



Lebenshilfe Zeitung



NR. 2/37. JG.

JUNI 2016

Erholsamer Urlaub

Wie Ferien für die ganze Familie gut gelingen

Wer mit Angehörigen mit Behinderung verreist, kann sich Unterstützung organisieren. Wir stellen verschiedene Möglichkeiten vor. **Seite 3**

Schöne Schirmherrin

Schauspielerin Esther Schweins im Gespräch

Sie gibt ihren guten Namen für die Familiäre, das Lebenshilfe-Filmfestival. Im Interview erzählt sie, was das Projekt für sie bedeutet. **Seite 12**

Gutes Jahr

Die Lebenshilfe im Jahr 2015

Mit viel Leichter Sprache informiert der Jahresbericht über die wichtigsten Themen, an denen die Bundesvereinigung arbeitet. **Seite 21**



Gekonnt klettern

Gelungene Kooperation der Alpen-Sport-Fans

Extrem-Sport – oder Freizeitvergnügen für alle? Die Lebenshilfe Stuttgart hat sich für ihr Angebot kompetente Partner an die Seite geholt. **Seite 22**

Für wirksame Teilhabe kämpfen

Die Regierung will ein Gesetz für Menschen mit Behinderung machen: Sie sollen besser teilhaben können. Und es soll Geld gespart werden. Das Ministerium hat einen Entwurf gemacht: Damit ist die Lebenshilfe noch nicht zufrieden.

Es soll das größte sozialpolitische Reformvorhaben der Bundesregierung werden: das Bundesteilhabegesetz (BTHG). Seit dem Versprechen im Koalitionsvertrag, die Teilhabesituation von Menschen mit Behinderung gemäß den Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) umfassend zu verbessern, hat sich die Lebenshilfe in Bund und Ländern konstruktiv in den Beratungsprozess eingebracht (die LHZ berichtete). Nun liegt seit Ende April der Referentenentwurf aus dem Sozialministerium vor.

Neben der Umsetzung der UN-BRK ist Ziel des Gesetzes, den Kostenanstieg in der Eingliederungshilfe zu mindern. Nach teilweise sehr kritischen Stellungnahmen zum Referentenentwurf wurden im Koalitionsausschuss Anfang Juni die Grundzüge des Gesetzes mitsamt der finanziellen Ausstattung beschlossen: Der Bund unterstützt künftig die Kommunen mit jährlich fünf Milliarden Euro und übernimmt bis zu 700 Millionen Euro für neue Ausgaben durch das Bundesteilhabegesetz.

Am 28. Juni will die Bundesregierung das BTHG im Kabinett beraten. Danach steht der sogenannte Regierungsentwurf und es ist klar, welche Regelungen im Einzelnen vorgesehen sind.

Die abschließenden Beratungen in Bundestag und Bundesrat sollen voraussichtlich im Dezember 2016 stattfinden. Bis 2020 soll das Gesetz in verschiedenen Stufen in Kraft treten.

Bislang erfüllt der erste Entwurf des Gesetzes noch nicht die Erwartungen der Lebenshilfe und anderer Behindertenverbände. In wichtigen Punkten drohen Verschlechterungen, wenn sich nicht doch noch relevante Veränderungen durchsetzen lassen. Die Lebenshilfe wird daher Anfang Juli eine bundesweite Kampagne über alle ihre Ebenen starten, um ihren Forderungen vor Ort bei den Abgeordneten des Bundes und der Länder Nachdruck zu verleihen.

Als Reaktion auf den Referentenentwurf hat sich die Lebenshilfe bereits sowohl mit einer eigenen Stellungnahme als auch gemeinsam mit den Fachverbänden und in einem breiten Bündnis



Florian Timm arbeitet erfolgreich im Uni-Klinikum Hamburg-Eppendorf. Seine Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt wurde möglich mit dem Budget für Arbeit. **Foto: HCBS/Alexander Schneider**

von Behindertenrat, Fachverbänden, Freier Wohlfahrt, Gewerkschaftsbund und Bundesbehindertenbeauftragter kritisch zu Wort gemeldet.

Diese Forderungen beinhalten vor allem folgende Punkte:

Es sind bundeseinheitliche Regelungen erforderlich, um deutschlandweit gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen.

Der Zugang zu den Leistungen der Eingliederungshilfe darf nicht be-

grenzt werden. Menschen, die heute Eingliederungshilfeleistungen erhalten, dürfen diese in Zukunft nicht verwehrt werden.

Das Wunsch- und Wahlrecht von Menschen mit Behinderung muss gestärkt und darf nicht eingeschränkt werden. Jeder soll selbst entscheiden können, wo und mit wem er leben möchte.

Leistungskürzungen werden vehement abgelehnt. Das heißt, Hilfen,

die Menschen mit Behinderung heute bekommen, müssen ihnen auch künftig zur Verfügung stehen. Insbesondere müssen die Leistungen der Eingliederungshilfe auch in Zukunft bedarfsdeckend sein.

Auch darf bei Diensten und Einrichtungen nicht so gespart werden, dass sie künftig, keine guten Hilfen mehr anbieten können.

Lesen Sie weiter auf Seite 2.

Nur eine Handvoll Leben

Lebenshilfe-Medienpreis BOBBY 2016 würdigt TV-Film und dessen sensiblen Umgang mit Pränatal-Diagnostik

In diesem Jahr geht der BOBBY an die Schauspielerin Annette Frier und den Fernsehfilm „Nur eine Handvoll Leben“, der am 23. März um 20.15 Uhr im Ersten ausgestrahlt wurde. Der Medienpreis der Lebenshilfe würdigt den sensiblen Umgang der WDR-Produktion mit dem Thema Pränatal-Diagnostik. Der Film zeigt, wie Eltern von einem Moment auf den anderen vor die Entscheidung über Leben und Tod gestellt werden. 3,2 Millionen Zuschauer fieberten zur besten Sendezeit vor den Bildschirmen mit – und fragten sich: Was würde ich tun? Am Ende entscheidet sich die

Mutter, gespielt von Annette Frier, gegen einen Schwangerschaftsabbruch: Ihr Kind mit Trisomie 18, einer lebensbedrohlichen Behinderung, soll selbst bestimmen können, ob es leben will. „In einer Zeit, in der ein solcher Befund fast immer zur Abtreibung führt, macht der Film Eltern Mut, ihr behindertes Kind anzunehmen. Er setzt ein Zeichen für das Leben, lässt aber auch andere Sichtweisen und Haltungen zu und kommt dabei ohne moralischen Zeigefinger aus“, so Lebenshilfe-Bundvorsitzende Ulla Schmidt.

Lesen Sie weiter auf Seite 13.

Foto: WDR/Wolfgang Ennenbach



Liebe Leserin, lieber Leser, vor vielen Artikeln in dieser Zeitung steht ein Vorspann. Er erklärt, worum es geht. Er ist in einfacher Sprache und mit größeren Buchstaben.

Kontakt zur LHZ-Redaktion:
Kerstin.Heidecke@Lebenshilfe.de
Telefon: 030/20 64 11-141 oder -140

Adressänderungen/Abbestellungen:
E-Mail: Bundesvereinigung@Lebenshilfe.de
Tel.: 0 64 21/491-0

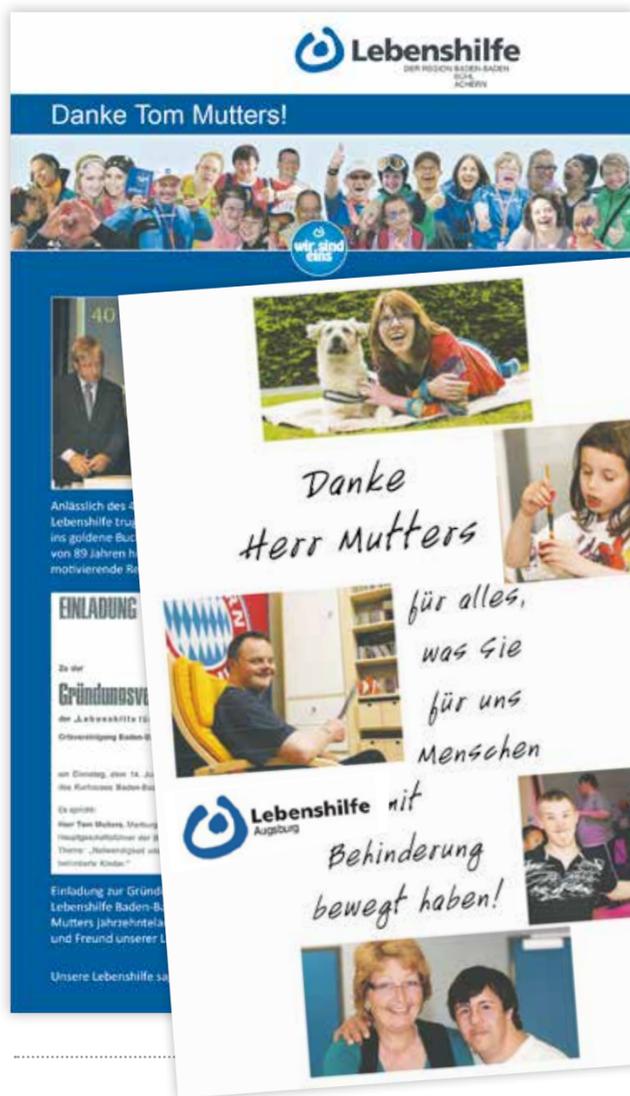
www.facebook.com/lebenshilfe
www.youtube.com/LebenshilfeDeBV

Achtung des Andersseins

Wir tragen den Namen Tom Mutters. Den Namen eines Mannes, der sich ohne Wenn und Aber für die Gleichbehandlung von Menschen mit Behinderung einsetzte und dies ohne auf Herkunft, Namen oder Rang zu achten. Er steuerte die Lebenshilfe in sichere Gewässer, umschiffte Klippen und kämpfte gegen Stürme. Menschlichkeit, Akzeptanz und Achtung des Andersseins hat er nicht nur selbst gelebt – sondern auch uns nahegebracht.

Dafür sagen wir danke – und dies in der Bescheidenheit, die er uns selbst entgegenbrachte. Große Leistungen werden von Menschen aus der Überzeugung heraus erbracht, das Richtige zu tun, ohne dafür Ruhm ernten zu wollen. Dies lebte Tom Mutters vor und prägte so das Bild der Lebenshilfe.

Die Bewohner der Wohnstätte „Tom Mutters“, Lebenshilfe Auerbach/Vogtland



Was eine einflussreiche Elternorganisation bewirkt

Mit einer aufrüttelnden Rede trug Tom Mutters im März 1960 dazu bei, dass sich auch in Bremen Eltern von Kindern mit Behinderung aufmachten, um eine Lebenshilfe zu gründen. In den Zeitungsartikeln von damals wird deutlich, dass es für die Anwesenden ein sehr bewegender Abend war. Tom Mutters gelang es, den Eltern Mut zu machen und mit anschaulichen Beispielen aufzuzeigen,

was eine Elternorganisation erreichen kann. Wir danken Tom Mutters für seine persönliche Unterstützung bei der Gründung der Lebenshilfe Bremen und sein unermüdliches Engagement. Die Fortsetzung seiner Idee einer inklusiven Gesellschaft bleibt der Antrieb unserer Arbeit.

Vorstand und Geschäftsführung der Lebenshilfe Bremen

Ein Pionier mit starkem Willen

Zum 70. Geburtstag von Tom Mutters im Jahr 1987 erhielt die 1971 gegründete erste Wohnstätte der Lebenshilfe Berlin seinen Namen. Heute haben hier 23 Menschen mit Behinderung ein Zuhause mit modernem Wohnkomfort. Wie ihr Namensgeber war das Haus im Koppelweg ein Pionier mit dem Willen, positive Lebensbedingungen für behinderte Menschen aktiv zu gestalten und ihnen ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. Beide hatten den Mut, zukunftsweisende Ideen mit Modellcharakter zu entwickeln und auch

gegen Widerstände umzusetzen. Aus der Wohnstätte heraus entstanden ambulante Wohnformen für Menschen mit geistiger Behinderung – 1977 die erste Wohngemeinschaft in Deutschland und 1985 das Betreute Einzelwohnen. In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von einer außergewöhnlichen Persönlichkeit, die ihr ganzes Leben Menschen mit Behinderung gewidmet hat.

Vorstand und Geschäftsführung der Lebenshilfe Berlin, Klienten und Mitarbeiter im Tom-Mutters-Haus in Berlin-Britz

Wir verneigen uns vor seinem Lebenswerk

Im Jahr 1965 wurde die Lebenshilfe Helmstedt gegründet. Diese Gründung hat Tom Mutters aktiv begleitet. Und hier die Geschichte:

Ja, ja, die gute alte Zeit. Damals gab es noch in jeder Stadt und in jedem Dorf viele kleine Geschäfte. Bäcker, Metzger, Tante-Emma-Läden. So natürlich auch in Helmstedt. Genau hier beginnt die Erfolgsgeschichte der Lebenshilfe Helmstedt.

1963 kaufte eine junge Mutter eines dreijährigen Kindes mit Down-Syndrom in einer kleinen Metzgerei ein. Die freundliche Verkäuferin legte ihr noch ein Heftchen mit Namen Lukulul in den Korb. Diese Hefte gab es in vielen Fleischereien. Neben leckeren Rezepten waren auch immer aktuelle Reportagen abgedruckt. In diesem Heft war ein Bericht von Tom Mutters, der über seine Erfahrungen mit geistig behinderten Menschen berichtete.

Dieser Bericht beeindruckte die Mutter so sehr, dass sie einen Brief an Tom Mutters schrieb und um Unterstützung bat. Sie wollte sich nicht mit der menschenverachtenden Versorgung geistig behinderter Menschen abfinden und für eine bessere, humane Zukunft ihres Kindes kämpfen. Tom Mutters hat auf den Brief geantwortet und es entwickelte sich eine umfangreiche Korrespondenz.

Die Anregungen Tom Mutters' wurden im damaligen Kreissozialamt vorgestellt und fanden Unterstützer. Es wurden zunächst Namen von Eltern behinderter Kinder ausgetauscht, damit diese sich kennenlernen und koordinieren konnten. Anfangs waren es nur sehr wenige.

Viele hatten immer noch Angst um ihre Kinder. Aber die Zahl von interessierten Mitstreitern stieg. Es wurde

erstmalig öffentlich über die Probleme diskutiert. Auf Anraten Tom Mutters' wurden Entscheidungsträger aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft gewonnen. Die Gründung des Vereines wurde ebenfalls mit der Hilfe Tom Mutters' vorgebracht.

Die engagierte Mutter der ersten Stunde, Renate Jänicke, wurde im November 2015 während eines Festaktes zum 50-jährigen Bestehen der Lebenshilfe Helmstedt seitens der niedersächsischen Sozialministerin, Cornelia Rundt, besonders gewürdigt.

Leider sind die Briefe und auch der Bericht aus der damaligen Zeitschrift nicht mehr auffindbar. Die Lebenshilfe Helmstedt bedankt sich bei Tom Mutters und verneigt sich vor seinem Lebenswerk.

Lebenshilfe Helmstedt-Wolfenbüttel

Große Menschlichkeit und Verbundenheit

Wir denken mit großer Freude und tiefem Respekt an die vier Besuche Tom Mutters' in Kempten. Im Mai 1965 waren es nur noch wenige Wochen bis zur Gründung der Lebenshilfe Kempten im Juni 1965, als Tom Mutters zum ersten Mal in Kempten war und vor Eltern und Fachleuten seine Vision sinngemäß so erläuterte:

„Die Anregung, Einrichtungen für geistig Behinderte ins Leben zu rufen, wird von einer einflussreichen Elternorganisation ausgehen müssen, die nicht müde wird, sich immer wieder dort, wo es notwendig ist, für das Wohl und Glück ihrer Schützlinge einzusetzen.“

Im März 2003 besuchte er uns anlässlich einer Einweihung zum vier-

ten Mal. Er stand inmitten der Schüler, Lehrer und Mitarbeiter „seiner“ Tom-Mutters-Schule Kempten. Jeder spürte die große Menschlichkeit, seine Freude und seine Verbundenheit zu ihnen.

In stillem Gedenken Lebenshilfe Kempten Bernhard Schmidt, Vorsitzender

Mit Mut und Engagement

Sammelst du Früchte, so gedenke auch derer, die den Baum gepflanzt haben.

Wir gedenken des Gründers der Lebenshilfe, Tom Mutters. Nur durch seinen Mut und sein Engagement konnten wir zu dem wachsen und werden, was wir heute sind. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und Freunden.

Lebenshilfe Rhein-Lahn



Fortsetzung von Seite 1 Für wirksame Teilhabe kämpfen

Eine Stärkung der Leistungsträger gegenüber den Diensten und Einrichtungen sowie eine zweijährige Nullrunde bei den Entgelten sind nicht akzeptabel.

Darüber hinaus sollen im Arbeitsleben mehr Teilhabe- und Wahlmöglichkeiten geschaffen werden. Das heißt auch, dass Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf einen Anspruch auf Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben erhalten sollen.

Die Schnittstelle von Eingliederungshilfe und Pflege muss so ausgestaltet werden, dass beide Leistungen wie bisher nebeneinander stehen. Ein Mensch mit Anspruch auf Teilhabeleistungen darf nicht auf Einrichtungen der Pflege verwiesen werden.

Schließlich sollen Einkommen und Vermögen der Menschen mit Behinderung und ihrer Angehörigen nicht mehr herangezogen werden.

Diese Forderungen sind bislang nicht erfüllt: Hierfür gilt es mit aller Kraft zu kämpfen und für ein gutes Bundesteilhabegesetz einzutreten!

Bei aller Kritik umfasst der Gesetzentwurf jedoch auch Verbesserungen für Menschen mit Behinderungen, für die sie ebenfalls seit vielen Jahren gestritten haben. Exemplarisch seien hier genannt:

Endlich wird ein einheitliches Verfahren, das die Betroffenen beteiligt, zur Bedarfsfeststellung gesetzlich verankert. Die Abstimmung zwischen den einzelnen Rehabilitationsträgern wird verbessert. Eine unabhängige Beratung wird als ergänzendes Angebot eingeführt und künftig von Bund und Ländern gefördert. Das Budget für Arbeit wird als Alternative zur Beschäftigung in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen bundesweit etabliert. Werkstattbeschäft-

tigte sollen mehr von ihrem Entgelt behalten können. Die Mitwirkung und Mitbestimmung von Werkstattträgern wird erheblich aufgewertet. Außerdem findet nach jahrelangem Ringen endlich eine Definition der Komplexleistung Frühförderung im Gesetz Eingang und der Anspruch auf Elternassistenz beziehungsweise begleitete Elternschaft wird gesetzlich verankert.

Es lohnt sich also für ein gutes Bundesteilhabegesetz zu kämpfen. Daher wird sich die Lebenshilfe in den kommenden Monaten massiv und auf verschiedenen Ebenen für die beschriebenen Verbesserungen einsetzen.

Nach Vorlage des Regierungsentwurfes startet die bundesweite Kampagne für ein gutes Bundesteilhabegesetz – mehr Informationen hierzu und den aktuellen Stand finden Sie unter www.lebenshilfe.de.

Mit Hilfe zum Tropical Island

Markus Lau, Leiter des Familienentlastenden Dienstes (FED) der Lebenshilfe Berlin, über Unterstützung für Familien und ihre Angehörigen, die in Berlin Urlaub machen.

Herr Lau, bekommen sie viele Anfragen von außerhalb Berlins?

Viele nicht, aber es kommen schon regelmäßig Anfragen. Im Durchschnitt ist es vielleicht eine im Monat. Wir freuen uns über jede Anfrage und versuchen, eine gute Lösung anzubieten, auch wenn es dann nicht immer zu einer Unterstützung durch uns kommt.

Wie sehen denn die Unterstützungs- möglichkeiten des FED aus?

Das ist ganz unterschiedlich. Für Familien mit jüngeren Kindern mit Behinderung, die in den Ferien nach Berlin kommen, ist die Ferienbetreuung oft eine gute Möglichkeit. Da werden die Kinder von 8 bis 16 Uhr in Gruppen betreut. Aber auch eine stundenweise Einzelbetreuung im Rahmen des FED ist möglich.

Und was haben Sie für Erwachsene zu bieten?

Auch hier haben wir Gruppenangebote und können selbstverständlich auch Einzelbetreuung organisieren. In letzterer wurde häufiger „Transferunterstützung“ nachgefragt. So brauchte neulich ein Paar aus Mannheim Unterstützung beim Umsteigen am Hauptbahnhof. Sie wollten zum „Tropical Island“. Wir haben ihnen geholfen, den richtigen Zug zu finden und sie beim Umsteigen unterstützt.

Was brauchen Sie, um eine gute Unterstützung anbieten können?

Häufig kommen die Anfragen sehr kurzfristig. Wenn wir genügend Vorlauf haben, schaffen wir es fast immer, eine gute Lösung bereitzustellen. Wichtig ist es also vor allem, rechtzeitig auf uns zuzukommen.

Gut unterstützt im Urlaub

Verreisen kann anstrengend sein. Für Familien genauso wie für Menschen mit Behinderung. Wer verreist, kann sich deshalb Unterstützung am Urlaubsort holen.

Von Kai Pakleppa



Lesen Sie mehr unter www.lebenshilfe.de (Leichte Sprache / Freizeit / Kultur und Reisen) und im aktuellen Magazin.

Endlich ist es wieder soweit: Sommer, Sonne, Urlaub. Für viele Familien beginnt jetzt die Hauptreisezeit. Im letzten Jahr haben sich in Deutschland laut einer Studie der Stiftung für Zukunftsfragen fast 60 Prozent aller Familien mit Kindern zumindest für ein paar Tage eine Auszeit vom Alltag gegönnt. Dabei nehmen sie oft erhebliche Anstrengungen in Kauf, nicht nur finanzielle.

Es beginnt schon bei der Wahl des Urlaubsortes: Städteurlaub mit Shopping-Tour oder doch Faulenzen am Strand, Wandern in den Bergen oder eher Bildungsurlaub mit Museumsbesuchen. Hier können innerhalb einer Familie die Vorstellungen und Interessen weit auseinander gehen. Für die Eltern ist es dann nicht einfach, allen gerecht zu werden. Wenn auch noch Mobilitätseinschränkungen, Pflege- und Betreuungsbedarfe berücksichtigt werden müssen, wird es schnell kompliziert. Schön, aber anstrengend – lautet dann oft das Fazit nach einem Urlaub.

„Merle braucht ja trotzdem meine Unterstützung, Urlaub hin oder her“, sagt Dagmar Schäfer. „So richtig abschalten kann ich da nicht.“ Die Mutter lebt mit ihrer fünfköpfigen Patchwork-Familie in Oberhausen. Ihre jüngste Tochter Merle, zehn Jahre alt, hat eine geistige Behinderung.

In Oberhausen hat die Familie gute Erfahrungen mit dem Familienunterstützenden Dienst gemacht. Da liegt es nahe, sich auch in den Ferien Hilfe zu holen. „Letztes Jahr hatten wir einen tollen Urlaub auf Mallorca“, sagt Dagmar Schäfer. „Für Merle hatten wir eine Integrationshilfe dabei, aber dieses Jahr haben wir uns

Unterstützung vor Ort gesucht.“

Im August wird Familie Schäfer zwei Wochen Urlaub in Berlin machen. Merle geht dann sechs Tage in die Ferienbetreuung der Berliner Lebenshilfe. „Für Merle ist das super: Sie hat immer sehr viel Spaß daran mit andern Kindern zusammen zu sein“, so Dagmar Schäfer. „Und wir können ganz entspannt all die Dinge tun, auf die Merle keine Lust hat.“ Der Clou: Es bleibt trotzdem noch genügend Zeit für Unternehmungen als ganze Familie. „Wir wollen im Urlaub ja schließlich auch Zeit mit Merle verbringen.“

Doch nicht nur Familien, auch allein reisende Menschen mit Behinderung können von der Unterstützung am Urlaubsort profitieren. Magret Baur aus Tübingen macht auf dem Rückweg von einer Kur Station in Berlin: „Gestern haben wir uns den Kudamm angeguckt. Dann waren wir lecker essen bei einem Italiener und gleich schauen wir uns noch die Fische an.“

„Wir gehen ins Sea-Life-Aquarium“, ergänzt Alexander Philipowski von der Berliner Lebenshilfe, der sie während ihres Aufenthaltes begleitet. Mit seiner Unterstützung verlebt die 54-Jährige drei abwechslungsreiche Tage in der Hauptstadt, und zwar ganz nach ihren Vorstellungen und Wünschen.

„Im nächsten Jahr soll's wieder weiter weg gehen“, sagt Dagmar Schäfer und schaut sich schon mal nach Unterstützungsmöglichkeiten vor Ort um. Und auch Magret Baur hat ihr nächstes Reiseziel schon fest im Blick: London. Dann aber mit Begleitung aus Tübingen.



Familie Schäfer im entspannten Mallorca-Urlaub – dank Hilfe
Foto: privat

Mehr Erholung am Meer

Einfach mal an sich denken und tun, worauf man Lust hat – das wünscht sich jeder ab und zu. Das gilt auch für Familien mit Kindern mit Behinderung. Viele Familien verbringen ihren Urlaub auf der Ostsee-Insel Rügen – ob in Hotels, auf Zeltplätzen oder in Ferienanlagen.

Damit diese Eltern Gelegenheit für eine Auszeit bekommen, bietet die Lebenshilfe Rügen Familien Unterstützung im Urlaub an. Die Freizeitgestaltung, wenn nötig auch Pflege, übernehmen ausgebildete Fachkräfte. Es gibt Einzel- oder Gruppenbetreuung, Ausflüge und – nach Absprache –



Foto: Cornelia Sandhop

Anja Sandhop, Sandra Leistikow, Marco Zühlke, (versteckt Kay Pagel), Judit Finn, Dorina Wachs, Daniela Batten, Tina Schmidt

Abend-, Nacht- und Wochenendbetreuung. „Die meisten Nutzer unserer Angebote finanzieren das über die Leistungen der Pflegeversicherung. Das sind die zusätzlichen Betreuungsleistungen oder auch die stundenweise Inanspruchnahme der Urlaubs- und Verhinderungspflege. In den meisten Fällen sind die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt. Mit der Unterzeichnung eines Leistungsnachweises sowie einer

Abtretungserklärung erfolgt die Abrechnung der Leistungen mit der Pflegekasse dann direkt durch den Familienentlastenden Dienst“, erklärt Heiko Kelm von der Lebenshilfe Rügen.

Gerade die stundenweise Unterstützung sei manchmal schon hilfreich. Heiko Kelm: „So wie ein Paar sie in Anspruch nahm, um sich einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen – bei den Störtebeker Festspielen dabei zu sein.“

kheid

„Kommen Sie mit uns auf Tour!“

Durch die Zusammenarbeit vieler Lebenshilfen können Kunden aus einer großen Anzahl von Reisen aussuchen. So kann es sein, dass jemand aus Würzburg an einer Reise der Lebenshilfe Bremen teilnimmt.

Die Mitarbeiter der 23 Lebenshilfen treffen sich einmal im Jahr und reden über ihre Erfahrungen und darüber, was man besser machen kann. In dieser Arbeitsgruppe können Lebenshilfe-Einrichtungen oder Einrichtungen, die Mitglied in einem Landesverband oder im Bundesverband der Lebenshilfe sind, mitarbeiten.

Jede Lebenshilfe hat einen eigenen Reise-Katalog und berät ihre Kunden selbst. Aber durch die Zusammenarbeit kann man vielleicht auch ei-

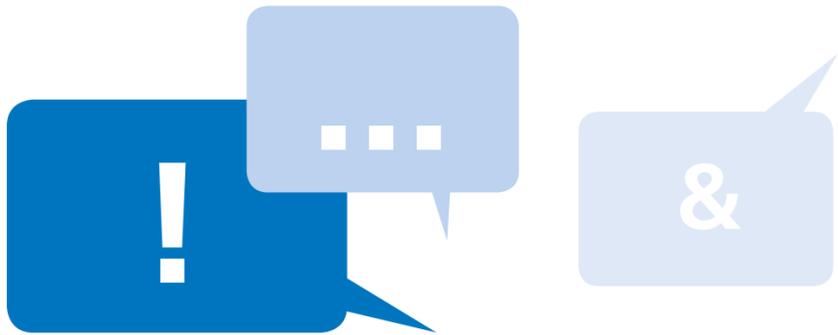
nen Kunden bei einer anderen Lebenshilfe anmelden. Aber nur, wenn da noch ein Platz frei ist. Mit Lebenshilfe Tours wollen die Reise-Veranstalter es für Menschen mit Behinderung so normal wie möglich werden lassen und die Möglichkeiten der Selbstbestimmung bei der Auswahl vergrößern.

Wenn Sie als Lebenshilfe sich diesem Arbeitskreis anschließen wollen, können Sie sich an eine Lebenshilfe aus der Internet-Liste wenden oder nehmen mit Helmut Walther vom Club 82 Haslach, Telefon: 0 78 32/99 56 15 Kontakt auf. Mehr Infos unter: www.lebenshilfe-tours.de

Waltraud Cordes, Urlaubsbüro Reiselust, Lebenshilfe Braunschweig

> Verhinderungspflege

Die Leistung der Verhinderungspflege ist in § 39 des Sozialgesetzbuches 11. Buch (SGB XI) geregelt. Nähere Informationen finden Sie in der LHZ 2/2015, Seite 11 sowie LHZ 3/2015, Seite 11 und auf unserer Homepage unter www.lebenshilfe.de (Themen Recht / Artikel / Ferienreisen für Menschen mit Behinderung)



Die Kandidaten

Auf der Mitgliederversammlung am 16. und 17. September 2016 wählt die Bundesvereinigung Lebenshilfe einen neuen ehrenamtlichen Vorstand. Hier stellen sich die Kandidaten vor.

Ulla Schmidt, MdB



Die Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft ist mir persönlich ein wichtiges Anliegen. Das muss auch für Menschen mit Behinderung gelten. Dafür steht in erster Reihe auch die Lebenshilfe. In meiner ersten Amtszeit habe ich viele Engagierte bei Lebenshilfen im ganzen Land getroffen – das hat mich zutiefst beeindruckt und darin bestärkt, weiterhin als Bundesvorsitzende aktiv sein zu wollen.

Ich habe 17 Jahre lang als Lehrerin mit Kindern unterschiedlicher Behinderungen zusammengearbeitet. Neben dieser Tätigkeit war ich engagiert im Verband Deutscher Sonderschulen. In meiner politischen Arbeit habe ich mich eingesetzt für die Stärkung der Frühförderung, die Umsetzung des SGB IX, die Verbesserung der gesundheit-

lichen und pflegerischen Versorgung behinderter Menschen und aktuell für die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention. In meiner ersten Amtszeit als Bundesvorsitzende der Lebenshilfe war ich in zahlreichen Gebieten der Behindertenpolitik aktiv. Ein Baustein, der mir dabei wichtig war: die Barrierefreiheit durch Leichte Sprache.

Eine gute Betreuung für ältere Menschen mit Behinderung ist eine große Herausforderung, gerade im Spannungsfeld von Eingliederungshilfe und Pflege. Hier geht es auch um Menschen mit hohem Hilfebedarf. Und weil Kinder unsere Zukunft sind, wünsche ich mir für sie eine gute und gemeinsame Förderung von Anfang an.

Die gesellschaftliche Debatte um die inklusive Gesellschaft wird auch dazu beitragen, Barrieren in den Köpfen zu überwinden und noch mehr Verbündete zu finden. Von zentraler Bedeutung ist dabei das Wunsch- und Wahlrecht: Alle Menschen sollen wählen können, wo, wie und mit wem sie leben. Und sie müssen die Unterstützung bekommen, die sie brauchen.

In meiner ersten Amtszeit habe ich gemerkt, dass ich mich im Bundesvorstand erfolgreich für diese Ziele engagieren kann. Behinderte Menschen in die Mitte unserer Gesellschaft zu holen, für deren Rechte zu streiten und den Weg zu einer inklusiven Gemeinschaft zu gestalten – dafür möchte ich weiterhin meine Erfahrungen einbringen.

Rolf Flathmann



Als Vater eines Sohnes mit Trisomie 21 bin ich mit meiner Frau schon kurz nach der Geburt unseres Kindes in die örtliche Lebenshilfe eingetreten. Seit 26 Jahren bin ich Mitglied in der Ortsvereinigung (OV) Bremerhaven. Seit 24 Jahren bin ich Vorsitzender in der OV Bremerhaven.

Ich habe lange Jahre dem Bundeselternrat angehört und dort das Land Bremen vertreten. Als Mitglied des Bundeselternrats habe ich viele Ausschüsse und Projektgruppen begleitet. Als stellvertretender Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe vertritt ich die Interessen von Menschen mit einer geistigen Behinderung und ihrer Angehörigen im Gesundheitswesen.

Für mich war immer wichtig, darauf zu achten, dass unsere Entscheidungen zum Wohl der Menschen mit einer geistigen Behinderung sind. Besonders haben wir darauf geachtet, dass wir für die Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf gute Angebote haben. Diese Erfahrung möchte ich gern auch weiterhin in allen Arbeitsbereichen der Lebenshilfe einbringen.

Neben dem Gedanken der uneingeschränkten Teilhabe, wie er in der UN-Behindertenrechtskonvention beschrieben wird, möchte ich die Diskussion um das Bundesteilhabegesetz begleiten, um Verbesserungen für die Menschen mit einer Behinderung und ihre Familien zu erreichen. Daneben gilt besonderes Augenmerk der Situation von behinderten Menschen im Gesundheitssystem. Dies gilt immer mehr gerade auch für eine gute Pflege im Alter. Und das unabhängig vom Wohnort und der Wohnform und unter Beibehaltung der Eingliederungshilfe.

Die Gestaltungsmöglichkeiten, die ein starker Eltern-, Selbstvertreter- und Fachverband bietet, sind eine gutes Fundament, um Lobbyarbeit im besten Sinne für die Menschen mit Behinderung zu gestalten. Die Mitarbeit im Bundesvorstand bietet daher viele Möglichkeiten, um gezielt auf Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft zuzugehen und unser Anliegen zu vertreten. Diese Arbeit würde ich gern in den nächsten Jahren fortführen.

Monika Haslberger



Ich habe eine Tochter mit Down-Syndrom, die seit ihrer Geburt in den Einrichtungen der Lebenshilfe Freising betreut wird. Sie ist heute 36 Jahre alt, lebt in einer integrativen Wohnanlage der Lebenshilfe Freising und arbeitet in den Isar-Sempr-Werkstätten der Lebenshilfen Freising und Erding. Seit 1996 bin ich Mitglied im Vorstand der Lebenshilfe Freising und seit 1999 die 1. Vorsitzende. Wir betreiben im Landkreis Freising eine Vielzahl von Einrichtungen im Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbereich und von daher sind mir die Herausforderungen und Aufgaben gut bekannt. Durch meine Tochter Elisabeth habe ich engen und häufigen Kontakt zu Menschen mit Behinderung und ihren Familien.

Durch meine Tochter habe ich einen besonderen Blick auf Menschen mit Down-Syndrom. Aber wir betreuen auch ganz viele Menschen mit anderen,

auch mit schwerstmehrfachen Behinderungen. Mir ist es wichtig, dass wir immer alle unsere Menschen im Auge behalten.

Wir müssen die Angebote und Dienste für Menschen mit Behinderung vor Ort weiter ausbauen und sicherstellen. Im engen und kontinuierlichen Kontakt mit den Eltern und Angehörigen müssen die passenden Angebote geschaffen werden. Wichtig ist mir auch die partnerschaftliche Begegnung mit unseren Menschen im persönlichen Kontakt, bei geselligen Anlässen, in Arbeitsgruppen und Selbstvertretungsgremien.

Ich möchte meine Kompetenz als Elternteil mit in die zukünftigen Aufgaben und Projekte einbringen. Als Vorsitzende einer großen Lebenshilfe Orts- und Kreisvereinigung sowie als Mitglied im Vorstand des Landesverbandes Bayern kann ich unsere Themen gut auf die Bundesebene transportieren.

Wir sind in einer Phase, in der wir auf Verbesserungen durch das erwartete Bundesteilhabegesetz hoffen. Aber wir müssen achtsam sein, damit es in einigen Bereichen nicht zu Verschlechterungen für unsere Menschen und ihre Familien kommt. An diesen und vielen anderen Themen würde ich nach acht Jahren als Mitglied im Vorstand der Bundesvereinigung und als stellvertretende Bundesvorsitzende gerne noch einmal für weitere vier Jahre zusammen mit meinen Kollegen im Bundesvorstand arbeiten.

Dr. Oliver Linz



Unser Sohn hat ein Down-Syndrom. Als er geboren wurde, hatten wir viele Fragen. Wir wollten auch andere Familien kennenlernen. Von 2004 bis 2010 war ich im Vorstand der Lebenshilfe Brühl. Seit 2008 bin ich Bundes-Schatzmeister. Dort kümmere ich mich vor allem um Geld, Mitarbeiter und Organisation. Das möchte ich gerne weiter machen. Und ich arbeite im Vorstand von Inclusion Europe mit. Das ist unser europäischer Dach-Verband. Ich bin im Finanz-Ausschuss der Aktion Mensch. Da geht es um Geld. Mein Beruf ist Geschäftsführer. Auch dort habe ich viel mit Geld, Mitarbeitern und Organisation zu tun.

Alle Menschen mit Behinderung sind gleich wichtig. In der UN-Behindertenrechtskonvention steht: Alle Menschen mit Behinderung sollen überall dabei sein können. Das klappt noch nicht immer. Das muss noch besser werden. Menschen mit Behinderung sollen nicht nur für sich in Werkstätten arbeiten. Sie sollen auch mit anderen Menschen zusammen arbeiten. So lernen alle, wie man gut zusammen leben kann.

Menschen mit Behinderung müssen gute Ärzte haben. Die Ärzte müssen sich mit Behinderung auskennen. Und mit den Krankheiten, die Menschen mit Behinderung besonders oft bekommen. Leichte Sprache soll es überall geben. Leichte Sprache hilft allen. Alle Menschen müssen wissen, worum es geht.

Die Lebenshilfe macht wichtige Arbeit. Dafür braucht sie Geld. Ich will mithelfen, dass sie genug Geld hat. Für ihre Arbeit braucht die Lebenshilfe gute Mitarbeiter. Ich will mich darum kümmern, dass sie gut arbeiten können. Erich Kästner ist sehr bekannt. Er hat viele Bücher geschrieben. Er hat gesagt: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Joachim Busch



Ich war Mitglied im Werkstatt-Rat. Der Geschäftsführer der Werkstatt hat mich gefragt, ob ich in den Beirat für Arbeit gehen will. Da dachte ich: Wenn schon, denn schon. Deshalb bin ich 1998 Mitglied vom Lebenshilfe-Ortsverein Lübeck und Umgebung geworden.

Im Werkstatt-Rat war ich über 25 Jahre mit unterschiedlichen Aufgaben. Neun Jahre im Vorstand der LAG/WR-SH (Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte Schleswig-Holstein). Von 1997 bis 2004 bin ich im Beirat/Ausschuss Arbeit gewesen. Davon zeitweise als Sprecher. Seit 2005 bin ich Mitglied im Rat behinderter Menschen. Dabei habe ich an Projektgruppen teilgenommen. Beispiele sind der Kongress in Dortmund 2003 und das 2011 verabschiedete

Grundsatzprogramm. Bei der Lebenshilfe Schleswig-Holstein bin ich Mitglied in der „Jetzt reden Wir“-Gruppe.

Für die Bundesvereinigung bin ich seit 2010 Mitglied im Inklusionsbeirat beim Bundesbehindertenbeauftragten bzw. bei der Behindertenbeauftragten. Im Herbst 2013 habe ich gerne ja gesagt, als man mich gefragt hat, ob ich für Mario Kilian, meinen verstorbenen Kollegen vom Rat behinderter Menschen, in den Bundesvorstand nachrücken wollte. Denn es ist mir wichtig, dass wir uns selbst an den wichtigsten Stellen einsetzen. Bei der Wahl 2014 bin ich gewählt worden.

Ich möchte mich für Menschen einsetzen, die viel Hilfe brauchen. Im Gesetz heißt das: hoher Unterstützungsbedarf. Außerdem finde ich wichtig: Mehr Menschen mit Behinderung sollen auf dem allgemeinen Arbeits-Markt eine Aufgabe finden. Dafür will ich mich stark machen. Schließlich möchte ich mich für ältere Menschen mit Behinderung einsetzen. Mir ist Inklusion sehr wichtig.

Im Bundesvorstand will ich an einer Gesellschaft für alle mitarbeiten. Die Arbeit im Bundesvorstand macht mir Freude. Und ich bin sicher: Ich kann mich im Bundesvorstand gut einsetzen – für Sachen, die für uns Menschen mit Behinderung wichtig sind.

stellen sich vor

Alle haben uns Fragen zu ihrer Bewerbung beantwortet. Es ist auch möglich, dass auf der Mitgliederversammlung noch weitere Personen für ein Amt im Bundesvorstand vorgeschlagen werden.

Ramona Günther



Zur Lebenshilfe kam ich durch den früheren Produktionsleiter der Schwarzwaldwerkstatt Dornstetten, Heinrich Müller. Er war damals selbst Mitglied in der Lebenshilfe und hat mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, Mitglied zu werden und mich für die Interessen der Menschen mit Behinderung stark zu machen.

Die wichtigsten Erfahrungen für meine Arbeit bei der Lebenshilfe habe ich im Umgang mit den verschiedenen Menschen gemacht, die man trifft. Je mehr verschiedene Menschen man trifft, umso mehr lernt man, sich in andere hinein zu fühlen und zu denken. Diese Fähigkeit ist sehr wichtig, wenn es darum geht, eine so große Zahl an Menschen zu vertreten, von denen keiner ist wie der andere.

Es darf keine Gruppe von bestimmten Menschen mit Behinderung geben, die wichtiger ist als andere. Es ist unfair, diese zu sortieren und zu sagen, die Einen sind wichtiger als die Anderen. Wenn jemand Hilfe braucht, und vor allem auch will, muss er sie bekommen und sofern ich fähig dazu bin, versuche ich diese Hilfe zu geben, ohne die Menschen zu bewerten. Jeder ist gleich wichtig.

Zu allererst sollten die Familien selbst mehr Vertrauen in ihre Angehörigen mit Behinderung haben und ihnen mehr zutrauen. Die Familien müssen aufhören, ihre behinderten Familienmitglieder ständig schützen zu wollen. Lasst uns einfach mal machen, und wenn mal was schief geht, dann ist es eben so. Ein Mensch ohne Behinderung macht ebenso Fehler wie ich, und ich lerne ebenso aus meinen Fehlern wie ein Mensch ohne Behinderung. Des Weiteren müssen Menschen mit Behinderung endlich mehr Gehör in der Gesellschaft finden. Es ist schon lange Zeit für mehr Akzeptanz, dass Menschen mit Behinderung einfach Mensch sein können und selbstständig sein dürfen.

Ich möchte im Bundesvorstand bleiben, weil man dort Gehör findet und sich dort wirklich selbst für die Interessen der Menschen stark machen kann. Man trifft auf Menschen, die etwas bewirken können. Es ist wichtig, dass Menschen mit Behinderung sich in der Politik selbst vertreten können, denn nur wir können gerade heraus sagen, was Sache ist, ohne uns zu schämen. Dadurch können wir direkten Druck ausüben, damit die langsame Politiker endlich mal einen Zahn zulegen.

Holger Hase



Mit der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR wollten wir behinderten Menschen uns auch für unsere Sache einsetzen. Darum bin ich der Lebenshilfe Mecklenburg-Vorpommern beigetreten. Da ich von Geburt an behindert bin, weiß ich, wie es ist, und ich weiß genau wie Inklusion funktionieren kann. Außerdem habe ich an mehreren Bundes- und Landesgesetzen mitgearbeitet wie zum Beispiel BGG, SGB IX, AGG, Nationaler Aktionsplan und UN-Behindertenrechtskonvention, LBGG M-V und Landesaktionsplan M-V usw., dieses alles ehrenamtlich.

Mir sind alle behinderten Menschen wichtig, egal, ob sie in Deutschland oder in der Welt leben.

Mir ist es wichtig, bei den Entscheidern, egal, ob beim Bund, in Land und Kommune, die Barrieren in den Köpfen zu lösen oder, um unseren ehemaligen Behindertenbeauftragten Hubert Hüppe zu zitieren: „Wer Inklusion will, sucht Wege, wer sie nicht will, sucht Begründungen.“

Im Bundesvorstand möchte ich mitmachen, weil ich meine Erfahrungen als Behinderter einbringen möchte. Und meine Erfahrungen als Behindertenrechtler seit 27 Jahren.

Andreas Henke



Am 29. September 1989 wurde als erstes von drei Kindern unsere Tochter Amelie mit einem Down-Syndrom geboren. Über die Frühförderung bekamen wir Kontakt zur Lebenshilfe Kreisvereinigung Gütersloh. Wegen meiner Verbindungen als Pressesprecher der Bertelsmann-Stiftung zu den Medien und als Kommunikationsfachmann wurde ich vom damaligen Vorsitzenden Rolf Bennewitz angesprochen, ob ich nicht im Vorstand mitarbeiten möchte. Dort engagiere ich mich nun seit über 20 Jahren. Heute bin ich Vorsitzender unserer Lebenshilfe.

Als Pressesprecher habe ich über viele Jahre die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit der Bertelsmann-Stiftung verantwortungsvoll mitgestaltet. Die Stiftung kümmert sich vor allem

um Reformen im Bildungsbereich. Kommunikation mit der Öffentlichkeit ist für die Lebenshilfe auf allen Ebenen bedeutsam. Sie hilft dabei, die Interessen von Menschen mit geistiger Behinderung gegenüber Politik und Verwaltung durchzusetzen. In diese Arbeit bringe ich als für Kommunikation zuständiges Mitglied im Bundesvorstand meine Erfahrungen ein.

Als Vater einer Tochter mit geistiger Behinderung liegen mir vor allem Kinder und Jugendliche am Herzen. Frühe Förderung und inklusive Bildung sind wesentlich für gesell-

schaftliche Teilhabe und ein Leben in größtmöglicher Selbstständigkeit.

Eine repräsentative Umfrage der Bundesvereinigung hat ergeben, dass es immer noch Berührungspunkte gegenüber Menschen mit einer geistigen Behinderung gibt. Ich will daran mitarbeiten, dass diese abgebaut werden. Dafür muss die Lebenshilfe Begegnungsmöglichkeiten für Menschen mit und ohne Behinderung schaffen. Schließlich muss die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung über ein gutes Bundesteilhabegesetz verbessert werden.

Der Weg zu einer „vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe“ – wie von der UN-BRK gefordert – ist noch weit. Auch das neue Bundesteilhabegesetz ist noch nicht der große Wurf. Für den Bundesvorstand als politische Interessenvertretung von Menschen mit geistiger Behinderung gibt es noch viel zu tun. Als Kommunikationsexperte möchte ich daran weiter gerne mitarbeiten.

Bärbel Kehl-Maurer



Zur Lebenshilfe kam ich durch meinen Sohn Alexander. Er wurde 1975 mit Down-Syndrom und einem schweren Herzfehler geboren. Das traf meinen Mann und mich völlig unvorbereitet. Auf der Suche nach Unterstützung in dieser schwierigen Situation fanden wir die Lebenshilfe Kirchheim. Mein Sohn Alexander besuchte den Carl-Weber-Kindergarten der Lebenshilfe. So erfuhr ich bereits als junge Mutter, wie wichtig die Arbeit und die Angebote der Lebenshilfe sind. Es war für mich aber auch klar, dass ich mich dort engagieren wollte. 1980 wurde ich in den Vorstand der Lebenshilfe Kirchheim gewählt. Seit 2002 bin ich Vorsitzende des Vorstands.

Nach dem Tod meines Sohnes mit 17 Jahren war es mir ein Herzensanliegen, mich nicht nur weiterhin, sondern auch noch stärker in der Lebenshilfe zu engagieren. So wurde ich 1995 Mitglied im Landesvorstand Baden-Württemberg, vertrat seit 1996 das Land Baden-Württemberg im Bundeselternrat, wurde 1999 Vorsitzende des Beirates Eltern und bin seit 2010 Vorsitzende des Bundeselternrates und Mitglied des Bundesvorstands der Lebenshilfe.

Ich kenne die Probleme, mit denen Menschen mit Behinderung und ihre Familien konfrontiert werden, aber ich weiß auch um Lösungsansätze. Hilfreich sind dabei meine Erfahrungen als Pädagogin und als Kommunalpolitikerin.

Ich würde gern bei meiner Arbeit ein besonderes Augenmerk auf junge Eltern und ihre Kinder richten. Für junge Eltern ist die Erkenntnis, ein behindertes Kind zu haben, sicherlich eine der schwierigsten Phasen ihres Lebens. Eltern begleiten ihre Kinder bei den ersten Schritten in unsere Gesellschaft und zeigen, wie Teilhabe täglich gelingen kann.

Das Thema Inklusion liegt mir besonders am Herzen. Dabei müssen auch die Menschen mit hohem Hilfebedarf mitgenommen werden.

Wir alle sind die Lebenshilfe. Das ist das Alleinstellungsmerkmal, das uns gegenüber allen anderen Behindertenverbänden auszeichnet. Dies gilt es aus meiner Sicht zu bewahren. Dazu möchte ich im Bundesvorstand, aber auch in anderen Gremien, meinen Beitrag leisten.

Prof. Dr. Theo Klauß



Ich kannte die Lebenshilfe schon lange, weil ich seit 1976 in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung gearbeitet habe. Als ich in Heidelberg Professor geworden bin, hat die Lebenshilfe mich gefragt: Die Lebenshilfe sucht einen neuen Vorsitzenden. Da habe ich zugesagt und bin in die Lebenshilfe eingetreten.

Solange ich arbeite, habe ich mit und für Menschen mit Behinderung gearbeitet. Und auch mit ihren Eltern und mit denen, die sie begleiten und unterstützen. Ich habe junge Leute ausgebildet, die Lehrer werden wollten. Auch dabei habe ich oft Menschen mit Behinderung einbezogen, mit gemeinsamen Seminaren oder mit Reisen mit Studenten und Mitarbeitern von Werkstätten.

Um manche Menschen muss man sich besonders kümmern, weil sie noch mehr als andere behindert werden. Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf werden zum Beispiel oft vergessen. Auch Menschen mit Autismus haben besondere Probleme. Manche Menschen können nicht sprechen und brauchen andere Möglichkeiten zur Kommunikation. Es ist mir besonders wichtig, dass niemand vergessen und zurückgelassen wird.

Ich glaube, es ist vor allem wichtig, dass sich unsere Gesellschaft verändert und entwickelt. Es gibt immer mehr Menschen, die das Risiko haben, ausgegrenzt und vernachlässigt zu werden. Dazu gehören Menschen aus anderen Ländern ebenso wie solche mit geringem Einkommen oder mit Behinderungen. Sie alle sollen erleben können, dass sie willkommen sind. In den Kindergärten und Schulen genauso wie in der Nachbarschaft, in Vereinen und in Firmen. Damit Menschen mit Behinderungen sich besser willkommen fühlen und teilhaben können, brauchen wir auch ein neues Bundesteilhabegesetz, das wirkliche Verbesserungen bringt. Alle Menschen müssen die Unterstützung bekommen, die sie brauchen und möchten.

In den letzten Jahren konnte ich im Bundesvorstand mitmachen – bei unseren Visionen und beim neuen Grundsatzprogramm, beim Positionspapier zur Inklusion in der Schule und vielem anderem. Das hat mir gefallen. Ich will dazu beitragen, dass Menschen ihr Recht auf Selbstbestimmung und Teilhabe bekommen.

Doris Langenkamp



Im Jahr 1993 wurde mein Sohn Leon geboren. Leon hat eine geistige und körperliche Behinderung. Auf der Suche nach dem richtigen Weg für Leon und für uns als Familie bin ich zur Lebenshilfe gekommen.

Die Unterstützungsangebote der Lebenshilfe und der Austausch mit anderen Eltern haben uns den Alltag sehr erleichtert.

Neben den guten Erfahrungen als Mutter in der Lebenshilfe habe ich auch als Diplom-Sozialpädagogin im AUW (Ambulant Unterstütztes Wohnen) die Lebenshilfe als Mitarbeiterin kennengelernt. Das Engagement für Menschen mit Behinderungen und ihre Familien wurde mir immer mehr zu einer Herzensangelegenheit, und so bin ich im Jahr 2004,

Die Kandidaten stellen sich vor

Fortsetzung von den Seiten 4 und 5

mit meiner Wahl zur Vorsitzenden der Lebenshilfe Münster, von der Tätigkeit als Mitarbeiterin in die Ehrenamtlichkeit gewechselt. Im Jahr 2008 hat mich die Mitgliederversammlung in den Bundesvorstand gewählt und seit 2014 arbeite ich im Landesvorstand NRW mit.

Als Vorsitzende des Landesausschusses „Kindheit und Jugend“ beschäftige ich mich seit vielen Jahren intensiv mit der Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Behinderung. Ein besonders wichtiges Feld ist mir hierbei die Schulsituation für Schüler und Schülerinnen mit geistiger Behinderung.

Auf Bundesebene begleite ich den Ausschuss Wohnen und soziale Teilhabe. Hier gilt seit einiger Zeit mein besonderes Augenmerk der Entwicklung von Teilhabe- und Pflegeinhalten und ihren Schnittstellen.

Meine Arbeit folgt dem Anliegen, dass Menschen mit Behinderungen so normal wie möglich, damit auch so selbstbestimmt wie möglich, leben können. Gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen setzt voraus, dass jeder die Unterstützung und den Rahmen bekommt, den er für sich braucht. Dafür möchte ich mich auch in Zukunft einsetzen.

Meine Motivation für die Mitarbeit im Bundesvorstand ist die Überzeugung, dass dies ein besonders guter Ort ist, um für die Interessen der Menschen mit Behinderungen und ihrer Familien politisch und gesellschaftlich zu wirken.

Peter Masuch



Meine Ehefrau, Karin Jansen-Masuch, war schon Anfang der siebziger Jahre Mitglied und Mitarbeiterin einer niedersächsischen Lebenshilfevereinigung in Syke. Daher kannte ich bereits die Ziele und Wirksamkeit der Lebenshilfe in der Praxis vor Ort, bevor ich 1987 zur rechtlichen Begleitung der Arbeit in den Vorstand der Kreisvereinigung Osterholz bei Bremen berufen wurde.

Ich begleite die Arbeit auf allen Gebieten und Ebenen – als Vorsitzender der Kreisvereinigung Osterholz, als Gast im niedersächsischen Landesverband und als Mitglied im Bundesvorstand. In den Jahren meiner Mitwirkung im Landkreis Osterholz hat sich unsere Kreisvereinigung vom Träger eines kleinen Sonderkindergartens zu einem großen

Einrichtungsträger mit praktisch allen Aufgabenfeldern der Behindertenhilfe entwickelt, entsprechend umfassend sind die dort gesammelten Erfahrungen.

Als Präsident des Bundessozialgerichts kann ich vielerlei Erfahrungen, Kenntnisse und Kontakte in die wirkungsvolle Arbeit unserer Bundesvereinigung einbringen.

Besonders wichtig nehme ich den Bedarf der Menschen mit mehrfachen und schweren Behinderungen sowie der älteren Menschen und der Menschen mit Lernbeeinträchtigungen.

Die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen ist jetzt das herausragende Thema: Mehr Angebote zur Verwirklichung der Wunsch- und Wahlrechte, stärker personenbezogene, dem individuellen Bedarf entsprechende Leistungen; verbesserte Beratung und Assistenz. In der Lebenshilfe kann ich für die Menschen mit Behinderung bundesweit an der Gestaltung und Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse mitwirken.

Aktuell setze ich mich als Leiter unserer Projektgruppe Bundesteilhabegesetz für die Verwirklichung unserer Ziele durch den Deutschen Bundestag ein. Gemeinsam mit den weiteren Fachverbänden für Menschen mit Behinderung hat die Bundesvereinigung mit ihrer ausgewiesenen Kompetenz und hohen Anerkennung große Möglichkeiten, die Menschenrechte behinderter Menschen zu stärken.

Ralf Rauch



Ich bin Mitglied der Lebenshilfe Gera und übe seit dem Jahre 2002 das Amt des ehrenamtlichen Präsidenten aus. Ich möchte gern im Bundesvorstand der Lebenshilfe mitwirken, weil ich langjährig engagiert für soziale Fürsorge auf vielen Gebieten tätig war und bin.

Ich war sowohl in der Jugend-, Sport- und Seniorenarbeit der Stadt Gera aktiv und leitend eingebunden als auch auf Landesebene und Bundesebene tätig. Von 1990 bis 2006 war ich in Gera als Bürgermeister und Oberbürgermeister unter anderem für die kommunale Familien-, Gesundheits- und Sozialarbeit verantwortlich.

Als Gründungsvorsitzender und 1. Landesvorsitzender der Thüringer Arbeiterwohlfahrt war ich auch im dortigen

Bundesvorstand vertreten. Die Tätigkeit in der Arbeiterwohlfahrt habe ich Mitte der neunziger Jahre beendet und zunehmend die Lebenshilfe in Gera unterstützt.

Über befreundete Kommunalpolitiker kam ich bald zur Mitgliedschaft und später in ehrenamtliche Funktionen der Lebenshilfe in Gera. In dieser Zeit habe ich die Entwicklung und Stabilisierung unseres Vereines maßgeblich mit gestaltet. Dabei konnte ich auf meine vielfältigen Erfahrungen aus der Politik, der Wirtschaft, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit aufbauen. Nicht zuletzt zählt dazu auch der Umgang und die Führung von Menschen mit und ohne Behinderung.

Ich möchte Unterstützung zur Bewältigung aller Lebensumstände auch für behinderte Menschen jeder Art geben. Seit 1990 konnte für den Einbezug behinderter Menschen in das gesellschaftliche Leben viel getan werden, allerdings bringt jeder Tag neue Herausforderungen, die zu bewältigen sind. „Lebenshilfe“ ist der schönste Begriff für diese Arbeit!

Da ich mit dem Ende des vergangenen Jahres meine aktive Tätigkeit als Geschäftsführer eines großen Landesunternehmens der Wasserversorgung in Thüringen abgeschlossen habe, besteht die Möglichkeit der Ausweitung meiner ehrenamtlichen Betätigungsinteressen, deshalb möchte ich mich für die Arbeit im Bundesvorstand als Mitglied oder auch als Stellvertreter der Bundesvorsitzenden bewerben.

Armin Rist



1979 lernte ich die Lebenshilfe kennen. Der Informationsaustausch mit Menschen ist für mich bis heute eine wichtige Erfahrung.

Ich konnte viele Erfahrungen sammeln, wie wichtig gute Unterstützung für Menschen mit Behinderung ist. Wichtig waren für mich auch meine Praktika auf dem ersten Arbeitsmarkt, zum Beispiel als Gärtnerbauehilfe, Maler und im Großhandel, auf ausgelagerten Arbeitsplätzen, in einer Mensa und im Kaffeehäusle. Die Arbeit im Kaffeehäusle, einem gastronomischen Betrieb, war seinerzeit, 1998, noch eine besondere Herausforderung.

An der Pädagogischen Hochschule Reutlingen und in Ludwigsburg war ich über 6,5 Jahre als Dozent. In der Landes-

arbeitsgemeinschaft (LAG) Selbsthilfe vertrat ich eine Modellregion zum Persönlichen Budget.

Seit zehn Jahren interviewe ich im freien Radio „Wüste Welle“ Gäste zur Inklusion.

Seit 2011 arbeite ich im Vorstand und im Ausschuss Kindheit, Jugend und Offene Hilfen und im Beirat des Landesverbandes Baden-Württemberg mit. Außerdem bin ich im Vorstand der Lebenshilfe Rottenburg.

Ich wirkte als DeHoGa-Tester für Inklusion, Vertreter des Landesverbandes zur Heim-Bauverordnung und in Projekten des Landessozialministeriums zur Selbsthilfe und Inklusionskompetenz mit. Vom Land wurde ich in den Expertenrat des Landes Baden-Württemberg für Menschen mit kognitiver und geistiger Behinderung und Demenz berufen.

Besonders wichtig ist mir, als Selbsthilfevertreter mit Betroffenen und Menschen in Politik im Gespräch zu sein. Besonders wichtig ist mir, dass es keine Ausgrenzungen mehr gibt; ich bin für Lösungen, die keine Sonderwege darstellen.

Ich möchte Politiker und jede Partei überzeugen, dass das Menschenrecht „Selber zu entscheiden“ für alle gilt. Hierfür möchte ich, dass Menschen mit Behinderung selbstverständlich selber in Gremien vertreten sind. Hilfen müssen selbstverständlich sein. Ich liebe die Herausforderung auf dem Weg zur Inklusion. Gerne bringe ich meine Erfahrungen ein, spreche und entscheide mit.

Peter Stabenow



Ich bin in der anthroposophischen Lebensgemeinschaft Bingenheim/Hessen aufgewachsen und erhielt dort heilpädagogische Förderung im Kindergarten, in Schule und Werkstatt. Sieben Jahre lebte ich in den Vogesen, um dort im Alltag die französische Sprache zu erlernen.

Im Alter von 28 Jahren kam ich in die Lebenshilfe Bad Dürkheim, die ich mir selber ausgesucht hatte. Mein sehnlichster Wunsch war es, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und nicht wie ein Kleinkind einen Betreuer fragen zu müssen: „Darf ich dieses? Darf ich das?“

Während meiner zweitägigen Vorstellung in der Lebenshilfe Bad Dürkheim erfuhr ich, dass es möglich ist, durch eine zweijährige Wohnschule selbstbestimmt außerhalb der

Einrichtung in einer Wohnung oder Wohngemeinschaft leben zu können. Auch, dass unter Menschen mit Behinderungen Partnerschaften mit Kind möglich sind.

Ich gehörte dann zu den Wohnschülern und spürte bald während meiner abendlichen Unternehmungen, dass es für manche Menschen außerhalb der Lebenshilfe ungewöhnlich war, wenn ein behinderter Mensch spät abends unterwegs war. Heute habe ich eine Wohnung für mich allein – und ich gehöre überall dazu im Sinne der derzeit vielbesagten Inklusion.

Deshalb ist es mir sehr wichtig, mich für alle Menschen mit Behinderungen einzusetzen. Dafür war ich schon aktiv bei der Behindertenseelsorge des Bistums Speyer und bei „Mensch Zuerst“, dem Netzwerk von People First Deutschland.

Ich möchte im Bundesvorstand mitmachen, um mich gegenüber der Politik dafür einzusetzen, dass die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland unverzüglich umgesetzt wird, und dass es ein Bundesteilhabegesetz gibt, mit dem Menschen mit Behinderungen, Eltern, Angehörige und Fachkräfte in Einrichtungen im Sinne einer starken Gemeinschaft mehr als zufrieden sind. Ich möchte mich für eine inklusive Gesellschaft stark machen.

Tina Winter



Nach der Geburt meiner Tochter Leah wurde ich Mitglied bei der Lebenshilfe. Leah ist jetzt 28 Jahre alt. Sie arbeitet in einer Werkstatt der Lebenshilfe Wetzlar-Weilburg. Leah ist eine selbstbewusste junge Frau mit Down-Syndrom. Leah hat eine integrative Kita der Lebenshilfe besucht. Dort war ich Vorsitzende des Eltern-Beirates.

1993 wurde ich in den Vorstand meiner örtlichen Lebenshilfe gewählt. Dort bin ich seit letztem Jahr Vorsitzende unseres Vereins. Vorher war ich mehrere Jahre die stellvertretende Vorsitzende. 1996 wurde ich zum ersten Mal in den Bundesvorstand gewählt. Hier bin ich vorwiegend zuständig für die Bereiche Kinder und Jugendliche und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung.

Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf und/oder herausforderndem Verhalten haben oft noch nicht die gleichen Chancen wie andere behinderte Menschen. Das möchte ich mit helfen, zu verändern. Eine Herzensangelegenheit von mir gibt es auch in meiner Arbeit bei der Bundesvereinigung. Dies ist der Rat behinderter Menschen. Ich freue mich, wenn ich an diesen Sitzungen teilnehmen kann und darf.

Ich wünsche mir: Die UN-BRK wird gelebt. Dazu muss sich unsere Gesellschaft weiter entwickeln: Jeder Mensch wird so angenommen, wie er ist. Jeder Mensch kann mit seinen besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen unser Leben bereichern. Alle leben gleichberechtigt und selbstbestimmt zusammen. Jeder bekommt dazu die notwendige Unterstützung. So gelingt Teilhabe. Vielfalt bereichert unsere Gesellschaft. Wir müssen dies nur annehmen, nutzen und schätzen lernen. Die Umsetzung von Inklusion ist ein wichtiges Ziel. Da haben wir noch einen weiten Weg vor uns. Menschen mit Beeinträchtigung selbst und auch Eltern und Angehörige müssen gemeinsam Verantwortung übernehmen. Menschen mit Beeinträchtigung können für sich selbst sprechen. Und sie brauchen Mitkämpfer. Die Lebenshilfe muss weiterhin die Politik kritisch begleiten und sich einmischen. „Es ist normal verschieden zu sein.“ Dieser Satz muss gelebt werden.



Lebenshilfe

Lebenshilfe in drei Worten!

Die Lebenshilfe sucht einen guten Spruch. Er soll ihre Arbeit beschreiben. Und beim Logo stehen. In der Werbung heißt das: Claim oder Slogan. Machen Sie bei der Suche mit.

Alles super! Sagt Aral. Nichts ist unmöglich. Behauptet Toyota. Ich liebe es! Das meint McDonald's.

Das sind bekannte Claims, die wir alle schon einmal gehört haben. Aber was ist überhaupt ein Claim? Der englische Begriff Claim wird oft in der Werbung genutzt. Übersetzt bedeutet Claim: Anspruch.

Das Ziel ist es, das Tun und Wirken einer Organisation mit wenigen Worten nachhaltig zu transportieren. Mit „Vorsprung durch Technik“ positioniert sich Audi als Innovator in der Automobilindustrie. Platziert ist der Claim oftmals direkt am Logo des jeweiligen Unternehmens.

Die Lebenshilfe hat bisher keinen Claim. Es gibt zwar einige Vereinigungen, die Claims für ihre regionale Arbeit nutzen, aber einen einheitlichen, der von allen Lebenshilfen geführt wird, gibt es noch nicht. Das soll sich ändern! Das war die Forderung der mehr als 120 Teilnehmer des ersten bundes-

weiten Lebenshilfe-Treffens Öffentlichkeitsarbeit im April. Ein gemeinsamer Claim – das ist der Auftrag der Mitarbeiter aus den Kommunikationsabteilungen der Orts- und Landesvereinigungen. Sie diskutierten zwei Tage lang in Marburg darüber, wie wir gemeinsam die Lebenshilfe auf allen Ebenen zukünftig einheitlich positionieren können.

Jetzt bitten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, um Ihre kreative Mitarbeit: Schreiben Sie uns Ihre Ideen für einen Claim und senden Sie diese bis zum 31. Juli 2016 entweder per E-Mail an claim@lebenshilfe.de oder per Post an Bundesvereinigung Lebenshilfe, Raiffeisenstr. 18, 35043 Marburg – Stichwort: Claim. Eine Jury wird die fünf besten Einsendungen ermitteln und über diese wird dann die Mitgliederversammlung abstimmen. Die „Macher“ des Sieger-Claims erhalten als Dankeschön eine Wochenend-Reise nach Berlin für zwei Personen. **rm**



Lesen Sie mehr unter www.lebenshilfe.de (Leichte Sprache / Dabei sein / Der Verein).

Oliver Drost, Kreativ-Vorstand der Hamburger Werbeagentur deepblue network: „Entscheidend für den Erfolg einer Marke sind Substanz und Sympathie.“
Foto: Nadine Weigel

Treffen der Kommunikatoren

Lebenshilfe-Netzwerk „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ diskutierte in Marburg

Die Marke macht's. Neue Chancen durch die Profilierung der guten Marke Lebenshilfe – zu diesem Thema trafen sich 120 Vertreter der Orts-, Landes- und Bundesebene der Lebenshilfe im April 2016 zum „1. bundesweiten Lebenshilfe-Treffen Öffentlichkeitsarbeit“ in Marburg.

Andreas Henke, im Bundesvorstand der Lebenshilfe zuständig für Kommunikation, lud dazu ein, den wachsenden Wettbewerb mit anderen Organisationen gemeinsam zu nutzen, Bild und Auftreten der Lebenshilfe mit Selbstbewusstsein zu stärken: „74 Prozent der Menschen in unserem Land kennen die Lebenshilfe. Viele davon sind überzeugt, dass die Lebenshilfe wichtig ist und gute Arbeit leistet.“

Das bescheinigte der Lebenshilfe auch Oliver Drost, Kreativ-Vorstand der Hamburger Werbeagentur deepblue network: „Entscheidend für den Erfolg einer Marke sind Substanz und Sympathie.“

Eine Marke ist – so Drost – immer so gut, wie sie gelebt wird. Voraussetzung dafür sei, ein Marken-Bewusstsein zu erzeugen oder zu stärken. Auf allen Ebenen der Lebenshilfe.

Weiter arbeiten sollte die Lebenshilfe an einem einheitlichen Auftritt und an gemeinsamen Aktivitäten. Impulse, die gerne aufgegriffen wurden. Zum einen präsentierte die Bundesvereinigung Lebenshilfe aktualisierte Vorlagen zur Umsetzung des Lebenshilfe-Erscheinungsbildes. Zum anderen verabredeten die Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer, in Kontakt zu bleiben, sich auszutauschen, voneinander zu lernen. Das Netzwerk, das so entstehen soll, wird natürlich offen sein für alle Öffentlichkeitsarbeiter der Lebenshilfe.

Impulse zur Stärkung der Marke Lebenshilfe, jede Menge Informationen – von Pressearbeit, neuen Medien bis zur Mitgliederpflege und eine gute Stimmung – all das ergab den Rückenwind, mit dem die Marketingexperten der Lebenshilfe nach zwei Tagen intensiver Arbeit in ihre örtlichen und landesweiten Vereinigungen zurückkehrten. Informationen zum Bundestreffen Öffentlichkeitsarbeit finden Sie im verbandsinternen Internetportal der Bundesvereinigung Lebenshilfe. **jr**

> Claim und Slogan – wo sie herkommen

Der englische Begriff „Claim“ leitet sich aus der früher in Nordamerika und Australien verwendeten Bezeichnung für ein abgestecktes Grundstück ab. Im Marketing und in der Werbung wird er in Deutschland häufig in derselben Bedeutung wie Slogan verwendet. Ein Claim kann mehrere Funktionen haben: Er kann ein Leistungsangebot, ein „Versprechen“, einen Nutzen, eine Mission, eine Vision oder das Alleinstellungsmerkmal des Unternehmens oder der Marke kommunizieren. (aus Wikipedia)

Berlin

Landesverband Lebenshilfe ☎ 030/82 99 98-0

„Tanzen wie bekloppt“

Unter dem Motto „Tanzen wie bekloppt“ war die Lebenshilfe Berlin mit einem Wagen und einer inklusiven Sambagruppe beim Karneval der Kulturen dabei.

Hunderttausende säumten am Pfingstwochenende die Straßen in Berlin-Kreuzberg. In der bunten Truppe der Lebenshilfe Berlin und der Elisabeth-Schulen tanzten Menschen mit und ohne Behinderung. Sie hat-

ten gemeinsam Spaß und animierten das Publikum zum Mitmachen.

„So etwas habe ich noch nie erlebt, eine derart offene Einrichtung, wo man sich tatsächlich begegnet, willkommen ist und eine schöne Atmosphäre herrscht“, bedankte sich ein begeisterter Gast. Der Wagen und die inklusive Sambagruppe wurden finanziell unterstützt von der Aktion Mensch sowie der Hoffbauer Stiftung.



Foto: David Permantier

Bayern

Landesverband Lebenshilfe ☎ 0 91 31/7 54 61-0

Kicken bei den Profis

Ingolstadt. Das Thema Inklusion liegt auch dem Bundesliga-Verein FC Ingolstadt 04 am Herzen. Zusammen mit den Offenen Hilfen der Lebenshilfe-Werkstätten gibt es nun eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Bereits seit Juli 2015 trainieren die Fußballfreunde der Lebenshilfe-Werkstätten in Begleitung ihres erfahrenen Lebenshilfe-Trainer-Teams auf „Schanzer Boden“. Jeden Freitagnachmittag heißt es für die Jungs: „Fußballschuhe schnüren und ab aufs Trainingsgelände“. Inzwischen sind die „Elf Freunde“ ausnahmslos Mitglieder im Verein und laufen auch im Schanzer Trikot auf. Somit sind die Freizeitkicker der Lebenshilfe-Werkstätten nun ein Teil der großen FCI-Familie.

Und dabei gibt es wirklich nur Gewinner: Durch diese Kooperation ist es Menschen mit Handicap möglich, unter dem Dach eines professionellen Fußballvereins dem runden Leder nachzujagen, sich sportlich zu betätigen und in einer Gemeinschaft wunderbare Momente zu erleben.

Inklusion trifft Integration

Regensburg. Seit mehreren Monaten sind zwei Mitarbeiter der Lebenshilfe Regensburg in der Flüchtlingshilfe der Johanniter in Regensburg eingesetzt. Als Frank Zirngibl, Gesamtsatzleiter Flüchtlingshilfe der Johanniter Ostbayern, Anfang August in den Regensburger Werkstätten für Menschen mit Behinderung nach Unterstützung fragte, war für die Verantwortlichen vor Ort schnell klar, dass die Lebenshilfe auch hier ihren Teil beitragen will und kann.

Sofort konnten zwei Beschäftigte gefunden werden, die schnell und unproblematisch ihren neuen Arbeitsplatz in der Clermont-Ferrand-Turnhalle aufnahmen. Sie unterstützen die eingesetzten Kräfte der Johanniter im Bereich der Essenslogistik, Essensausgabe und aller anderen anfallenden Tätigkeiten im Bereich der Küche. Auch in anderen Bereichen der Johanniter Ostbayern sind inzwischen Außenarbeitsplätze für Menschen mit Beeinträchtigung entstanden.

> Abgabeschluss für Zeitungsbeiträge

Liebe Kolleginnen und Kollegen in den Lebenshilfen,

wir freuen uns immer sehr über Ihre Berichte von der interessanten Arbeit vor Ort. Die Textlängen für unsere Landesseiten umfassen etwa 500 bis 1500 Zeichen. Fotos benötigen wir in ausreichender Druckqualität. Bitte kontaktieren Sie uns, wenn Sie dazu Fragen haben.

Wenn Sie einen Beitrag für die Seiten „Aus den Bundesländern“ anbieten möchten, wenden Sie sich bitte bis zum

> 1. August 2016

> an Kerstin Heidecke

> Telefon 030 / 20 64 11-141

> E-Mail: Kerstin.Heidecke@Lebenshilfe.de

Mehr aus den Bundesländern lesen Sie auch auf den folgenden Seiten.

Baden-Württemberg

Landesverband Lebenshilfe ☎ 07 11/255 89-0

50 Jahre – 50 Persönlichkeiten ABB-Praktika

Foto: Lebenshilfe
Baden-Baden-Bühl-Achern

Baden-Baden-Bühl-Achern. Auch die Lebenshilfe der Region Baden-Baden-Bühl-Achern tourt mit einer ganz besonderen Foto-Wanderausstellung durch ihre Region. „Wenn du Menschen in Farbe fotografierst, dann fotografierst du ihre Kleidung. Wenn du sie in Schwarz-Weiß fotografierst, dann fotografierst du ihre Seelen.“

Mit diesem Leitgedanken des kanadischen Fotojournalisten Ted Grant wurden anlässlich des 50-jährigen Lebenshilfe-Jubiläums 50 Menschen mit Behinderungen aller Altersstufen ganz wunderbar fotografiert.

Über das Fotoshooting wurde ein Making-Off-Film gedreht. Die Fotomodelle gaben darin Auskunft über ihre Lebenserfahrungen und ihre Wünsche für die Zukunft. Die 50 Models sprühen dabei vor Lebensfreude, Spontaneität und Natürlichkeit.

Der Fotografin Laila Weber und ihrem Team ist es gelungen, diese Begeisterung und Einzigartigkeit der unterschiedlichen Persönlichkeiten bildlich festzuhalten. Informationen und Eindrücke über die Fotoausstellung unter: www.lebenshilfe-bba.de/de/fotowand

Mannheim. ABB Deutschland wird Menschen mit einer geistigen Behinderung Praktika im Haus des Mannheimer Technologieunternehmens anbieten. Wenn die Zusammenarbeit erfolgreich ist, könnten daraus feste Arbeitsverträge werden. Schon seit einhalb Jahren arbeiten der Konzern und die Lebenshilfe Mannheim Hand in Hand, wie der Lebenshilfe-Vorsitzende Karl-Heinz Trautmann betonte.

Was bei der Bildung, in einem inklusiven Chor und bei der inklusiven Fußballmannschaft inzwischen geleistet wurde, hat auch die Bundesvorsitzende der Lebenshilfe, Ulla Schmidt, bei einem Besuch gewürdigt. Gerade die Teilhabe am Arbeitsmarkt sei für Menschen mit geistiger Behinderung eine existenzielle Frage, sagte Ulla Schmidt. Sie dankte ABB-Vorstandsmitglied Marcus Ochsner und den verantwortlichen Mitarbeitern Jan Schüler und Marcus Braunert für ihr Engagement. „Es wäre wirklich toll, sie vielleicht sogar bundesweit für den inklusiven Gedanken gewinnen zu können“, erklärte die frühere Bundesgesundheitsministerin weiter.

Sieben Teilnehmer des ersten Internetkurses innerhalb der Kooperation erhielten eine Urkunde aus der Hand von Ulla Schmidt.

Niedersachsen

Landesverband Lebenshilfe ☎ 05 11/9 09 25 70

„LebensZeit“

Seelze. Unter dem Motto „Gemeinsam Grenzen bewegen“ entwickelte die Lebenshilfe Seelze zusammen mit „OpusEinhundert“ ein großes Musik- und Tanztheater. „OpusEinhundert“ ist eine bundesweit einzigartige Plattform für große Musik-, Theater- und Tanzprojekte.

Mehr als 150 Menschen, mit und ohne Beeinträchtigung, standen bei dem durch die Aktion Mensch geförderten Projekt „LebensZeit“ auf der Bühne. Begleitet wurde das Spektakel

vom Ensemble Oktoplus der NDR-Radiophilharmonie. Ein halbes Jahr lang haben sich die Teilnehmer mit dem Thema sozialer Ausgrenzung in den verschiedenen Zusammenhängen und Lebensphasen und ihrem jeweiligen Umgang damit beschäftigt.

Die Gruppen konnten sich in vielfältigsten Bereichen einbringen: Musik, Theater, Tanz, Bühnenbild, Dokumentation und vieles mehr. Anfang Juni haben die Mitwirkenden das farbenfrohe und lebendige Kunstwerk mitten in Seelze auf eine große Open-Air-Bühne gebracht.

Nordrhein-Westfalen

Landesverband Lebenshilfe ☎ 0 22 33/9 32 45-0

Fröhlicher Fanclub – die „LebensRaute“

Jessy und Jünter mit Urkunde
Foto: Ralph Bemba

Mönchengladbach. Seit März 2016 ist die Freude bei den über 40 Mitgliedern riesengroß: Borussia Mönchengladbach hat die „LebensRaute“ als offiziellen Fanclub anerkannt. Der inklusive Fanclub für Menschen mit und ohne Handicaps trifft sich regelmäßig, um der Leidenschaft zu Borussia nachzugehen.

„Wow“, sagt Jessica, wenn sie weiß, dass es zum Treffen der „LebensRaute“ geht. Für sie ist die Mitgliedschaft vor allem mit Spaß und Freude verbunden. Gemeinsam wird die Hymne „Die Elf vom Niederrhein“ gesungen. Zehn Mitglieder des Fanclubs sind aktiv im Vorstand der „LebensRaute“. Sie planen, organisieren und kalkulieren, ob eine gewünschte Aktion

umgesetzt werden kann. Sandra ist beispielsweise stolz darauf, dass sie einstimmig zur Schriftführerin gewählt wurde. Stefan, Dauerkarteninhaber, wird jetzt in der Nordkurve als „Herr Vorsitzender“ begrüßt. Grund zur Freude hatte auch Jan, der Namens-Erfinder des Fanclubs.

Die Mitglieder der „LebensRaute“ möchten zukünftig regelmäßig zu Heimspielen von Borussia Mönchengladbach fahren. Für diesen Zweck suchen sie noch Spielpaten, die sich engagieren und mit einem Mensch mit Handicap ins Stadion gehen. Gesucht werden auch Privatpersonen und Firmen, die als Paten für Tickets fungieren möchten. Mehr Infos bei Ralph Bemba. Telefon: 0 21 66/3 99 77 41.

Saarland

Landesverband Lebenshilfe ☎ 0 68 27/30 21 36

Das Netz vergisst nichts



Foto: Andreas Engel

Neunkirchen. „Man darf zu Partys nicht über Facebook einladen, sonst könnten über 1000 Menschen kommen und daheim alles kaputt machen“, antwortet Julian auf die Frage, was er

im Internetworkshop „Netzgeflüster“ gelernt hat. Der 15-Jährige besucht die Rothenbergschule, eine von der Lebenshilfe Neunkirchen getragene Förderschule geistige Entwicklung, im Eppel-

borner Ortsteil Dirmingen. Informationswissenschaftlerin Nicole Nüttgens von der Landesmedienanstalt Saarland klärte im Medienworkshop „Netzgeflüster“ die Schülerinnen und Schüler über Chancen, aber auch über Risiken des Internets und mobiler Medien auf.

„Unsere Schüler haben uns mit der Nase auf das Thema gestoßen“, betont Schulleiterin Jenny Lauer. Jugendliche sind nach ihren Erfahrungen fasziniert von den unzähligen Möglichkeiten, die das Web, soziale Netzwerke, YouTube oder Whats App bieten. Da deren Nutzung aber auch mit Risiken verbunden sei, müsse man diese offen ansprechen. Das Team der Rothenbergschule plane für das kommende Jahr einen Elternabend zu diesem Thema. Insgesamt 17 Schülerinnen und Schüler aus den Ober- und Werkstufen zwischen 13 und 18 Jahren nahmen an einem der beiden Workshops teil.

Thüringen

Landesverband Lebenshilfe ☎ 0 36 41/33 43 95

„Einer für alle und alle für einen“

Ilmenau/Rudolstadt. Die Theatergruppe „KlatschMond“ aus den Heidecksburg-Werkstätten Rudolstadt hat einen Film gedreht. „Harald Töpfer 9 ¾ oder einer fällt über'n Dachboden“ wurde sogar im Cineplex Rudolstadt gezeigt. Der Film entstand mit Unterstützung von Charlotte Ronas (Drehbuch/Regie) und Christoph Marquardt (Kamera/Schnitt).

Entstanden ist dieses bewegende Drama aus der Umbruchsituation von Tobias, einem der Schauspieler. Er war sein Leben lang bei seinen Eltern.

Doch nun stand der Wechsel in eine Wohnstätte an und die Frage: Wer kann die Familie „ersetzen“? Der Film streift dieses Thema, macht Hoffnung und gibt Mut. Was, wenn das Wohnheim oder andere Teams eine „neue“ Familie werden? Auch Tobias' Theatergruppe nimmt diesen Platz bald ein wenig ein. Das passt zum Motto der Theatergruppe „KlatschMond“: „Einer für alle und alle für einen“.

Den Film gibt es jetzt auf DVD unter www.lebenshilfework-ilmenau-rudolstadt.de

Sachsen

Landesverband Lebenshilfe ☎ 03 71/9 09 91-0

Pascal Testroet überreicht Trikots



Dresden. Die Freude war groß, als Dynamo-Torjäger „Paco“ dem Fußballteam der Lebenshilfe Dresden einen neuen Trikotsatz überreichte. Die Trikots hatte er für den „Volltreffer der Woche“ gewonnen. Testroet: „Menschen mit Behinderung zu unterstützen, finde ich wichtig. Schön, dass ich den Fußballern der Lebenshilfe mit den Trikots eine Freude machen kann.“

Die Übergabe war einer der Höhepunkte des diesjährigen „PunktUm Cups“, dem Hallenfußballturnier für Sportler mit Behinderung. 16 Mannschaften aus Behindertenwerkstätten in ganz Deutschland waren angereist, um den begehrten Pokal zu erringen.

„Ausprobieren, ob ich es schaffe“

Selbstständig leben und arbeiten. Wie alle anderen. Das wollen auch viele Menschen mit Behinderung. Die Lebenshilfe Nürnberg zeigt, wie das geht.



Lesen Sie mehr unter
www.lebenshilfe.de
(Leichte Sprache / Arbeit).

In einem Nürnberger Stadtquartier sollen künftig Menschen mit und ohne Handicap miteinander gut leben und arbeiten. Im sogenannten Sozialraum Ost, ein noch etwas sperriger Arbeitstitel, will die Lebenshilfe Nürnberg viele Akteure des Quartiers miteinander verbinden.

Wie das im Bereich Arbeit bisher schon gut gelang, zeigen drei junge Menschen, die selbstbestimmt den Weg aus den Werkstätten heraus gewagt haben. Mitten ins Leben, mitten in eine neue Perspektive. Dank Unternehmen, die ihnen eine Chance gaben. „Die Anbahnung der Stellen gelang über positive Erfahrungen bei den jeweiligen Arbeitgebern mit unseren sogenannten Außenarbeitsplätzen“, so André Deraed, Geschäftsführer der Lebenshilfe Nürnberg.

Hauschluchten und in der Mitte eine Oase. Die „Kiku Stadtpiraten“ sind ein bunter Fleck mitten in Gostenhof. 75 Kinder besuchen die private Kinder-Tagesstätte. Carolin Lutz öffnet die Tür. „Hallo, ich bin Carolin“, sagt sie und strahlt. Fotos an der Wand begrüßen die Besucher. Auch Carolin Lutz ist auf einem zu sehen. „Hauswirtschaftliche Helferin“ steht darunter. „Ich bin stolz, dass ich hier gelandet bin“, sagt die junge Frau mit den großen braunen Augen. Mit dem Lernen in der Schule hatte es nicht so geklappt. Die Werkstätten der Lebenshilfe waren ihr Anker. Das war für ein paar Jahre okay, doch irgendwann wollte Carolin Lutz hinaus ins Leben, „ausprobieren, ob ich es schaffe“. Mit ihrem Freund zog sie 2009 in eine eigene Wohnung. Zuvor hatte sie ein Praktikum in einem Tierheim gemacht und arbeitete in einer Kita, „aber die war mir zu groß“.

Dann die Chance: Die Stadtpiraten traten an die Lebenshilfe heran. „Wir konnten Unterstützung in der Hauswirtschaft brauchen“, sagt Marie Petrat-Glason, die stellvertretende Leiterin der Einrichtung. Das Vorstellungsgespräch lief wie am Schnürchen. „Es hat von Anfang an gepasst.“ Heute ist Carolin Lutz fester Teil des Teams. Sie kümmert sich ums Geschirr und um die Essensausgabe, hält alles ordentlich im Haus und in der Küche, die einen schönen Blick in den Hinterhofgarten hat. „Ich liebe es, wenn die Kleinen draußen herumwuseln“, sagt die 29-Jährige. Freie Minuten nutzt sie oft, um mit ihnen zu spielen oder vorzulesen. „Ich bin ein Kindertyp und das hier ist mein Traumjob.“

Kräftige Statur, kräftiger Händedruck: Brian Karpensky ist ein echter Kerl. Der Nürnberger packt gerne an. „Schrauben, streichen, Sachen transportieren, das mag ich“, sagt der 29-Jährige und grinst. Im Kinder- und Jugendhaus Stapf der Caritas in St. Leonard sind Brians Qualitäten gefragt. Seit fünf Jahren ist er hier als Hausmeisterhelfer der Mann für alle Dinge. Schnee schippen, Rasen mähen, Unkraut jäten und zur Hand gehen, wenn es in der Technik hakt, das ist sein Job. „Seit Brian da ist, haben wir den Außenbereich gut im Griff“, lobt Einrichtungsleiter Franz Ochs. „Brian ist fleißig und pünktlich“, bestätigt sein Kollege Markus Andreä. „Er ist sich für nichts zu schade.“

Dass das Kinderhaus mit seinen 270 Mitarbeitern für Brian und eine weitere Mitarbeiterin mit Handicap Arbeitsplätze geschaffen hat, ist für Ochs nicht ungewöhnlich: „Wir sind auch im Kinderbereich eine integrative Einrich-

tung.“ Brian hatte zuvor in einer Werkstatt der Lebenshilfe Stifte verpackt. „Das hat mir auch gefallen, aber irgendwann war es genug.“ Der Wunsch nach einem Arbeitsplatz „draußen“ kam von ihm selbst. „Ich habe gefragt, und die haben sich gekümmert.“ Seit er im Kinderhaus arbeitet, pendelt Brian von Gleishammer, wo er mit seinen Eltern lebt, nach St. Leonard. Der 29-Jährige ist selbstständiger geworden. „Auch zuhause helfe ich mehr.“ Mit den Kindern in der Einrichtung hat er sich angefreundet. „Die schauen immer, was ich so mache und fragen, ob sie helfen dürfen.“

„Tröö.“ Ein Signal tönt durch den Gang des Senioren- und Pflegeheimes St. Martin. Über der Tür eines Zimmers blinkt es rot. Silvia Seitzinger stellt das Tablett auf eine Ablage und macht auf dem Absatz kehrt. Es ist Tischzeit im Stift der Caritas in der Nordstadt. Die Senioren haben sich im Speisesaal versammelt. Das Ehepaar, bei dem es blinkt, ist im Zimmer geblieben. Silvia Seitzinger streift sich frische Handschuhe über und geht hinein. Die Senioren blicken etwas überrascht. Die 32-Jährige hat die Situation sofort im Blick. Nur eine Sicherheitsmatte ist verrutscht, deshalb hatte der Alarm angeschlagen. Mit einem Griff schiebt sie die Unterlage zurecht und saust zurück. „Mittags ist immer viel zu tun“, sagt Seitzinger und lacht.

Seit drei Jahren ist die Nürnbergerin Pflegehelferin in St. Martin. Die 32-Jährige fühlt sich wohl hier. „Alle sind sehr nett“. Dass Seitzinger über die Lebenshilfe nach St. Martin kam, ist im Alltag kein großes Thema. „Silvia geht mit den Bewohnern sehr gut um“, sagt Pflegedienstleiterin Carmen Krella.



Carolin Lutz ist Helferin bei den Stadtpiraten.

Foto: Karlheinz Daut

„Sie ist hochmotiviert und sehr ordentlich.“ Alle drei Wochen kommt Daniel Corriger, der für die Außenarbeitsplätze der Lebenshilfe zuständig ist, und schaut nach dem Rechten. Er hat Silvia Seitzinger dabei begleitet, außerhalb der Werkstatt beruflich Fuß zu fassen. Die Arbeit mit den alten

Menschen war ihr Wunsch: „Als meine Oma ins Heim kam, habe ich mich auch gekümmert.“ Auch privat genießt sie die Selbstständigkeit. Die Wohnung, in der sie mit ihrem Freund lebt, liegt ums Eck.

Isabel Krieger, freie Journalistin

> Projekt „Inklusives Netzwerk Nürnberg Ost“

Seit Sommer unterstützt der Bezirk Mittelfranken das Modellprojekt „Inklusives Netzwerk Nürnberg Ost“ der Lebenshilfe Nürnberg. In dem Projekt geht es darum, Menschen mit Beeinträchtigung das selbstständige Leben und Wohnen im Nürnberger Osten zu ermöglichen. Die Vernetzung spielt dabei eine wichtige Rolle und ist zugleich Hauptaufgabe: Wohnungswirtschaft, Unternehmen, soziale Dienste, Finanzgeber und Ehrenamtliche müssen einander die Hände reichen, soll die Inklusion in das Stadtviertel gelingen. Die TU München begleitet das Projekt wissenschaftlich.

Von Bären und Störchen – Lebenshilfe-Teams im Naturschutz

Von den 6000 Storchenpaaren in Deutschland brüten 1400 Paare ihre Jungen im Land Brandenburg aus. So ist es nicht verwunderlich, wenn die Werkstatt für behinderte Menschen in Zehdenick, im Norden von Brandenburg, eine besondere Nähe zu diesem Vogel pflegt und Storchennester baut.

Jedes Jahr werden etwa zehn Nisthilfen fachgerecht für den Naturschutzbund (NABU) der Region angefertigt. Die Mitarbeiter des Holzbereichs sind stolz auf den besonderen Auftrag. „Als Team bekommen wir den Bau der Nester ohne Schwierigkeiten hin. Immerhin haben wir ja schon eine Menge Erfahrung, gerade beim Flechten der

Havelwerkstatt als Geburtshelfer



Jürgen Schnell, Marko Vierkorn, Marko Sturzebecher (von links) Foto: Albrecht Schütze

Seiten“, erklärt Marko Sturzebecher im Namen seiner Arbeitsgruppe.

Beim Aufstellen der Nester werden die Mitarbeiter demnächst mit dabei sein. Ein Storchennest befindet sich ganz in der Nähe der Werkstatt, und die Mitarbeiter freuen sich jetzt bereits über das lustige Geklapper der Jungstörche.

Auch der NABU freut sich – über die gute Partnerschaft mit der Havelwerkstatt. So lässt er hier seit einiger Zeit auch Nisthilfen für Dohlen, Mauersegler, Fledermäuse und Schleiereulen anfertigen.

Albrecht Schütze, Werkstattleiter

SOD-Leitfaden erschienen

Die Akademie von Special Olympics Deutschland hat einen Leitfaden für ein aktivierendes und gesundes Bewegungs- und Sportangebot in Werkstätten entwickelt. Entstanden ist er im Rahmen des vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales finanzierten Projekts „Selbstbestimmt fit am Arbeitsplatz“.

Der Leitfaden „Die sportliche Werkstatt“ zeigt, wie Mitarbeiter der Werkstatt mit einfachen Mitteln ein gesundheitsförderndes Bewegungs- und Sportangebot für Werkstattbeschäftigte im Arbeitsalltag gestalten und durchführen können. Praxisrelevante wissenschaftliche Grundlagen und eine Vielzahl konkreter sowie einfach durchzuführender Bewegungsspiele sind hier erstmals kompakt zusammengeführt.

Der Ratgeber schließt eine Lücke in den Bereichen der Arbeits- und Gesundheitsforschung. Dabei verbindet er auch die angrenzenden Themenfelder der Organisationspsychologie und der Sportwissenschaft, die sich immer stärker gesellschaftspolitisch relevanten Entwicklungen zuwenden. Mehr Infos: www.specialolympics.de/aktuelles (sod-leitfaden-die-sportliche-werkstatt-erschieden). **ah**

Ein Klettergerüst für Jette

Seit 1452 werden im Bärengraben des Schloss Hartenfels in Torgau Bären gehalten. Besucher des Schlosses können sie dort beobachten. Und mittlerweile gibt es sogar eine Bären-Webcam.

Im August 2015 übernahmen die Elbaue-Werkstätten gGmbH, das ist die WfbM der Lebenshilfe Torgau, die Patenschaft für die „Altbärin“ Jette, eine der drei Torgauer Schlossbären. Die Lebenshilfe Torgau und die Werkstatt für behinderte Menschen wollen mit dieser Patenschaft die Torgauer Bären unterstützen und

damit zeigen, dass eine Werkstatt in der Lage ist, eine solche Aufgabe zu übernehmen.

Nachdem die Patenschaft besiegelt war, fragte sich das Werkstatt-Team: „Was schenkt man seinem Patenbär?“ Bei der Ideensuche wurde viel überlegt und wieder verworfen. Dann kam den Mitarbeitern des Holzbereiches der WfbM die richtige Idee: Ein großes Klettergerüst für die drei, das gab es noch nicht im Gehege.

Die Bären sind verspielt – das würde gut ankommen. Nach Absprache mit den Pflegerinnen der Bären wurde das Gerüst entworfen, die Holzstämmen ausgesucht, und die Mitarbeiter des Holzbereiches bauten während des Winters aus den Stämmen das Spielzeug zusammen.

So ein großes Bauteil hatten sie noch nie bearbeitet. Das ganze Klettergerüst wiegt über drei Tonnen und misst 4 Meter in der Breite und 2,50

Meter in der Höhe. Im März 2016 war der große Augenblick gekommen. Die Einzelteile wurden mit einem LKW zum Bärengraben gefahren, mit einem Kran hinein gehoben und von einem Montageteam des Holzbereiches an Ort und Stelle montiert. Presse, Fernsehen und Radio berichteten darüber. Das machte alle Beteiligten stolz, gemeinsam an so einem Projekt und für einen guten Zweck mitgearbeitet zu haben.

Michael Reinhold, Öffentlichkeitsarbeit der Lebenshilfe Torgau

Behindertengleichstellungsgesetz

Das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) wurde jüngst novelliert. Bei der öffentlichen Anhörung im Bundestags-Ausschuss Arbeit und Soziales am 25. April trug Dr. Bettina Leonhard für die Lebenshilfe die Kritik am geplanten Gesetz vor. So sieht der Gesetzentwurf zwar vor, dass Bundesbehörden gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung Leichte Sprache verwenden sollen. Die Behörden sind dazu aber leider nicht verpflichtet. Dies muss geändert werden, damit die Leichte Sprache auch in der Verwaltung ankommt und notfalls gerichtlich durchgesetzt werden kann.

Parlamentarischer Abend

Soziales zukunftsfit machen: Unter diesem Titel luden die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege und der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge zu ihrem 7. gemeinsamen Parlamentarischen Abend am 15. März 2016 ein. In der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt formulierten die Veranstalter in einer lebhaften Podiumsdiskussion ihre Erwartungen an die Große Koalition für den letzten Teil dieser Legislatur. Zahlreiche Gäste waren der Einladung gefolgt, Politiker wie Vertreter aus Verbänden, darunter auch Bundesgeschäftsführer Jeanne Nicklas-Faust.

BERLINER**PARKETT**

Foto: Henning Schacht/berlinpressphoto



Politik-Prominenz beim Jahresempfang der Bundesbehindertenbeauftragten: Ulla Schmidt, Sigmar Gabriel, Verena Bentele, Manuela Schwesig

Empfang bei Verena Bentele

Die Bundesbehindertenbeauftragte hatte im Mai zu ihrem Jahresempfang geladen – und fast 500 Gäste kamen in die Landesvertretung Nordrhein-Westfalens in Berlin. Gemeinsam tauschten sich Mitstreiter aus Selbstvertretungsorganisationen und Verei-

nen, aus der Behinderten- und Bundespolitik sowie der Wirtschaft aus und debattierten besonders die Details des geplanten Bundesteilhabengesetzes und des Behindertengleichstellungsgesetzes. Als launiger und diskussionsfreudiger Festredner erwies sich Bundeswirtschaftsminister und SPD-Chef Sigmar Gabriel. Auch

Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig, Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe, Nordrhein-Westfalens Arbeitsminister Rainer Schmetzer, Bundestagsvizepräsidentin und Bundesvorsitzende der Lebenshilfe, Ulla Schmidt, sowie die Vorsitzende des Sprecherrats des Deutschen Behindertenrates Ulrike Mascher gehörten zu den prominenten Gästen.

Drittes Pflegestärkungsgesetz

Mit diesem Gesetz sollen die Befugnisse der Kommunen im Bereich der Pflege ausgebaut und der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff mit Wirkung zum 1. Januar 2017 in die sogenannte Hilfe zur Pflege nach dem Sozialhilferecht eingefügt werden. Zudem soll das Verhältnis von Leistungen der Pflegeversicherung und der Hilfe zur Pflege zu den Leistungen der Eingliederungshilfe neu geregelt werden. In der Verbändeanhörung des Bundesministeriums für Gesundheit am 30. Mai trugen Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust und Dr. Edna Rasch die Kritik der Lebenshilfe vor. Der Gleichrang der Eingliederungshilfe im Verhältnis zu den Leistungen der Pflegeversicherung muss erhalten bleiben. Die Hilfe zur Pflege wiederum muss von den Leistungen der Eingliederungshilfe umfasst sein. Außerdem muss es für Menschen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben, höhere und je nach Pflegegrad gestaffelte Beträge aus der Pflegeversicherung geben.

Fahrt zum Arzt**Themen des neuen Rechtsdienstes 2/2016 sind neben anderen:**

- > Referentenentwurf zum Bundesteilhabengesetz liegt endlich vor
- > Die Fahrt zum Arzt – wann übernimmt die Krankenkasse die Kosten?
- > Schulbegleitung als Eingliederungshilfeleistung – Übersicht über die neuere Rechtsprechung
- > Voraussetzungen für Merkzeichen H bei geistiger Behinderung



Das Einzelheft des Rechtsdienstes kostet zwölf Euro, für Mitglieder der Lebenshilfe 8,50 Euro (jeweils plus Versandkosten). Das Jahresabo einschließlich Zustellgebühr beträgt 42 Euro, für Mitglieder der Lebenshilfe 32 Euro. Zu bestellen unter Fax: 0 64 21/491-750, E-Mail: Aboverwaltung@Lebenshilfe.de

Badespaß, aber sicher

Besonders für Menschen mit Behinderungen bergen sportliche Aktivitäten ein erhöhtes Gefährdungspotenzial. Daher ist es wichtig, dass Begleit- und Aufsichtspersonen eine ausreichende Qualifikation haben. Nur so können Gefahrsituationen schnell erkannt und vermieden werden.

Bei der Entscheidung, wie viele Betreuer eine Schwimmgruppe begleiten und welche Fähigkeiten und Kenntnisse diese haben sollten, kommt es immer auf den konkreten Einzelfall an. Die Anzahl der betreuten Personen und die jeweilige Behinderung spielen dabei eine wichtige Rolle. Auch die Art des Gewässers (Schwimmbad, Badesee, Meer) ist entscheidend.

Im Schwimmbad gilt: In der Regel sollten mindestens zwei Betreuer anwesend sein, von denen einer ausschließlich für die Beckenaufsicht zuständig ist. Je nach Größe der Gruppe oder Schwere der Behinderung sollte die Anzahl der Betreuer mit Beckenaufsicht entsprechend erhöht werden, damit sicher ist, dass immer alle Menschen mit Behinderung gut gesehen werden.

Der Bademeister kann die Schwimmgruppe zusätzlich im Blick behalten. Deshalb sollte er vor Beginn des Badens immer informiert werden. Die Aufsichtspflicht bleibt jedoch auch weiterhin bei den jeweiligen Betreuern.

Hinsichtlich Fähigkeit und Qualifikation der Betreuer ist Folgendes zu beachten: Die Aufsichts- als auch die Begleitperson müssen in einem guten gesundheitlichen Zustand sein und Erfahrungen mit der jeweiligen Behinderung und den betreuten Menschen haben. Ganz wichtig ist es natürlich, dass im Ernstfall lebensrettende Sofortmaßnahmen ergriffen und Erste Hilfe geleistet werden kann.

Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) empfiehlt zudem,

Sommerzeit ist Badezeit. Doch nicht alle Menschen können gut schwimmen. Manche können wegen ihrer Behinderung zum Beispiel einen Anfall bekommen. Deshalb ist es wichtig, dass Betreuer und Bademeister dabei sind. Und wissen, wie man Menschen retten kann.



[Karel Joseph Noppe Brooks] © 123RF.com

dass alle Aufsichtspersonen mindestens das Rettungsschwimmer-Abzeichen in Silber haben. Bei Begleitpersonen reicht das Rettungsschwimmer-Abzeichen in Bronze. Die Rettungsfähigkeit sollte regelmäßig (spätestens alle drei Jahre) wieder praktisch nachgewiesen und die Erste-Hilfe-Kenntnisse sollten aufgefrischt werden.

Für die Betreuung von Menschen mit Epilepsie gibt es gesonderte Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Epileptologie. Danach sollen sowohl die Aufsichts- als auch die Begleitpersonen ein Rettungsschwimmer-Abzeichen in Silber haben, wenn das Auftreten von Anfällen nicht

auszuschließen ist. Es ist ratsam, die Betroffenen zusätzlich mit einer adäquaten Schwimmhilfe zu unterstützen. Dies kann zum Beispiel ein unter dem Kinn geschlossener Schwimmkragen sein. Bei Anfällen sollte das Anfallsende im Wasser abgewartet werden, um Verletzungen am Beckenrand zu vermeiden. Besteht der Verdacht, dass Wasser in die Lunge geraten ist, ist sofort der Notarzt zu rufen.

Im Vergleich zum Baden im Schwimmbad weist das Baden in natürlichen Gewässern, also in Badeseen oder dem Meer, zusätzliche Gefahrenquellen auf. Es gibt beispielsweise Strömungen und Wellen. Außerdem



[textelart] © 123RF.com

Unterstützung inklusiv

Im März 2016 hatte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) erneut zu einem Fachgespräch über die Reform der Kinder- und Jugendhilfe eingeladen. Den etwa 70 Teilnehmern aus Verbänden der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Behindertenhilfe wurden die aktuellen Pläne zur Neugestaltung des Sozialgesetzbuchs (SGB) VIII vorgestellt.

Im Mittelpunkt standen dabei die Überlegungen zur „Inklusiven Lösung“: Vorgesehen ist die Zusammenführung und Weiterentwicklung der bisherigen Hilfen zur Erziehung mit den Eingliederungshilfeleistungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung zu neuen „Leistungen zur Entwicklung und Teilhabe“.

In diesem Zusammenhang sollen sozialräumliche Angebote gestärkt und belastete Familien mit niedrigschwelligeren Leistungen entlastet werden. Angedacht sind etwa Betreuungsleistungen sowie eine Unterstützung bei allgemeinen Erledigungen und bei der Haushaltsführung. In Bezug auf die Kostenheranziehung für Teilhabeleistungen hat das Familienministerium zwei Prämissen formuliert. Zum einen soll die Beteiligung der Eltern an den Kosten für in Anspruch genommene Leistungen einheitlich und transparent geregelt werden. Zum anderen sollen Familien mit behinderten Kindern durch die Inklusiv Lösung finanziell nicht mehr belastet werden als heute.

Über die Inklusiv Lösung hinaus hat das BMFSFJ erneut bekräftigt, das Kinder- und Jugendhilferecht im Ganzen inklusiv ausgestaltet zu wollen. Weitergehende Überlegungen hierzu wurden allerdings noch nicht vorgestellt. Die Lebenshilfe rechnet damit, dass ein Referentenentwurf noch in diesem Sommer vorliegen wird.

Lilian Krohn-Aicher

Tina Cappelmann

Arzneitests an Dementen

Eine geplante Änderung im Arzneimittelrecht sorgt für heftige Debatten: Es geht um die Forschung an Menschen, die davon keinen Nutzen haben und die aufgrund einer schweren geistigen Erkrankung (zum Beispiel einer Demenz) nicht in die Studie einwilligen können. Eine solche Forschung ist bisher verboten. Nun soll im Gesetz geregelt werden, dass ein Mensch mit Demenz beforscht werden kann, wenn er in gesunden Tagen eine Patientenverfügung errichtet hat, die eine Forschung erlaubt. Für Menschen mit geistiger Behinderung, die aufgrund der Behinderung keine Patientenverfügung erstellen können, gilt diese Regelung nicht: Forschung an ihnen bleibt also weiterhin strikt verboten. Die geplante Forschung an Dementen löst Empörung aus.

„Ich halte das für eine Verletzung der Menschenwürde und einen gefährlichen Dammbreach“, sagte die Bundesvorsitzende Ulla Schmidt in einem Interview. Sie unterstrich, dass Forschung in diesen Fällen nur dann zulässig sei, wenn sie zur Heilung des Patienten beitrage. Umstritten ist bereits, ob diese Art der Forschung an Dementen überhaupt nötig ist – auch der Verband forschender Arzneimittelhersteller hat da Zweifel. Studien mit Medikamenten, die Demenzkranken nützen können, sind nämlich heute schon erlaubt. Die nötige Patientenverfügung wird zudem als untaugliches Mittel eingeschätzt: Bei klinischen Studien müssen die Teilnehmer entsprechend der gesetzlichen Standards genau über Zweck, Inhalt und Risiken aufgeklärt werden.

„Voraussetzung ist eine bewusste Entscheidung des Einzelnen für einen Test“, so Ulla Schmidt weiter. „Nun soll es aber plötzlich möglich sein, dass sie vorab in einer Patientenverfügung eine Art Generalvollmacht für Versuche an sich genehmigen. Dabei können sie zu diesem Zeitpunkt doch noch gar nicht wissen, worum es bei den Tests einmal genau geht und welche Risiken bestehen.“ Die Beschlussfassung im Deutschen Bundestag dazu ist erst einmal vertagt worden, damit die Abgeordneten noch mehr Zeit haben, dazu zu beraten.

jnf/leo



Ambivalenz der rechtlichen Betreuung:
Oft sind die Eltern skeptisch, ob der Auszug aus dem Elternhaus oder eine Heirat für ihr Kind richtig ist.
© muro/fotolia.com

Engagement und Rollenwechsel

Unter der Überschrift „Geistige Defizite?“ erschien auf Seite 2 der LHZ 4/2015 ein Artikel, in dem ein Vater ein Gespräch zwischen einem Vormundschaftsrichter (der mittlerweile Betreuungsrichter heißt) und seinem Sohn beschreibt. Auf den Artikel erreichten uns mehrere Zuschriften, in denen Eltern den Lebensweg ihrer behinderten Söhne und Töchter beschreiben. Alle Eltern waren rechtliche Betreuer ihrer erwachsenen Kinder.

Oft waren die Eltern skeptisch, ob der Auszug aus dem Elternhaus oder die Heirat wirklich der richtige Weg für ihr Kind sei. Im Nachhinein erwies sich der oft hartnäckige Wille der Kinder als richtig.

Die Zuschriften machen deutlich, dass die Eltern als rechtliche Betreuer ihrer Söhne und Töchter deren Selbstbestimmungsrecht unterstützen und umsetzen und gleichzeitig dafür sorgen, dass sie dabei keinen Schaden nehmen. Beide Aufgaben – Hilfe zur Selbstbestimmung und Schutz – sind Teil der rechtlichen Betreuung.

Seit dem 1. Januar 1992 ersetzt die rechtliche Betreuung das bis dahin

Erwachsene Menschen mit Behinderung haben manchmal einen rechtlichen Betreuer. Oft ist das ein Eltern-Teil. Er hilft ihnen bei wichtigen Entscheidungen: zum Beispiel bei Verträgen. Diese Rolle ist oft für Eltern nicht leicht.

geltende Vormundschafts- und Pflegschaftsrecht für Volljährige.

Die wichtigsten Neuregelungen: Erwachsene Menschen können seitdem nicht mehr entmündigt werden. Stattdessen wird für sie ein Betreuer bestellt, wenn sie wegen einer Krankheit oder Behinderung nicht eigenverantwortlich handeln können. Der Betreuer darf nur in den Aufgabenbereichen handeln, in denen der Betreute einen Hilfebedarf hat. Trotz einer rechtlichen Betreuung sind die meisten Betreuten geschäftsfähig. Sie können also wirksame Verträge abschließen.

In der Lebenshilfe werden sehr häufig Eltern oder andere Familienangehörige zu ehrenamtlichen Betreuern von Menschen mit geistiger Behinderung bestellt. Dies ist vom Gesetz so

vorgesehen und sinnvoll: Eltern und andere Familienangehörige kennen den Menschen am besten. Sie sind bereit, viel Zeit und Engagement in seine Unterstützung zu geben.

Aber Eltern, die Betreuer werden, brauchen auch selbst Unterstützung. Sie stehen vor einem schwierigen Rollenwechsel. Solange ihr Sohn oder ihre Tochter minderjährig war, hatten sie die rechtliche Sorge und durften umfänglich für ihr Kind entscheiden. Mit dem Erreichen der Volljährigkeit und dem Beginn der Betreuertätigkeit ändert sich diese Rolle.

Nun sollen die Eltern, auch wenn sie Betreuer sind, ihr erwachsenes Kind dabei unterstützen, soweit wie möglich eigene Entscheidungen zu treffen. Das kann schwierig sein, wie

in den Zuschriften immer wieder zum Ausdruck kam. Oft meinen Eltern, sie wüssten am besten, was für ihr Kind gut ist. Sie müssen daher lernen, einen eigenen Lebensweg ihres behinderten Kindes zu akzeptieren, so wie sie es auch bei den nichtbehinderten Geschwistern tun. Dieses Loslassen fällt Eltern oft schwer, denn sie wollen ihr behindertes Kind vor Enttäuschungen und schlimmen Erfahrungen schützen.

Zudem brauchen Eltern als rechtliche Betreuer viele Informationen darüber, was mit dieser Aufgabe für Rechte und Pflichten verbunden sind. Neben den Betreuungsgerichten und den Betreuungsbehörden sind die Betreuungsvereine wichtige Anlauf- und Informationsstellen. Eltern, die Betreuer werden wollen, sollten sich erkundigen, ob es in ihrer Nähe einen Betreuungsverein der Lebenshilfe oder eines anderen Trägers gibt. Dort können sie Kontakt mit anderen Eltern aufnehmen, an Schulungen teilnehmen und sich beraten lassen.

Bettina Leonhard

Europe in Action

Verbände wie die Lebenshilfe gibt es in ganz Europa. Sie arbeiten zusammen. Die Organisation heißt: Inclusion Europe. Auf einer Jahres-Tagung haben alle über inklusive Schule geredet.

Inklusive Schule war das Thema der diesjährigen Tagung von Inclusion Europe, dem europäischen Dachverband. Vom 26. bis 29. Mai haben sich in Lissabon über 200 internationale Vertreter von Eltern- und Selbsthilfeorganisationen dazu ausgetauscht, wie gemeinsamer Unterricht gelingen kann. Neben Eltern und Selbstvertretern waren auch Fachleute vertreten, darunter Sue Swenson, eine Beraterin von Präsident Obama zur Bildung für Kinder mit Behinderung. Neben ihrem politischen Statement für inklusive Schulen berichtete sie eindrucksvoll von ihrem Sohn mit hohem Unterstützungsbedarf, der eine Regelschule besucht hat. Oliver Linz aus dem Bundesvorstand der Lebenshilfe hat zur deutschen Entwicklung von Schulen

vorgetragen und Möglichkeiten vorgestellt, Mathematik für Kinder mit geistiger Behinderung zu lehren. Auch Selbstvertreter kamen zu Wort und haben die große Bedeutung von Bildung unterstrichen. Herausragend war ein junger Portugiese, der berichtet und selbst gezeigt hat, was man beachten muss, wenn man anderen Menschen etwas beibringen will. Am Ende gab es ein Auftakttreffen für die europäische Initiative, Eltern und Familien als wichtige Impulsgeber für inklusive Schule zu bestärken.

Auf der anschließenden Mitgliederversammlung war die zukünftige Ausrichtung von Inclusion Europe (IE) und Inclusion International, dem Weltverband, ein wichtiges Thema. Zukünftig wird auch Oliver Linz im Vorstand von IE mitarbeiten. jnf

NEUES AUS DEM BUNDESVORSTAND

Pflege im Paket

Im April hat sich der Bundes-Vorstand in Heidelberg getroffen. Es wurde viel darüber geredet: Wie kann Pflege gut abgesichert werden? Außerdem hat der Vorstand geschaut: Wie haben wir in den vergangenen vier Jahren gearbeitet?

Auf seiner Klausursitzung im April in Heidelberg hat sich der Bundesvorstand intensiv mit dem Bundesteilhabegesetz und der Schnittstelle von Eingliederungshilfe und Pflege befasst. Insbesondere für Menschen mit hohem Hilfebedarf ist es wichtig, einerseits die Leistungen der Pflegeversicherung und andererseits bedarfsdeckende Eingliederungshilfe zu erhalten. Daher setzt sich der Bundesvorstand dafür ein, den Anspruch auf Eingliederungshilfe und Pflege nebeneinander zu verankern, wie es jetzt bereits für den ambulanten Bereich geregelt ist. Auch darf der Anspruch auf Leistungen der Pflegeversicherung aus seiner Sicht nicht länger vom Wohnort abhängig gemacht werden. Dabei gilt, dass Eingliederungs-

hilfe die umfassende Leistung ist. Daher schlägt der Vorstand vor, Eingliederungshilfe solle Hilfe zur Pflege künftig umfassen.

Das Bundesgesundheitsministerium ist allerdings nicht gewillt, Menschen mit Behinderung in stationären Einrichtungen den gleichen Zugang zu ermöglichen, da dies mit erheblichen Kosten verbunden wäre – dies kritisiert die Bundesvereinigung heftig, zuletzt bei den Anhörungen zum Pflegestärkungsgesetz III. Die Regelungen im Bundesteilhabegesetz sind auf die Regelungen im SGB XI abgestimmt – keinesfalls darf die pauschale Abgeltung von Leistungen der Pflegeversicherung, jedoch auf ambulante Wohngemeinschaften ausgedehnt werden. Für

eine starke Interessenvertretung im parlamentarischen Verfahren will der Bundesvorstand mit den Lebenshilfen vor Ort die Forderungen voranbringen.

Weiterhin hat sich der Bundesvorstand mit einer Auswertung seiner Amtsperiode befasst. Die umfangreiche Arbeitsplanung wurde mit den Ergebnissen abgeglichen, in der Juli-Sitzung wird daran anschließend die Planung für die kommende Amtsperiode vorbereitet. Die Auswahl der neuen BOBBY-Preisträgerin Annette Frier war ein weiterer Tagesordnungspunkt. Im Rahmenprogramm hat der Bundesvorstand am Freitagabend eine Führung in Leichter Sprache durch zwei Selbstvertreter der Lebenshilfe Heidelberg erlebt. jnf



In unserer LHZ-Serie „Berliner Gespräche“ führen Reporter-Tandems, ein Mensch mit, einer ohne Behinderung, gemeinsame Interviews. Die Interview-Partner kommen aus der Politik, der Wirtschaft, aus der Kultur oder dem Sport. Für diese Kooperation hat die Lebenshilfe-Zeitung Schauspieler aus dem integrativen Theater Thikwa in Berlin gewonnen.

Dazu gehören Max Edgar Freitag, Martina Nitz, Louis Edler, Kristin Feuerer, Robert Janning, Laura Rammo, Rachel Rosen und Anne-Sophie Mosch (von links). Wir bereiten die Gespräche immer in der Gruppe vor. Zunächst sammeln wir Infos über den Interview-Partner, dann überlegen wir uns gemeinsam die Fragen.

Sie haben schon die unterschiedlichsten Rollen gespielt, waren Komödiantin und auch Regisseurin. Haben Sie schon einmal mit Menschen mit Behinderung gearbeitet?

Ja, in einem Film aus der Reihe „Die Cleveren“. Da gab es einen Jungen mit Down-Syndrom. Es ging um eine Familiengeschichte mit zwei Kindern. Der Junge mit Down-Syndrom und seine Schwester standen im Mittelpunkt. Die Familie kam mit seiner Behinderung nicht gut zurecht, die Schwester blieb in der Geschichte auf der Strecke. Für die Dreharbeiten haben wir viel Zeit mit ihrem Film-Bruder verbracht. Ein großartiger Junge mit viel Lebensfreude, die er ungefiltert nach außen ließ.

Sie sind Schirmherrin der Familie, dem Filmfestival der Lebenshilfe. Was bedeutet das für Sie? Was interessiert Sie daran?

Mein Beruf ist Schauspielerin; vor der Kamera, auf der Bühne und ich habe elf Jahre ein Theater-Magazin moderiert. Da finde ich so ein Projekt super. Ich finde die Idee, das Thema Familie und Inklusion filmisch von denen umsetzen zu lassen, die es angeht, genial. Die Kunst ist frei – aber sie muss ihr Medium finden. Dass die Lebenshilfe dieses Forum bietet, fand ich von der ersten Sekunde an toll. Ich bin wahnsinnig gespannt darauf, was für Filme kommen. Ich erwarte mir viel davon; dass viele Geschichten sichtbar werden, die wir noch nicht kennen. Die besten Geschichten sind die aus der Biografie erzählten. Und in der Familie entsteht unser Menschsein. Familie kann uns stark machen oder eine Bürde sein. Der Wind unter unseren Flügeln. Da, wo sie es nicht ist, können das auch Freundschaften und Wahlverwandschaften werden.

Auch wir merken, wie schnell man als Schauspieler in Schubladen einsortiert wird. Hat Ihre Schönheit Ihrer Karriere geschadet, etwa um in Klassikern zu spielen, wie Ihnen einst vorhergesagt wurde? Uns hatte das zunächst sehr überrascht, und wir dachten: Dann könnte Schönheit auch eine Art „Behinderung“ sein.

Vor allem weiß man in jungen Jahren nicht, was Schönheit zu bedeuten hat. Schönheit muss man ausfüllen können und eine Haltung zu ihr haben – bevor man sie in eine Rolle übertragen kann. Meine erste Rolle war zufällig „die Schönheit“ in Hugo von Hofmannsthal's „Salzburger Großes Welttheater“. Da war ich 20 und hab nur am Rande verstehen können, was uns diese Rolle sagen soll, was diese Figur neben dem König, dem Bettler und dem Tod bedeutet.

Ich fand es ein Unding, als mir jemand sagte, ich würde nie die Antigone spielen, höchstens ihre Schwester Ismene. Heute, mit 46, weiß ich, dass das die interessantere Rolle ist. Aber dieses Ausschlussverfahren am Theater nach solchen Kriterien, das hat mich das Fürchten gelehrt. Ich wollte mich mit dieser Schere in den Köpfen nicht abfinden. Genauso gab es später Entscheider im Fernsehen, die dachten, ich könne nicht komisch sein. Zum Glück hat damals Hugo Egon Balder daran geglaubt, und ich durfte in „RTL Samstag Nacht“ das

Geschichten erzählen lassen: Von denen, die es angeht.

Esther Schweins ist eine bekannte Schauspielerin. Manche kennen sie noch als Komödiantin aus der Show „Samstag Nacht“, aus dem Tatort, vom Traumschiff oder aus Donna-Leon-Krimis. Sie führt aber auch Regie, moderiert und sie hat Fiona aus Shrek ihre Stimme geliehen. Für die Lebenshilfe ist sie Schirmherrin des Film-Festivals Familie. Lesen Sie mehr darüber auf Seite 13.



Sie hatten jede Menge Themen zu besprechen – und Spaß dabei: Schauspielerin Esther Schweins und Thikwa-Schauspieler Max Edgar Freitag. Foto: Kerstin Heidecke

Gegenteil beweisen. Ich wollte immer Neues lernen dürfen und immer wieder bei Null anfangen, und ich hatte Glück: Durch meinen Beruf konnte ich bisher Unglaubliches ausprobieren – und ferne Länder bereisen. Das empfinde ich jedes Mal als großes Geschenk.

Haben Sie ein künstlerisches Vorbild? Wer hat Sie als Schauspielerin inspiriert?

Meine Vorbilder ändern sich mit den Lebensphasen. Es gibt so viele inspirierende Künstler und Menschen, deren Biografien ich mir von Berufswegen auf die Agenda schreibe.

Sie sind schon oft nach Ihrem Erlebnis in Sri Lanka befragt worden. Damals hatte eine Tsunami-Welle Sie und Ihre Mutter mitgerissen. Wir haben gelesen, dass dies Ihr weiteres Leben beeinflusst hat. War das für Sie auch ein spiritueller Weg – oder war es einfach die Erkenntnis, wie schnell das Leben zu Ende sein kann?

Gerade diese Erkenntnis ist sehr spirituell. Ich war dort für mich am Endpunkt einer langen Pilgerreise angelangt, ich wollte die Religionen verstehen. Sri Lanka empfand ich als vorläufigen Endpunkt dieses Weges. Am Abend vor der Welle war ich am Meer, in sehr ruhiger und friedvoller Stimmung, habe auf mein zukünftiges Leben geblickt und aus Schillers Glocke rezitiert „holder Friede, süße Eintracht...“ Das war ein besonderer Moment. Wir alle sind Gottes Kinder, die Religionen stolpern nur über ihre jeweiligen Institutionen. „Religio“ al-

erdings bedeutet im Sinne des Wortes Rückverbindung, also unser Geburtsrecht auf eine „direct-hotline“ zu Gott oder wie auch immer man ihn oder sie nennt, und dafür braucht es keine Institution.

Ich habe dort in den Tagen nach dem Tsunami viel Gutes erlebt und Liebe erfahren. Menschen, die sich mit dem Wenigen, das sie haben, für unser Überleben einsetzten. Unzählige Menschen haben ihre Angehörigen verloren, mit ihnen teile ich jetzt diese Überlebensschuld und die Aufgabe, die Toten zu ehren, indem wir das Leben feiern.

Wir lesen häufig von Hollywood-Schauspielerinnen, die sagen, ab einem bestimmten Alter sei es als Frau schwer an Rollen zu kommen. Jugend und Schönheit seien für die Filmindustrie das Entscheidende. Wie erleben Sie das in Deutschland?

Ein Hoch auf die Babyboomer-Generation, ich freue mich schon auf meine Alterskarriere. Es hat sich viel geändert für Frauen in den letzten Jahren, wir sind sehr viele und auf allen Ebenen der Gesellschaft angekommen, also gibt es auch viele Geschichten zu erzählen. Das wird sich im Film und auch in anderen Medien widerspiegeln. Außerdem hat unser Beruf viele Facetten, die man ausloten kann. Bühne ist überall. Und die ach so schöne Jugend, auf die wir Frauen mittleren Alters zurückblicken, die Attribute, die ihr zugeschrieben werden: Furchtlosigkeit, Abenteuerlust, das „sich frei entfalten“ – diese Erfahrungen macht man eigentlich

erst später. Es gibt die Aufzeichnung eines Gesprächs von Henry Miller vom Französischen Rundfunk mit dem Titel „Meine Jugend hat spät begonnen“ – ein Dialog mit seinem langjährigen Freund und Übersetzer Georges Belmont. Henry Miller war zum Zeitpunkt des Gesprächs über 80. Den Jungen sei diese Aufzeichnung wärmstens empfohlen. Ich kann nur sagen: So alt wie ich mal war, kann ich gar nicht mehr werden.

Welche Rolle wünschen Sie sich noch zu spielen? Vielleicht mal eine böse Person?

Darüber denke ich noch nach, vielleicht die Antigone Ü 50. Und böse Rollen habe ich schon gespielt. So richtig böse auf James-Bond-Niveau wäre mal interessant. In der Märchenverfilmung „Das blaue Licht“ hätte ich gern die Hexe gespielt, das war leider zeitlich nicht möglich. In der Produktion „Siebenschön“ war ich die gute Nonne Genoveva, das sehen meine Kinder natürlich viel lieber.

Ihr Lebensgefährte ist Landwirt auf Mallorca. Wie steht es mit Ihren Kindern? Wachsen die zweisprachig auf? Und interessieren sie sich für die Schauspielerei? Was würden Sie davon halten?

Meine Kinder wachsen mit Deutsch, Spanisch und Englisch auf und sehr naturverbunden. Meine achtjährige Tochter möchte gerade tatsächlich Schauspielerin werden. Vielleicht, weil sie durchschaut hat, dass man dafür nicht Mathe-begabt sein muss. Dafür kann sie sehr gut erzählen. Im Ernst:

Wenn eines meiner Kinder Schauspieler werden wollte, fände ich das in Ordnung. Es ist ein ehrenhafter Beruf, in dem man viel lernen kann.

Wir bekommen für unsere Arbeit beim Theater Thikwa Werkstatt-Entgelt. Viel ist das nicht. Auch an anderen Theatern oder im Film – nicht alle Schauspieler sind gut im Geschäft. Kennen Sie auch Existenzängste? Fanden Sie Ihre Bezahlung immer angemessen?

Schauspielergehälter sind nicht immer angemessen. Theaterschauspieler werden grundsätzlich nicht gut bezahlt. Es heißt nicht umsonst: die brotlose Kunst. Theaterschauspieler müssen gut rechnen können (meine Tochter). Beim Film gab es Zeiten, in denen wahnsinnige Gagen gezahlt wurden, auch das ist anders geworden. Ich persönlich kann mich überhaupt nicht beklagen, was sich daraus speist, dass es so viele Erweiterungen meines Berufes gibt. Neben der Schauspielerei moderiere ich und mache auch viele Lesungen. Das tue ich aber auch, weil ich nicht solange von den Kindern weg sein will. Aus welchem Topf werden die Thikwa-Schauspieler bezahlt? Könnten Sie auch mal richtig gut verdienen?

Nein, kaum. Wir bekommen Werkstatt-Entgelt. Das ist ziemlich niedrig, weil Werkstattarbeit nicht direkt mit Arbeit gegen ein Gehalt vergleichbar ist. Die Werkstattarbeit wird ja durch Fachleute und Betreuer begleitet. Deshalb dürfen wir auch wenig Ersparnis haben. Das soll mit einem neuen Gesetz bald anders werden.

Das finde ich schräg. Das ist ja, als hätten Sie eine Schuld an der Gesellschaft abzutragen – ein lebenslanges Insolvenzverfahren.

Das finden wir auch. Deshalb ist für uns Menschen mit Behinderung Politik so wichtig. Gerade wird über ein modernes Teilhaberecht diskutiert, das ist das, über welches wir eben sprachen. Sind Sie heute noch politisch aktiv? Welches Thema interessiert Sie aktuell? Und vor Jahren haben Sie sich im Wahlkampf für die SPD engagiert, wie kam das?

Gegenwärtig finde ich toll und wichtig, wie viele Leute unkompliziert in der Flüchtlingskrise anpacken. Zum Beispiel der Zusammenschluss der Initiative „wir machen das“.

Die SPD habe ich unterstützt, weil mir der spätere Kanzler Gerhard Schröder, am Ende eines Diskussionsabends mit Künstlern, in die Hand versprach, dass, wenn er entscheiden würde, kein deutscher Soldat nach Afghanistan ginge. Jetzt wird die Bundeswehr aufgestockt, wegen der vielen Auslandseinsätze. Und der Exkanzler sitzt bei Gazprom. Die Zeit, ihre Anforderungen und Hoffnungen ändern sich. Ich würde gern die Namen und Gesichter kennen, die in Wahrheit die globalen Entscheidungsträger sind. Und eine Landkarte besitzen, auf der der Geldfluss der Welt transparent wird. Dann wüsste man mehr darüber, wie und wo Politik entsteht und wer bloß Erfüllungsgehilfe von Wirtschaft und Profit ist.

Hätten Sie mal Lust auf einen Gast-auftritt bei Thikwa?

Ja. ■

Kultur

I N K Ü R Z E

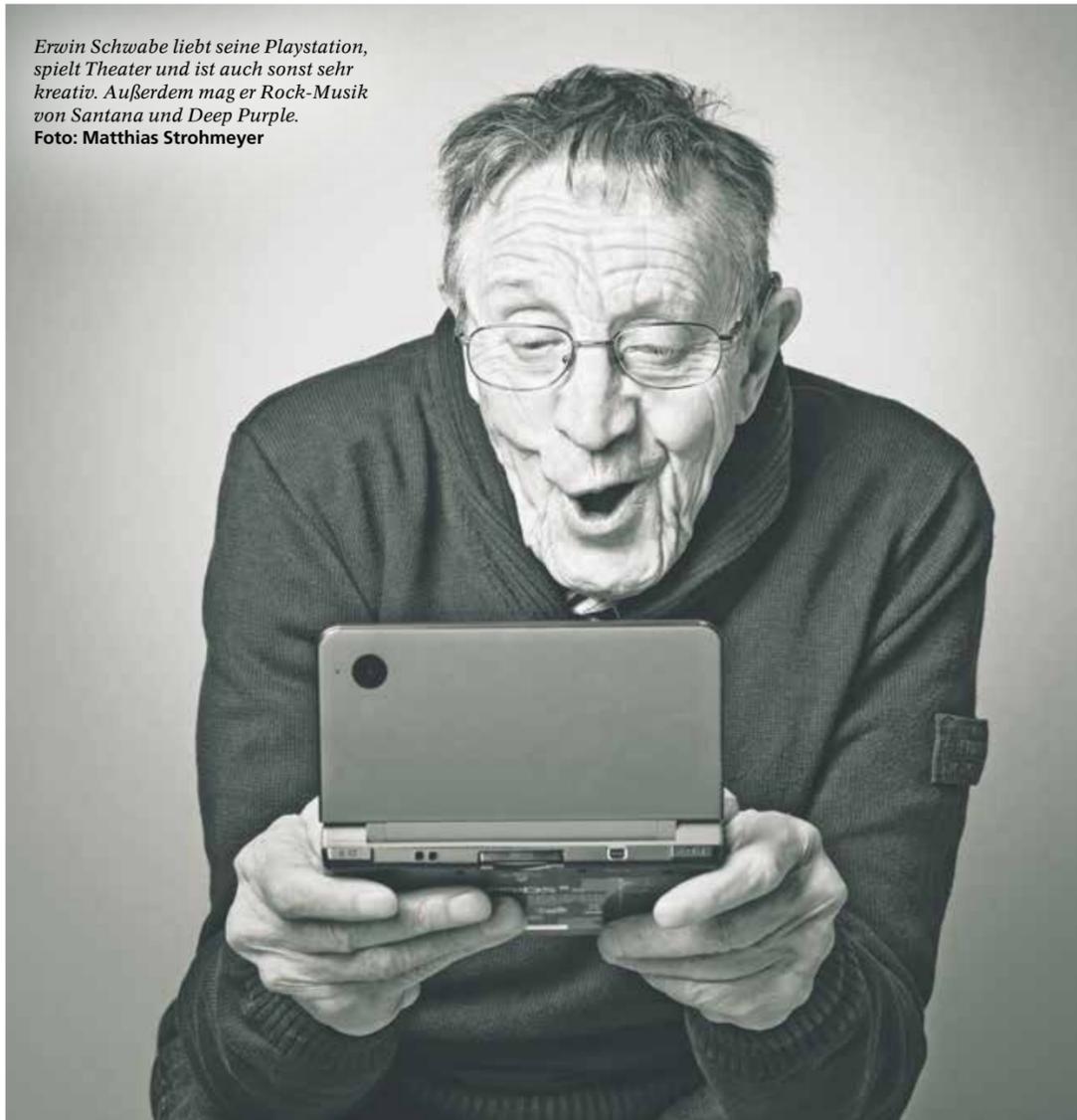
„Richtig autistisch“

Die Crimmanns sind eine facettenreiche Familie. Hier leben sechs Menschen zusammen, von denen vier eine Diagnose aus dem Autismus-Spektrum haben. Tina, die Mutter, ist Asperger-Autistin. Parallel zu den eigenen Herausforderungen organisiert sie, zusammen mit ihrem Mann, den Alltag mit ihren vier Kindern. Die Dokumentation „richtig autistisch“ beschreibt das Leben dieser besonderen Familie. Die DVD und Infos gibt es unter: www.medienprojekt-wuppertal.de und unter Telefon: 02 02/5 63 26 47

Finn und sein Weg

Ein heiteres und charmantes Märchen ist „Finn und der Weg zum Himmel“. Der Film ist eine lebenskluge Hommage an das Leben. Er erzählt die Geschichte von Finn, einem jungen Mann mit dem Gemüt eines Kindes. Als sein Vater stirbt, steht er plötzlich vor großen Herausforderungen. Was tun ohne Papa? Die Tragikomödie ist das Langfilmdebüt von Steffen Weinert. Der Film liefert erfolgreich auf mehreren Festivals und im Fernsehen und ist mit einem erstklassigen Darsteller-Ensemble besetzt. Jetzt gibt es die abenteuerliche Geschichte auf DVD im Einzelhandel und online.

Erwin Schwabe liebt seine Playstation, spielt Theater und ist auch sonst sehr kreativ. Außerdem mag er Rock-Musik von Santana und Deep Purple.
Foto: Matthias Strohmeier



„Das Beste an mir bin ich!“

Das ist das Motto einer Foto-Ausstellung der Lebenshilfe Syke. Wer sind die Menschen hinter der Adresse? Wer wird dort betreut? Wer arbeitet dort? Das Team will zeigen: Menschen stehen jeden Tag bei uns im Mittelpunkt.

Fortsetzung von Seite 1
BOBBY 2016



Foto:
WDR/Wolfgang
Ennenbach

Oft sagen Bilder mehr als tausend Worte. Das hat die Lebenshilfe Syke zum Anlass genommen, im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums eine Fotoausstellung zu organisieren. Menschen sollten dabei eine zentrale Rolle spielen. Entstanden sind 16 wunderbar authentische Schwarz-Weiß-Portraits von Bewohnern, Unterstützern, Ehrenamtlichen, Mitarbeitern, Mitgliedern und Eltern. Die großar-

tigen, von der natürlichen Ausstrahlung der Fotografierten lebenden Aufnahmen hat Matthias Strohmeier aus Syke in seinem Studio gemacht.

Die Bilder werden in diesem Jahr an verschiedenen Orten im Einzugsgebiet der Lebenshilfe Syke zu sehen sein. Zu jeder fotografierten Person gibt es eine kleine Geschichte, die vor Ort nachzulesen ist. Interessierte können so die Lebenshilfe Syke auf

eine etwas andere Art näher kennen lernen. Da ist zum Beispiel Erwin, der es liebt, auf seiner Playstation zu spielen, oder Marion, die in ihrer Freizeit in einem Wohnheim bügelt, oder Heidi und Hermann, die an einem Tag Geburtstag haben und dieses Datum auch für ihre Hochzeit wählten. Mehr Infos unter: www.lebenshilfe-syke.de oder Telefon 0 42 42/92 29 0.

BUCHtipps

Luisas Leben

Luisa leidet an der seltenen Erkrankung Niemann-Pick Typ C. Jana Hirschfeld hat die kleinen und großen Momente eines Jahres – eines kostbaren Jahres mit Luisa – in diesem Buch zusammengefasst und sagt: „Ich glaube fest daran, dass auch Luisa das Recht hat, so zu sein, wie sie ist: ein wunderbares Mädchen mit frechem Grinsen, das nicht vorzeitig seines Lebens beraubt werden möchte.“ Denn: Luisa hat nur ihre Kindheit, um ein ganzes Leben zu erfahren. Die Autorin beschreibt, was es heißt, ein so besonderer und seltener Mensch zu sein. Sie erzählt in eindrucksvoller Weise, wie Eltern, Familie und Freunde Luisa in ihrer so wertvollen Kindheit begleiten und den Kampf mitkämpfen – jeden Tag. Und wie sie, trotz aller Widrigkeiten, täglich ihr Glück umarmen. Luisas Leben. Jana Hirschfeld. Triga-Verlag. ISBN/EAN: 978-3-958 28-049-6. 14,80 Euro.

Einfach gut kochen

So heißt ein neues Buch der Siegmund-Crämmer-Schule der Lebenshilfe Bad Dürkheim. Die Rezepte stammen direkt aus dem Kochunterricht und wurden von Menschen mit Behinderung getestet. Das Buch enthält Rezepte für Salate, Kartoffel-, Nudel- und Fleischgerichte. Dazu gibt es Schritt-für-Schritt-Anleitungen mit Bildern.



Die Illustrationen stammen von Jarvis Braun, einem ehemaligen Schüler. Der 21-Jährige möchte nach Praktika bei Werbeagenturen das Zeichnen zu seinem Beruf machen. Das Buch kostet 12,50 Euro plus Versand und kann bei der Lebenshilfe Bad Dürkheim bestellt werden: schule@lebenshilfe-duew.de, Telefon: 0 63 22/93 80

Hauptdarstellerin Annette Frier verkörpert die Mutter so überzeugend, dass ihr die Zuschauer gebannt auf Schritt und Tritt folgen: von der niederschmetternden Diagnose bis zum Entschluss, das Kind auszutragen, um schließlich seinen Tod gemeinsam in der Familie zu betrauern. „Nur eine Handvoll Leben“ ist berührend, packend und aufklärend zugleich: So erfährt ein Millionen-Publikum, was werdende Eltern über Pränatal-Diagnostik wissen sollten, bevor sie womöglich mit einer Entscheidung über Leben und Tod konfrontiert werden. Ulla Schmidt: „Damit leistet der Film im wahrsten Sinne des Wortes Lebenshilfe und hat eine überaus wichtige gesellschaftliche Diskussion im Sinne behinderter Menschen vorangebracht.“ „Nur eine Handvoll Leben“ ist noch bis zum 23. Juni in der Mediathek der ARD zu sehen. Der BOBBY soll im November verfilmt werden und wird unterstützt von der Bruderhilfe-Pax-Familienfürsorge, den Versicherern im Raum der Kirchen. Im Jahr 2015 gehörte auch die Aktion Mensch zu den Förderern, für 2016 ist ein Zuschuss beantragt. **pb**

Der rote Teppich ruft: Familiale 2016

Die Vorbereitungen für die Preisverleihung im September in Berlin laufen an

Noch bis ganz zum Schluss der Einreichfrist Ende Mai kam immer wieder Film-Post bei uns an. 106 Wettbewerbsbeiträge zur Familiale 2016 sind es schließlich geworden; 106 mal tolle Ideen und gute Szenen zum Thema Familie und Inklusion, 106 Teams, die sich mit viel Kreativität und Aufwand in ihren Dreh gestürzt haben. Respekt vor so viel Engagement!

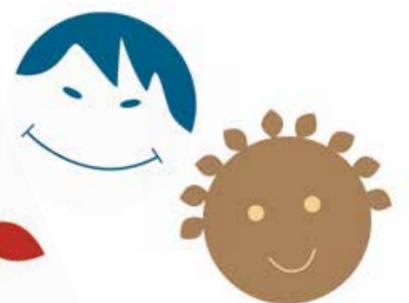
Nun können all die Filmerinnen und Filmer, die Kameramänner und Drehbuchautorinnen, die Schauspieler, Dokumentaristinnen und Regisseure einmal durchatmen und andere die Arbeit machen lassen. Zunächst sind es unsere fünf prominenten Jury-Mitglieder Anna Brüggemann, Michael Hammon, Jan Schomburg, Sebastian Urbanski und Volker Westermann, die es schwer haben werden. Sie müssen aus dem Wettbewerbsfeld fünf Filme nominieren, die auf der

großen Abschluss-Gala am 15. September im KOSMOS in Berlin präsentiert werden. Dort, vor Ort, werden „die Macher der fünf“ um den Sieg zittern. Und dort, vor Ort, laufen auch schon jetzt die Vorbereitungen für die Preisverleihung an, denn schließlich müssen Dinner und Deko, Pokal und Podest, und vor allem: genug roter Teppich geordert werden.

Dies zu lesen, lässt Ihr Kino-Herz höher schlagen und Sie möchten einfach im Publikum sein, wenn der Familiale-Gewinnerfilm gekürt wird? Dann wenden Sie sich an Ihre Lebenshilfe, die – zusammen mit den Unterlagen zur Mitgliederversammlung, die am 16. und 17. September ebenfalls in Berlin stattfinden wird –, ein Anmeldeformular zur Familiale-Abschlussgala erhalten hat. Selbstverständlich wird es auch einige Karten im freien Verkauf geben, doch

ebenso selbstverständlich ist die Zahl der Gäste leider begrenzt. Und wenn es nicht klappt mit Ihrem Platz? Dann gibt es Trost: Nach dem Ende der Festivitäten wird eine Auswahl aller Familiale-Wettbewerbsbeiträge auf DVD zur Verfügung gestellt, und einige der 106 teilnehmenden Filme zeigen wir im Anschluss auf unserem YouTube-Kanal: Damit jeder Familiale-Kino haben kann – und jede Familien-Idee dauerhaft zu sehen bleibt.

Dr. Angelika Magiros,
Bundesvereinigung Lebenshilfe



> Wer mitmacht und unterstützt

- > Esther Schweins ist die Schirmherrin unserer Familiale. Lesen Sie unbedingt auch das Berliner Gespräch mit ihr auf Seite 12 dieser Ausgabe.
- > Die Familiale wird von der BARMER GEK und von Aktion Mensch finanziell gefördert. Danke für die Unterstützung!
- > www.lebenshilfe-familiale.de ist Ihre Familiale-Webseite mit allen aktuellen Informationen.

Potenzial entdecken – Chancen für Pflegekinder

Tim war drei Jahre alt, als klar wurde, dass sich seine Eltern nicht mehr um ihn kümmern können. Elterliche Pflichten wahrzunehmen, fiel ihnen ohnehin schwer und mit Tims gesundheitlicher Situation waren sie besonders überfordert. Er litt von Geburt an unter einem offenen Rücken und konnte mit drei Jahren noch nicht laufen. Auch sprachlich hinkte er massiv hinterher. Für Tim wurde eine Pflegefamilie gesucht, und man fand Karin Müller (Name von der Redaktion geändert).

Die dreifache Mutter wurde über den Zustand des Jungen und dessen Vorgeschichte informiert. Sie war davon tief bewegt, aber sich dennoch nicht sicher: Könnte sie einem solchen Kind gerecht werden? Würden sie und ihre Familie mit der medizinischen Versorgung und der Pflege der seelischen Schäden, die das Kind erlitten hatte, klarkommen?

Als Tim und seine Pflegemutter sich zum ersten Mal trafen, konnte Tim lediglich zwei bis drei Wörter sprechen. Verständlich machte er sich hauptsächlich durch Körpersprache. Nach den ersten gemeinsamen zehn Minuten waren bei Karin Müller jedoch alle Zweifel ausgelöscht. Tim wirkte trotz aller schlimmen Erfahrungen, die er gemacht hatte, wie ein „Engel“. So empfand es die Familie.

Er ließ sich voll und ganz auf seine neuen Pflegeeltern und -geschwister ein und lebt nun wie ein leibliches Kind in der Familie. Mittlerweile läuft der heute Vierjährige am Rollator, steht seinen Altersgenossen sprachlich in nichts nach und besucht den Regelkindergarten. Karin Müller ist sich sicher, dass diese immense Entwicklung vor allem auf ihre Förderung und Tims geborgenes

Nicht alle Eltern können sich gut um ihre Kinder kümmern. Manche sind überfordert. Oder sie haben eine Sucht-Krankheit. Dann können auch Kinder mit Behinderung bei Pflege-Eltern leben. **Von Hanna Hettrich**



> Wer kann sich bewerben?

Im Gegensatz zur Bewerbung um eine Adoption, spielt die Lebensform der Bewerber hier keine Rolle. Die Mitarbeiterinnen des Pflegekinderdienstes (PKD) der Lebenshilfe Saarbrücken freuen sich über verheiratete und unverheiratete, schwule und lesbische Paare und alleinstehende Personen. Fachlich beraten und begleitet werden Pflegekinder, Pflegeeltern und leibliche Eltern von den Mitarbeiterinnen des PKD. Das Projekt wird gefördert von der Aktion Mensch. Bundesweit sucht der Bundesverband behinderter Pflegekinder nach Pflegeeltern. Kontakt: www.bbpflegekinder.de, Telefon: 0 49 61/6 65 241

Gefühl in der neuen Familie zurück zu führen ist. „Die Chemie hat einfach von Anfang an gestimmt“, beschreibt sie das innige Verhältnis zwischen ihr und ihrem Pflege Sohn.

Tim ist eines von etwa 370 Kindern aus Saarbrücken und Umgebung, das in einer Pflegefamilie lebt. Bundesweit sind es laut statistischem Bundesamt 60 347 Kinder. Experten gehen jedoch davon aus, dass die Zahl mindestens doppelt so hoch ist.

Pflegekinder bringen per se ein „Päckchen“ mit, denn sie haben schon mindestens einmal den Verlust vertrauter Bezugspersonen erfahren. Ihre Entwicklung verläuft oftmals holpriger als die anderer Kinder. Die Geschichte von Tim zeigt, dass zum Zeitpunkt der Vermittlung noch nicht abzusehen ist, welches hohe Entwicklungspotenzial in einem Pflegekind mit erhöhtem Förderbedarf steckt, wenn es schließlich in einer Pflegefamilie Geborgenheit, Sicherheit, Stabilität und Förderung erfährt.

Dennoch: Ein Pflegekind mit erhöhtem Förderbedarf aufzunehmen, können sich zunächst einmal nur wenige Menschen vorstellen. Dabei muss man hierfür kein Fachmann sein. Enthusiasmus, Warmherzigkeit, Geduld, die Freude an Kindern sowie die Bereitschaft mit einem Pflegekinderdienst zu kooperieren, sind wesentliche Anforderungen.

Interessierte können sich an die Mitarbeiterinnen des PKD wenden, zum Beispiel an Lisa Jochum, Telefon: 06 81/9 80 55 600 oder per E-Mail: l.jochum@lebenshilfe-sb.de.

Die Autorin ist Sozialwissenschaftlerin bei der Lebenshilfe Saarbrücken.

Gewalt vorbeugen

Gewalt kann es überall geben. Auch in Diensten und Einrichtungen. Wie verhindert man das? Was ist zu tun, wenn Gewalt passiert ist? Das wird alles in einer neuen Broschüre erklärt.

Es ist eines der letzten großen Tabuthemen: Gewalt in Diensten und Einrichtungen der Behindertenhilfe. „Bei uns kann das nicht passieren, ich kenne doch meine Leute“ – das ist der erste Gedanke, der vielen in den Sinn kommt, wenn das Thema zur Sprache kommt. Doch Medienberichte und wissenschaftliche Studien der letzten Jahre zeigen ein anderes Bild: Menschen mit Behinderung werden ein Vielfaches häufiger Opfer von Gewalt, sexuellem Missbrauch und Diskriminierung

als der Bevölkerungsdurchschnitt. Gleichzeitig steigt die Zahl der Problemanzeigen von Mitarbeitern, die in ihrem Arbeitsalltag immer öfter mit Grenzverletzungen, Aggression und Gewalt konfrontiert werden.

Dienste und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung müssen dem Rechnung tragen. Sie müssen wirksame und umfassende Konzepte entwickeln, die Gewalt verhindern. Und der erste wichtige Schritt dabei ist, sich dem Thema überhaupt zu stellen. Die neue Praxishilfe „Gewalt in Diensten und Einrichtungen verhindern“ setzt genau hier an: Wann sind die Grenzen zur Gewalt überschritten? Wie sind die Abläufe im Fall des Falles? Was können wir tun, um Gewalt zu verhindern, bevor sie überhaupt entsteht? Mit konkreten Beispielen und Lösungsansätzen aus der Praxis sollen Dienste und Einrichtungen darin unterstützt werden, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Die Broschüre kostet 7 Euro und kann hier bestellt werden: Bundesvereinigung Lebenshilfe, Raiffeisenstraße 18, 35043 Marburg, Telefon: 0 64 21/4 91-123, vertrieb@lebenshilfe.de

Kai Pakleppa



Menschen, die Mut machen



Menschen mit Behinderung können etwas leisten. Aber manchen fehlt dafür Mut. Oder Selbstvertrauen. Deshalb gibt es jetzt ein neues Projekt: Es zeigt in Filmen „Andersmacher“. Diese Menschen können Vorbilder für andere sein.

Der Verein „Sozialhelden“ hat ein neues Projekt gestartet: „Die Andersmacher“. In kurzen Video-Porträts und mit vielen Zusatzmaterialien aus Texten, Fotos und Podcasts stellt das Team Menschen mit Behinderung vor, die ihren Beruf und ihre Hobbys mit Erfolg und Leidenschaft ausüben.

„Die Andersmacher“ haben in ihrem Leben Dinge oft anders gemacht, als die Gesellschaft oder ihre Umgebung es von ihnen erwartet hat. „Die Andersmacher“ sollen die Antwort auf eine Frage geben, die ein körperbehinderter Junge im Rollstuhl an einer Förderschule einmal an Raúl Krauthausen, Initiator der Sozial-

helden, gestellt hat: „Wie kann ich mein Selbstbewusstsein stärken?“ Diese Frage habe das Team sehr beschäftigt, weil sie vermuten lässt, dass sich viele Jugendliche, die eine Behinderung haben, nicht trauen, optimistisch in die Zukunft zu blicken.

Mit der Webseite www.die-andersmacher.org sollen Kinder und Jugendliche ermutigt werden, sich selbst etwas zuzutrauen – denn oft ist viel mehr möglich, als sie selbst, die Eltern, Freunde und die Gesellschaft glauben. „Wir wollen ihnen Mut machen, sich ihre Zukunft mit vielen Möglichkeiten vorzustellen“, sagen die Sozialhelden.

Um eine positive Haltung zu sich

selbst zu entwickeln und schöne Zukunftspläne zu schmieden, brauchen Kinder und Jugendliche Rollenmodelle. Menschen, mit denen sie sich identifizieren können, die ihnen Mut machen und die Vorbilder sind für das, was sie selber machen könnten.

Da aber nur sehr wenige erfolgreiche Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit bekannt sind, ist es für viele junge Menschen mit Behinderung sehr schwierig, die Möglichkeiten ihrer Zukunft zu erahnen. Und dort setzt das Projekt „Die Andersmacher“ an: „Wir wollen zeigen, dass man nicht bestimmte, vorgegebene Wege gehen muss. Wir wollen junge Leute ermutigen zu träumen.“



Foto: Dr. Martin Rieger (LH Westpfalz)

> Spenden-Scheck für Lebenshilfe

EUROMASTER möchte sich auf verschiedenen Ebenen engagieren – auch finanziell. Das Unternehmen spendete bereits 8000 Euro an die Bundesvereinigung. Bei der Scheckübergabe am 23. Mai in Kaiserslautern, dem Sitz der Unternehmenszentrale, freuen sich gemeinsam darüber: Oliver Beck, Human Resources Director Euromaster Deutschland; Sonja Hensel, Projektleiterin bei Euromaster für die Kooperation mit der Lebenshilfe; Christian Werner, Selbstvertreter und Präsidiumsmitglied der Lebenshilfe Westpfalz; Rudi Mallasch, Abteilungsleiter Kommunikation der Bundesvereinigung Lebenshilfe.

Gemeinsam was ins Rollen bringen

EUROMASTER ist eine große Firma. Sie ist Experte für Autos und Autoreifen. Sie ist Partner der Lebenshilfe: Sie unterstützt unsere Arbeit, damit Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam aktiv sind. An vielen Orten in Deutschland.

Mit dem europäischen Reifen- und Autoservice-Experten EUROMASTER hat die Lebenshilfe einen starken Partner für ihre Arbeit und für die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung gewonnen: Über 350 Filialen unterhält das Unternehmen in Deutschland – das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort soll das Herzstück der Kooperation werden: Alle „EUROMASTERS“ sind eingeladen, kleine und große Projekte mit den Lebenshilfen in ihrer Stadt umzusetzen: Bunte Familienfeste oder Freizeitaktivitäten gemeinsam mit Menschen mit Behinderung, Anpacken bei der nächsten Renovierung des Lebenshilfe-Hauses oder noch ganz andere

Aktionen – vieles wird möglich sein, wenn die Fantasie und die Ideen, die Interessen und die Fähigkeiten von EUROMASTER und Lebenshilfe und von Menschen mit und ohne Behinderung zusammenkommen.

In einer ganzen Reihe von Städten hat das gegenseitige Kennenlernen bereits begonnen, und interessierte Lebenshilfen können auch selbst aktiv werden – indem sie sich bei der Bundesvereinigung Lebenshilfe melden, die bei der Kontaktabstimmung gern behilflich ist.

Ein erster zentraler Aktionstag ist für den 10. September 2016 geplant: Alle Lebenshilfen und EUROMASTER-Filialen, die sich bis dahin gefunden haben, sind aufgerufen, an

diesem Tag gemeinsame Feste zu organisieren. Es soll ein großer Tag werden – umso mehr, als er „nur“ als Auftakt gedacht ist für eine Kooperation, die Schritt für Schritt aufgebaut wird und so auch langfristig für alle Beteiligten eine lohnende Zusammenarbeit beinhaltet: eine, die Inklusion ganz konkret und im Alltag voranbringt.

Informationen rund um die Kooperation mit EUROMASTER, Ihre Ansprechpartner in der Bundesvereinigung Lebenshilfe und in Zukunft Projektbeispiele, Berichte und Fotos auf www.lebenshilfe.de/euromaster. Die Seite wird laufend ausgebaut und aktualisiert. Schauen Sie daher immer einmal wieder vorbei. **am**

Preis für Gymnasium

Erstmals geht in diesem Jahr der 2009 ins Leben gerufene „Jakob Muth-Preis für inklusive Schule“ an ein Gymnasium. Das Geschwister-Scholl-Gymnasium in Pulheim (NRW) hat sich als eines der ersten Gymnasien in Deutschland vor drei Jahren dafür entschieden, Kinder mit besonderem Förderbedarf aufzunehmen und zieldifferenziert zu unterrichten. Im laufenden Schuljahr lernen zudem in zwei internationalen Willkommensklassen Flüchtlingskinder. Die anderen Preisträger sind: die Grund- und Mittelschule Thalhässing in Bayern und die Saalschule Halle in Sachsen-Anhalt. Damit geht der Jakob Muth-Preis auch zum ersten Mal in diese Bundesländer. Schließlich wird noch der nordfriesische Schulverbund um die Pestalozzi-Schule Husum in Schleswig-Holstein geehrt.

Immer mehr Schulen öffnen sich für das gemeinsame Lernen. So besuchen inzwischen schon 34,1 Prozent aller Kinder mit Förderbedarf allgemeine Schulen. 2009 waren es noch 18,4 Prozent. Während der Inklusionsanteil in den Grundschulen 44,9 Prozent beträgt, fällt er in der Sekundarstufe auf 35,3 Prozent. Von den Förderschülern in der Sekundarstufe lernen nur 5,8 Prozent an einem Gymnasium.

ANZEIGE

Bleiben Sie gut informiert!

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Online-Newsletter unter

www.lebenshilfe.de

Mit wenigen Klicks die passende Förderung finden

Sie suchen eine finanzielle Unterstützung für Ihr Projekt?
Mit dem Aktion Mensch-Förderfinder finden Sie schnell und unkompliziert
das passende Angebot. www.aktion-mensch.de/foerderfinder

Bis zu
300.000
EURO
Fördersumme

Förderfinder

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
Mensch**

Geduld, Fingerspitzengefühl und klare Ansprache

Viele Menschen mit geistiger Behinderung treiben gern Sport in ihrer Freizeit. Das hält fit und macht Spaß. Und: Man unternimmt etwas gemeinsam mit anderen. Aber auch im Leistungs-Sport können Menschen mit Behinderung erfolgreich sein. So wie Janina Breuer. Sie möchte gern im September bei den Paralympics in Brasilien dabei sein.



Janina Breuer
Foto: Dörte Paschke



Foto: DBS / Ising

„Viele Dinge muss man einfach üben, üben, üben“, erklärt Maik Zeh, „irgendwann sitzt das schon, was man erreichen möchte“. Zeh ist Trainer beim Berliner Schwimmteam und hat dort neben anderen Janina Breuer in seiner Trainingsgruppe. Die 17-Jährige startet in der Klasse S14, und damit in der Klasse für Schwimmerinnen und Schwimmer mit geistiger Behinderung. Als geistig behindert gelten Menschen mit einem IQ-Wert von 75 oder geringer und Menschen, die Einschränkungen des sozial-adaptiven Verhaltens aufweisen, wobei die Behinderung vor dem 18. Lebensjahr eingetreten sein muss.

Maik Zeh kann gut damit umgehen. „Wichtig ist, dass man ruhig bleibt und viel Geduld sowie Verständnis aufbringt. Manches muss man eben zwei- oder dreimal erklären. Es ist ja nicht so, dass die Athleten es absichtlich nicht verstehen“, weiß der Coach. Janina Breuer jedenfalls sei bestens in die Trainingsgruppe in Berlin integriert – und hat sich zuletzt sogar so gut entwickelt, dass sie sich auch Hoffnungen auf eine Teilnahme an den Paralympics im brasilianischen Rio de Janeiro machen darf. Der Traum von Rio war auch der Grund, weswegen sie ihre Heimat Karlsruhe (Durlacher SV / SGRK), wo sie bereits unter guten Bedingungen

trainiert hatte, Richtung Berlin verlassen hat. Nach der ersten internationalen Medaille ihrer jungen Karriere – im Mai gewann sie Bronze bei den Europameisterschaften in Portugal – haben sich die Chancen sogar verbessert. Eine endgültige Entscheidung fällt am 1. August im Zuge der offiziellen Nominierung des Deutschen Behindertensportverbandes.

Bereits 2014 gehörte Janina Breuer dem deutschen Team bei den Europameisterschaften an, musste gesundheitsbedingt allerdings auf die Weltmeisterschaft 2015 verzichten.

Nicht unterkriegen lassen

Davon hat sie sich aber nicht unterkriegen lassen – im Gegenteil. Sie besucht eine Eliteschule des Sports, wird dort schulisch speziell gefördert und trainiert unter Top-Bedingungen – eine gute Struktur, um sich optimal zu verbessern. Allerdings: „Die Startklasse S14 entwickelt sich extrem schnell“, sagt Zeh.

Die Startklasse für Menschen mit geistiger Behinderung gehört erst seit London 2012 wieder zum paralympischen Programm. Für das deutsche Team war damals André Lehmann mit im Aufgebot. „Er hat sich danach etwas zurückgezogen. Vielleicht ist ihm der ganze Rummel etwas zu viel

geworden“, vermutet Birgit Marquardt, die seit 2010 zum erweiterten Kreis der Nationalmannschaft zählt. Sie ist an der Sportschule in Potsdam als Sonderpädagogin tätig.

Solche Entscheidungen und auch Rückschläge gehörten dazu, wenn man mit Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zusammen arbeite, weiß Marquardt, die auf nationaler Ebene Klassifiziererin für diese Startklasse ist.

Aus ihren langjährigen Erfahrungen weiß sie: Je nach Ausprägung der geistigen Behinderung übernimmt der Trainer eine ganz spezielle Rolle und ist manchmal auch rund um die Uhr im Einsatz. „Ohne eine besondere Betreuung geht es in der Regel nicht. Denn, wenn die Athleten nicht wissen, was genau sie machen sollen, dann können sie sportlich auch nicht viel erreichen“, sagt Marquardt. Das erfordert Geduld und viel Fingerspitzengefühl. „Klare Ansprache mit Signalwörtern, immer wieder die gleichen Ansagen, Inhalte in

kleinen Schritten und ohne Überforderung vermitteln sowie eine gewisse Ritualisierung in den Abläufen – das gibt den Sportlern die Sicherheit, die sie brauchen.“

Abläufe einzuüben ist wichtig

Doch auch abgesehen vom Sport ist eine intensive Begleitung erforderlich. „Man muss auch die Abläufe bei Wettkämpfen einüben“, sagt Marquardt. „Auch ganz einfache Tätigkeiten, beispielsweise, wie komme ich in ungewohnter Umgebung von A nach B, wann nehme ich Essen und Trinken zu mir, wann gehe ich zum Einschwimmen, wo lege ich meine Sachen ab.“ Und dabei stets aufpassen, dass die Athleten die Konzentration auf den Wettkampf nicht verlieren.

So ist der Aufwand, der geleistet werden muss, nicht unerheblich, doch vor allem lohnenswert – trotz Rückschlägen. „Ich finde es auch gut und wichtig, wenn Sportler mit geistiger Be-

hinderung gemeinsam mit anderen trainieren und voneinander profitieren“, sagt Birgit Marquardt. Und Maik Zeh vom Berliner Schwimmteam findet: „Wenn man sich an manches gewöhnt hat, ist die Zusammenarbeit eigentlich recht entspannt.“ Und vielleicht hat er ja mit Janina Breuer sogar eine Athletin bei den Paralympics in Rio dabei.

Kevin Müller, Deutscher Behindertensportverband/ National Paralympic Committee Germany

> Die Startklassen

In den drei Sportarten Leichtathletik, Tischtennis und Schwimmen gibt es auch Startklassen für Sportlerinnen und Sportler mit intellektueller Beeinträchtigung. Aus dem deutschen Team hat Schwimmerin Janina Breuer gute Chancen auf eine Teilnahme an den Paralympics in Rio.

Großes Fest mit guter Stimmung

Im Juni trafen sich 600 Sportler mit Down-Syndrom in Frankfurt. Jedes Jahr gibt es dort das Down-Sportlerfestival mit rund 2500 Zuschauern.



Lesen Sie mehr unter www.lebenshilfe.de (Leichte Sprache / Freizeit / Sport).

Schon der Auftakt war großartig: Schauspielerin Carina Kühne („In aller Freundschaft“) und ihr Kollege Joachim Hermann Luger, alias Vater Beimer aus der „Lindenstraße“, eröffneten am 4. Juni das Frankfurter Festival traditionell mit der Nationalhymne. Danach gab es kein Halten mehr für rund 600 Sportler mit Down-Syndrom, die bei dutzenden Wettkämpfen ihr Können maßen. Unter den 2500 Zuschauern, die sie dabei anfeuerten: Modellsout Peyman Amin und Schauspielerin Felicitas Woll. Zu den langjährigen Unterstützern des von Hexal veranstalteten Festes zählen auch die Schauspieler Tayfun Baydar („Gute Zeiten, schlechte Zeiten“) und Bobby Brederlow, Schirmherr des Festivals.

Zum Angebot für Sportler gehörten: Sprinten, Werfen, Springen, Fußball, Tennis, Judo und Kung-Fu, Tischtennis, 1000-Meter-Lauf, Golf und Reiten sowie ein Basketball-Workshop. Und es gab etwas Neues für Wasserratten – parallel zu den

im Kalbacher Sport- und Freizeitzentrum ausgetragenen Wettbewerben öffnete das große Frankfurter Rebstockbad seine Becken für die Schwimmer.

Im Team mit Bruder oder Schwester

Das Deutsche Down-Sportlerfestival ist laut Veranstalter weltweit das größte und wichtigste Sportfest für Menschen mit Down-Syndrom. Seit 2003 wird es Jahr für Jahr in Frankfurt am Main gefeiert. Auch viele Geschwisterkinder sind dabei, die ihre Brüder oder Schwestern von den Rängen aus anfeuern – oder mit ihnen gemeinsam die Geschwisterolympiade bestreiten. „Alexander und ich sind ein gutes Team“, sagt die 13-jährige Katharina, die mit ihrem drei Jahre älteren Bruder in diesem Jahr zum dritten Mal bei der Olympiade mitmacht. „Beim Basketball ist Alex fit, weil er das auch in der Schule macht. Bei den Geschicklichkeitsübungen unterstütze ich ihn dann, zum Beispiel beim Eierlauf.“

Zu den hunderten Geschwisterpaaren zählten wie jedes Jahr auch Omid und Peyman Amin.

Modeln mit Peyman Amin

Modelagent Amin organisierte die Modenschau. Und das hat einen Grund: Menschen mit Down-Syndrom haben es oft schwer, Kleidung zu finden, die passt und gefällt. „An Mode gibt es alles“, sagt Modedesign-Studentin Martha Berwanger, „aber leider nicht für alle.“ Ihre Schwester Hanna hat das Down-Syndrom. „Hanna weiß genau, was sie anziehen möchte und was nicht. Da aber viele Menschen mit Down-Syndrom verhältnismäßig klein sind und beim Einkauf von ihren Eltern begleitet werden, schickt man sie dann oft in die Kinderabteilung.“ Die 20-Jährige möchte deshalb Konfektionsgrößen für Menschen mit Down-Syndrom entwickeln. Die angehende Designerin hat bereits Mode für Menschen mit Down-Syndrom geschneidert.



Foto: Down-Sportler-Festival/Presse

Das Down-Sportlerfestival hatte in diesem Jahr erstmals eine eigene Hymne, komponiert von der Frankfurter Kommunikations-Agentur site-works.

Erstmals eine Festivalhymne

Sie wurde von Sprachtherapeutin Anna Teufel-Dietrich gemeinsam mit 75 Workshop-Teilnehmern einstudiert. „Musik verbindet. Der Workshop passt daher perfekt zu dem großartigen Gemeinschaftsgefühl, das wir beim Down-Sportlerfestival erleben“, sagt Teufel-Dietrich, die an

der Hochschule Fresenius (Idstein) Logopädie unterrichtet. Die Hymne wurde bei der feierlichen Siegerehrung vorgetragen.

Das Festival, eine Initiative von Hexal, wurde u. a. von der ING-DiBa AG und der Stadt Frankfurt unterstützt. Vor allem aber von rund 400 ehrenamtlichen Helfern, die Sportlern und Zuschauern zur Seite standen, Zeiten maßen und dafür sorgten, dass das Fest reibungslos verlief. Die schönsten Bilder des Festivals finden Sie unter: www.down-sportlerfestival.de

„Graue Eminenz“

Dieter Klinnert aus Bremerhaven ist 66 Jahre alt. Seit 50 Jahren arbeitet er als Tischler in der Lebenshilfe-Werkstatt. Das hat er jetzt gefeiert.

Ein halbes Jahrhundert im Beruf – das konnte im April Dieter Klinnert feiern. Die Lebenshilfe Bremerhaven würdigte dieses außergewöhnliche Arbeitsjubiläum ihres Werkstattbeschäftigten mit einem Festakt. Der 66-Jährige ist inzwischen für die Tischlerei der Lebenshilfe in der Werkstatt am Grabensmoor ein echter „Fels in der Brandung“.

„Er ist ein Vorbild an Genauigkeit und seit vielen Jahren unser Fachmann für Staukeile“, beschreibt Tischlermeister Wolfram Lipski den Jubilar. Ein stets hilfsbereiter Mensch sei Dieter Klinnert, der bei seinen Kolleginnen und Kollegen höchste Anerkennung genieße. Dabei ist der

Blick des Jubilars längst nicht nur auf seinen Bereich fokussiert: „Er kümmert sich als ‚graue Eminenz‘ um alles, auch um Pflanzen, Fische und die allgemeine Ordnung im Haus“, erzählt Lipski. Seit einem knappen Jahr überlässt Dieter Klinnert den jüngeren Kollegen das Zuschneiden der Staukeile: „Aber ich hab da noch ein Auge drauf“, da lässt sich Klinnert die Gesamtverantwortung nicht nehmen.

Seine Kollegen schätzen ihn als kompetenten Ratgeber, das Thema Ordnung ist dem 66-Jährigen besonders wichtig: „Staukeile, die nicht ordentlich auf Palette gepackt sind, richtet er mit stoischer Ruhe ordent-



Der Jubilar Dieter Klinnert (in der Mitte) mit Lebenshilfe-Geschäftsführer Klaus Ripken und Gisela Tresch, Assistenz der Geschäftsführung. Foto: Masorat

lich aus“, so Tischlermeister Wolfram Lipski.

Für sein Arbeitsjubiläum hatte sich Dieter Klinnert einen kleinen Kreis an Arbeitskollegen, Vorgesetzten und lieben Freunden gewünscht: Sie alle waren bei dem Fest dabei, das auch für die Lebenshilfe Bremerhaven eine Premiere war. „Wir haben öfters Menschen, die lange Zeit, manchmal auch 40 Jahre, bei uns sind. Aber Dieter Klinnert ist der erste Mensch mit Behinderung, den wir 50 Jahre bei uns haben“, sagt Lebenshilfe-Geschäftsführer Klaus Ripken mit Stolz. 50 Jahre und noch ein bisschen mehr, denn der offizielle Abschied aus der Werkstatt steht erst für Ende August an: Bis dahin wird Dieter Klinnert noch so manchen wachsamem Blick über die Schultern der Kolleginnen und Kollegen werfen, damit die Holzkeile auch dem Kundenwunsch entsprechend geraten. Und selbst mit Hand anlegen, damit alles auf der Palette seinen richtigen Platz hat. Denn Ordnung muss schließlich sein.

Werkstätten-Tag

Alle vier Jahre veranstaltet die ABAG WfbM ihren Bundeskongress, den „Werkstätten-Tag“. Er ist die bedeutendste Austausch- und Netzwerkplattform der Werkstätten für behinderte Menschen in Deutschland. Hier werden Trends gesetzt, hier wird über die zukünftigen Herausforderungen für Gestaltung von Teilhabe am Arbeitsleben diskutiert.

Vom 20. bis 22. September 2016 erwartet die BAG WfbM wieder knapp 2000 Werkstattverantwortliche, Fachkräfte, Werkstatträte und Experten zum Werkstätten-Tag 2016. Austragungsort ist Chemnitz.

Alle Informationen rund um die Veranstaltung – von der Anmeldung über die Hotelbuchung bis zum Programm – gibt es unter: www.werkstaettenntag.de oder unter Telefon: 0 69 / 94 33 94 22.

Ausgezeichnet

Die Werkstättenmesse zog auch 2016 wieder tausende Interessierte ins Messezentrum Nürnberg. Rund 18000 Besucher kamen laut Veranstalter während der vier Messetage im April zur „größten Sozial- und Bildungsmesse Deutschlands“. Zwei Lebenshilfe-Aussteller konnten sich außerdem über Preise freuen.

Die Wertachtal-Werkstätten aus Kaufbeuren erhielten den Exzellente-Produkt-Preis für ihre Hildegard-Naturprodukte. Die niedersächsische Lebenshilfe Leer wurde mit dem Exzellente-Kooperations-Preis für „Inklusives Kochen“ ausgezeichnet, bei dem Menschen mit Behinderungen als Lehrkräfte in Schulen unterrichten.

Unter dem bewährten Motto „Leistung – Vielfalt – Qualität“ zeigten mehr als 180 Aussteller, darunter auch wieder zahlreiche Lebenshilfe-Werkstätten, ihre umfangreichen Dienstleistungen und hochwertigen Produkte. Zusätzlich zur Messe wurde ein abwechslungsreiches Fachvortragsprogramm geboten.

So referierte zum Beispiel Guido Masny, Mitglied des Landesausschusses Selbstvertreter der Lebenshilfe Bayern und Werkstattrat der Isar-Würm-Lech Werkstätten in München, über die „UN-Behindertenrechtskonvention aus der Perspektive von Werkstatträtern“. Mehr Infos unter: www.werkstaettenmesse.de

www.volkswagen-nutzfahrzeuge.de/menschen-mit-behinderung

Passt perfekt in Ihr Leben. Und Ihr Leben in ihn.



Da steckt mehr drin: der neue Caddy für Passivfahrer.

Mehr Freiraum für Ihr Leben – der neue Caddy für Passivfahrer bietet Platz und Sicherheit für Sie und alle anderen Fahrgäste. Basierend auf dem Caddy Maxi kann er bis zu fünf Fahrgäste und eine Person im Rollstuhl komfortabel befördern. Das Rückhaltesystem „Future Safe“ mit Vierpunkt-Rollstuhlsicherung und Dreipunktsicherung des Fahrgastes im Rollstuhl sorgt für eine rundum entspannte Fahrt. Damit Sie sich nie wieder zwischen Sicherheit und Komfort entscheiden müssen.



Volkswagen

*Hersteller ist die Firma AMF-Bruns GmbH & Co. KG, Hauptstraße 101, 26689 Apen. Abbildung zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.

ANZEIGEN

Sommer

im www.lebenshilfe-shop.de

„Vogel Rupert“ online bestellen und helfen

Freuen Sie sich auf unsere Sommerangebote im Internet-Versandgeschäft www.lebenshilfe-shop.de. Zum Beispiel auf den Vogel „Rupert“, handgefertigt in unseren Werkstätten für behinderte Menschen. Der sympathische Kauz aus Stein und Metall schmückt Wohnung, Garten und Balkon.

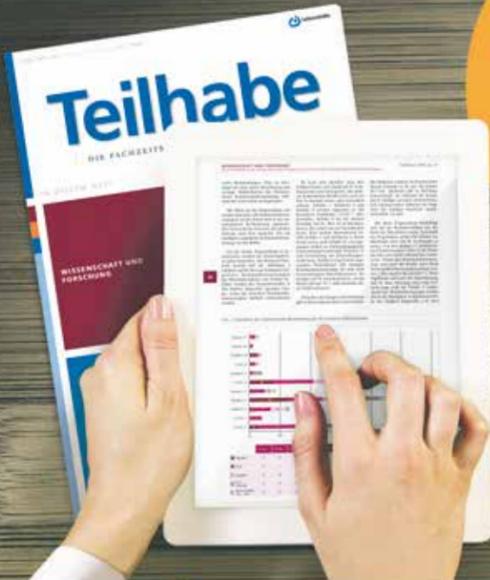
Mit jeder Bestellung unterstützen Sie unsere Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung. Vielen Dank! Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebenshilfe-Werkstatt Braunschweig freuen sich auf Ihre Bestellung. Von der Entgegennahme der Aufträge über die Zusammenstellung der Einkäufe bis hin zu Verpackung und Versand der Pakete organisieren sie mit fachkundiger Assistenz das Versandgeschäft „Geschenkideen“ der Bundesvereinigung Lebenshilfe nun schon im dritten Jahr.



Die Lebenshilfe unterstützt mit der Fachzeitschrift Teilhabe die wissenschaftliche Theoriebildung und Entwicklung von Fachkonzepten zum Thema Behinderung. Diese erscheint vierteljährlich in den Rubriken Wissenschaft und Forschung, Praxis und Management sowie einer Infothek mit Buchbesprechungen und weiteren aktuellen Hinweisen.

Die Teilhabe ist jetzt auch als E-Paper mit weiteren Zusatzfunktionen, als App (iOS oder Android) und für Desktops verfügbar.

AB SOFORT AUCH ALS E-PAPER



WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG PRAXIS UND MANAGEMENT INFOTHEK

Jetzt bestellen unter: www.zeitschrift-teilhabe.de



BUCHHECKE

Neuerscheinung im Lebenshilfe-Verlag

Tina Ossege, Doris Hammerschmidt
Entspannung für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung
 30 Fantasiegeschichten zum Vorlesen und Anhören.

1. Aufl. 2016, 13,5 x 21,5 cm, 119 Seiten, mit Audio-CD
 ISBN 978-3-497-02603-6; im Buchhandel 24,90 Euro [D];
 Bestellnummer LFK 069;
 Sonderpreis für Lebenshilfe-Mitglieder: 22,- Euro [D]



Spannungen, Stress, Konflikte in der Familie oder in der Wohngruppe – Menschen mit geistiger Beeinträchtigung geht es wie allen anderen: Das Leben ist manchmal ganz schön anstrengend. Mit den Entspannungsgeschichten in einfacher Sprache zum Vorlesen oder Anhören können alle Beteiligten »Dampf aus dem Kessel« nehmen. Positive Kindheitserlebnisse, der Lauf der Jahreszeiten oder Beschreibungen von schönen Plätzen auf der Welt – die Geschichten aktivieren Selbstheilungskräfte, fördern Resilienz und ermöglichen, eigene Ressourcen zu entdecken und positiv zu nutzen. Das Buch bietet zu jeder Geschichte Anregungen und Aktivierungsideen für die pädagogische Arbeit in Gruppen. Die Geschichten finden sich auf der Audio-CD zum Anhören. Kooperation mit dem Reinhardt Verlag München.

Bestellungen:
 Vertrieb der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V., Raiffeisenstraße 18, 35043 Marburg,
 Telefon: 0 64 21 491-123, Fax: 0 64 21 491-750, E-Mail: Vertrieb@Lebenshilfe.de
 Mehr Bücher im Internet unter: www.lebenshilfe.de



Ich bestelle Exemplar(e) Bestellnummer LFK 069

ABSENDER

Datum _____ Unterschrift _____

Neues Büro für Leichte Sprache

Wir können mit diesen Texten „Brücken bauen“, ist sich Janna Hinrichs sicher. „Denn oft bleiben vielen Menschen wichtige oder interessante Informationen verschlossen. Und das nur, weil sie sie nicht verstehen können.“ Sie ist die Projektverantwortliche für das neu gegründete Büro für Leichte Sprache der Lebenshilfe Braunschweig.

„Wir als Lebenshilfe Braunschweig bringen jahrelange Erfahrung auf diesem Gebiet mit – und eine routinierte Prüfgruppe“, betont Geschäftsführer Detlef Springmann. „Für uns ist es seit vielen Jahrzehnten selbstverständlich, Braunschweig und damit unser Lebensumfeld mitzugestalten. Und ge-

nauso selbstverständlich ist es für uns, Erfahrungen und Wissen so anzubieten, dass möglichst viele davon profitieren können.“

„Leichte Sprache folgt einfachen Regeln, dadurch werden die Botschaften klar und gut verständlich. Bilder und Grafiken unterstützen die Transferleistung“, erklärt die Sprachwissenschaftlerin Janna Hinrichs. „Barrierefreie Texte nutzen vielen: Menschen mit Migrationshintergrund und Lernschwierigkeiten, funktionalen Analphabeten, Menschen mit kognitiven und sensorischen Einschränkungen sowie älteren Menschen.“ Kontakt: Janna Hinrichs janna.hinrichs@lebenshilfe-braunschweig.de, Telefon: 05 31/47 19 185

Barrierefrei mit Leichter Sprache

Aus Sicht der Berliner belegt die Hauptstadt Platz vier beim Thema Barrierefreiheit unter den fünf einwohnerstärksten Metropolen Deutschlands. Das ergibt eine aktuelle Umfrage des Marktforschungsinstituts InnoFact AG im Auftrag der Aktion Mensch. Spitzenreiter in der Umfrage ist München, gefolgt von Frankfurt und Hamburg, das Schlusslicht ist Köln.

Dabei ist der Begriff „Barrierefreiheit“ bereits deutlich präsenter in den Köpfen der Deutschen als noch vor vier Jahren. „Die Umfrage zeigt, dass die Deutschen bei Barrierefreiheit nicht mehr nur an Rampen denken, sondern zum Beispiel auch technische

und digitale Hilfen oder Informationen in Leichter Sprache damit verbinden“, so Armin von Buttlar, Vorstand der Aktion Mensch. Anlass der repräsentativen Umfrage war der 5. Mai, der Europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung.

Für die Studie zum Thema „Barrierefreiheit in deutschen Städten“ hat die Aktion Mensch gemeinsam mit dem Marktforschungsinstitut InnoFact AG online 1295 Personen zwischen 18 und 65 Jahren in Berlin, Hamburg, München, Köln und Frankfurt am Main sowie rund 1000 Bundesbürger zwischen 18 und 65 Jahren befragt.

Satzung in Leichter Sprache

Die Lebenshilfe Hamm hat nun eine rechtswirksame Satzung in Leichter Sprache. Eine Satzung in „Schwerer Sprache“ gibt es nicht mehr. „Das ist seit Februar dieses Jahres unsere einzig gültige Satzung“, sagt Anke Wortmann, Beisitzerin mit Behinderung im Vorstand der Lebenshilfe Hamm.

Die Idee war entstanden, weil viele Vereinsmitglieder mit Behinderung der Lebenshilfe Hamm andere Publikationen in Leichter Sprache regelmäßig nutzen. Nur die

Satzung stand bis dahin nicht für sie barrierefrei zur Verfügung. Die nun vorliegende Fassung in Leichter Sprache hat der Werkstatttrat der Lebenshilfe geprüft. In der Mitgliederversammlung im November 2015 wurde die Satzung vorgestellt und beschlossen. „Von allen Mitgliedern ist diese Version begrüßt worden. Das zeigt uns, dass die Initiative der Vorstandsmitglieder mit Behinderung richtig war“, sagt Jan-Robert von Renesse, Vorstandsvorsitzender der Lebenshilfe Hamm.

Leichte Sprache im Film erklärt

Lange Sätze, kleine Schriften und Fremdwörter sind für Menschen mit geistiger Behinderung oft schwer zu verstehen. Leichte Sprache erleichtert ihnen das Lesen und sorgt so für mehr Selbstbestimmung. Doch müssen sie dafür erst einmal wissen, dass es Leichte Sprache gibt und wie sie diese für sich nutzen können. Deshalb hat die Agentur für Sozialkommunikation „sozialschmiede“ mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Lebenshilfe Lüdenscheid einen Erklärfilm über Leichte Sprache in Leichter Sprache herausgebracht.

„Ich habe in Vorbereitung auf eine Schulung für Prüfer für Leichte Sprache festgestellt, dass es zwar viele Filme über Leichte Sprache in schwerer Sprache gibt, aber nichts, was auch Menschen mit Behinderung – die es ja im Wesentlichen betrifft – auch verstehen können“, erklärt Anna Schnau von der „sozialschmiede“ die Projektidee.

Die Stiftung Lebenshilfe Lüdenscheid war schnell für die Idee zu begeistern. „Wir finden es unglaublich

wichtig, dass Menschen mit Behinderung verstehen, welche Chancen und Möglichkeiten sich durch die Leichte Sprache für sie ergeben“, meint Stephan Thiel, Vorstandsvorsitzender der Stiftung.

Der Film erklärt nun in knapp zwei Minuten, was Leichte Sprache ist, für wen sie hilfreich sein kann und welche beruflichen Möglichkeiten sich daraus für Menschen mit geistiger Behinderung ergeben. Der Sprecher verwendet dabei selbst Leichte Sprache. Auch die Bilder sind einfach und übersichtlich gehalten. Der Erklärfilm kann ab sofort kostenfrei über den youtube-Kanal der Lebenshilfe Lüdenscheid (www.youtube.com/user/Ihloedenscheid) angesehen und gezeigt werden.

Darüber hinaus kann gegen eine Spende von mindestens 15 Euro an die Stiftung Lebenshilfe Lüdenscheid (für die Produktionskosten) eine DVD bestellt werden. Alle Interessierten senden dazu bitte eine Bestell-Mail an: info@sozial-schmiede.de.

URLAUB

Frankenauer Hof

am Nationalpark Kellerwald-Edersee

Tagungen · Freizeiten · Seminare · Gruppenreisen
Unser Haus ist barrierefrei

- Gemütlich & praktisch ... Haus mit Charme!
- Modern & flexibel ... Räume für Tagungen!
- Spaß & Entspannung ... Freizeit für alle!
- Gesund & lecker ... Küche mit Herz!



Frankenauer Hof
Eichenwaldstr. 1
35110 Frankenau
Telefon: 0 64 55 / 755 83-0
Telefax: 0 64 55 / 755 83-65
E-Mail: fh@LHW-WF.de
www.frankenauer-hof.de

Lebenshilfe-Werk
Kreis Waldeck-Frankenberg e.V.



Abrechnung mit den Pflegekassen!
Pflege pension
Kurzzeit-, Tages- und Nachtpflege
für alle Altersgruppen

www.wohnenamkreisel.de

Club 82, 77716 Haslach, 07832 9956-22

Schönes Ferienhaus
an der italienischen Riviera!
(Ligurien)

Ideal für Gruppen bis 14 Personen!!
Sonderpreise
für Kleingruppen und Familien.
Ev. Kinder- und Jugendhilfe in
Bad Homburg e. V.
Telefon: 0 61 72/96 84-0
www.kjuhi-nasino.de

Ostseeinsel Fehmarn
Ferienhof - Wachtelberg

strandnah - 30.000qm - naturnah
Seit 1976: Freizeiten mit Behinderten
GRUPPENHAUS Wachtelberg-Bau 10
10 bis 20 Pers., 160qm, ebenerdig, 6 Schlafzimmer,
4 Duschen/WC, Aufenthaltsraum, Fernseh- u. Speiseraum,
Selbstversorgerküche, Waschküche, Vorratsraum,
beheizbare große Tenne für Partys, Spiel und Spaß,
alles m. Rollstuhl befahrbar, Grillplatz, Wohnmobilparkpl.
Sicht übers Meer bis Dänemark, mildes Meeresklima
FERIENHAUS Wachtelberg-Kate
2-4 Pers., 40 qm, ebenerdig, 2 Schlafz., Aufenthaltsraum,
Selbstvers.-Küche, Du/WC, Terrasse mit Grill, Parkplatz am Haus
Fam. Bruhm, 23769 Gahlendorf, Tel. 04371-1450
Fax-4282

Reitanlage
Härtsfeldhof
Urlaub | Reiten

Martha Bruckmeyer
73441 Bopfinger - Höhenberg 3
Telefon 073 62/57 73 · Fax 073 62/57 63
www.haertsfeldhof.de
info@haertsfeldhof.de
● Anerkannter Betrieb für therap. Reiten
● Gruppenfreizeiten,
teilweise rollstuhlgerecht
● Familienurlaub (Fewos****+****)

HAUS STEGERWALD

Willkommen auf Sylt!
In Rantum, an der schmalsten Stelle der Insel,
finden Sie die Familienferienstätte der ge-
meinnützigen Stegerwald-Stiftung.
Unser Haus hat 42 Appartements, 5 davon
behindertengerecht. Ob Familien, Grup-
pen oder Menschen mit Behinderungen - wir
haben ganzjährig für Sie geöffnet.
www.haus-stegerwald.de/Tel. 04651-23025

Insel Usedom - Seebad Heringsdorf

Ferienwohnanlage Villa Stella Maris für
blinde und stark sehbehinderte Gäste.
Die Appartements sind blindengerecht
eingrichtet und verfügen über Bad,
Küche inkl. Geschirrspüler, Fernseher
und Telefon.

Weitere Informationen über
einen Urlaub an der See:
Deutsches Kath. Blindenwerk e.V.
Telefon: (02 28) 96 78 79 60
E-Mail: info@dkbw.de
www.blindenwerk.de



Haus Waldhof
Freizeithaus für Gruppen
im Schwarzwald

www.hauswaldhof.de

Club 82, 77716 Haslach, 07832 9956-25



Nordseeurlaub

mit gesunder Nordseeeluft auf Nordstrand/Nordfriesland,
50 m zum Strand, Kutschfahrten übers Watt zur Hallig
Südfall (7 km), Schiffsfahrten nach Hallig Hooge, den Inseln
Sylt, Amrum, Pellworm u. den Seehundsbänken, mit dem
Auto nach Husum, St. Peter Ording, Flensburg und ins
Nordseeaquarium.

Haus Telse, Neubau von 2011, Spitzenlage, 230 qm
Wohnfläche, bis 16 Pers., bis 3 Rollstuhlfahrer, 9 Schlafz.,
5 Du, neue Kü, schönes Wohnzi., Flachbildschirm, 60
qm Terrasse mit Strandkörben, Sandkiste, Grill, 4000 qm
Grundstück, Spielwiese, Fußball, Volleyball, Schaukel,
Lagerfeuerplatz (inkl. Holz)

Selbstversorgung, ab 16,- Euro pro Pers. u. Tag
Siehe: gruppenhaus-kruse.de, E-Mail: telsekruse@web.de, Tel.: (0 48 51) 29 92

Naturpark Spessart – barrierefrei –
Unbeschwerte Ferien für Gruppen- & Einzelreisen
85 Betten, Hallenbad 30°-Kegelbahn-Panoramalage-Livemusik

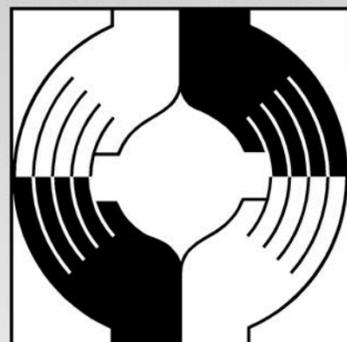


Staatl. aner. Erholungsort in Franken, 90 km Wanderv.
Alle Zi. Du/WC/TV/Fön/Safe/WLAN, Lift, roll-
stuhlfreundlich, HP 41 €, EZZ 9,5 €, inkl. Kurtaxe,
Freiplätze, Livemusik, Reisel., Bingo, Grillen & Kegeln.
Ideale Ausflugsmöglichkeiten, 2 rollstuhlf. Zimmer

Landhotel Spessarttruh, Wiesenerstr. 129, 97833 Frammersbach,
Tel. 09355-7443, Fax 09355-7300, www.spessarttruh.de. *Prosp. anf.*

GEWERBLICHE ANZEIGEN

REHACARE®
INTERNATIONAL



Fachmesse und Kongress

Selbstbestimmt leben



Düsseldorf,
28. Sept. – 1. Okt. 2016

www.rehacare.de



Lust auf Urlaub oder ein paar Tage Erholung?

Besuchen Sie die Häuser der
Lebenshilfe Nordrhein-Westfalen!

- Haus Hammerstein, Bergisches Land
- Haus Bröltal, Bergisches Land
- Wasserburg Hainchen, Siegerland
- Finca Ca'n Agustin, Mallorca
- Haus Modestia, Texel



www.lebenshilfe-nrw.de • E-Mail: info@lebenshilfe-nrw.de • Tel: 0 22 33 / 93 245 0

Gemeinsam • Zusammen • Stark

Waldpension Hengsthof im Schwarzwald

Das Ferienparadies im Schwarzwald für Menschen mit und ohne Handicap



- inmitten einer idyllischen Waldlandschaft
- beheiztes Hallenbad im Haus
- familiäre Atmosphäre
- Wintergarten
- teilweise rollstuhlgerecht
- ÜF, HP, VP und Selbstversorgung möglich
- ideal für Behindertengruppen und Familien

Neuheiten:

1 x wöchentlich Grillabend und Flammkuchenabend mit dem Chef.

Unser besonderer Service: Besprechung und Organisation der Ausflüge (auf Wunsch) aus über 50 Zielen: z.B. Bärenpark, Vogtsbauernhöfe, Glasbläserei, Schulmuseum, Allerheiligen-Wasserfälle u. v.m.

Wir freuen uns auf Sie!
Familie Huber
Hengstbachstraße 14
77704 Oberkirch
Telefon: (078 04) 809
Telefax: (078 04) 91 01 81
www.hengsthof.de



Ferienjobs

... als Begleiter auf Reisen findest Du hier:
www.lebenshilfe-tours.de



Nordseeurlaub

mit gesunder Nordseeeluft auf Nordstrand/Nordfriesland,
50 m zum Strand, Kutschfahrten übers Watt zur Hallig
Südfall (7 km), Schiffsfahrten nach Hallig Hooge, den Inseln
Sylt, Amrum, Pellworm u. den Seehundsbänken, mit dem
Auto nach Husum, St. Peter Ording, Flensburg und ins
Nordseeaquarium.

Haus Oke, 2001 fertiggestellt, Spitzenlage, 300 qm Wohnfl.,
bis 22 Betten, bis 4 Rollstuhlfahrer, 8 Schlafz., 6 Du,
schönes Wohnzi., Flachbildschirm, Kü, 60 qm Essdiele
mit Kaminofen (Holz vorh.), Tischtennis, 60 qm Terrasse
mit Strandkörben, Sandkiste, Grill, 3000 qm Grundst.,
Spielwiese, Volleyball, Schaukel, Lagerfeuerplatz (inkl. Holz)

Selbstversorgung, ab 15,- Euro pro Pers. u. Tag
Siehe: gruppenhaus-kruse.de, E-Mail: telsekruse@web.de, Tel.: (0 48 51) 29 92

PRIVATE KLEINANZEIGEN

Mitfahrgelegenheit gesucht: Bochum-Bielefeld und zurück

Wer fährt an Wochenenden mehrmals jährlich diese Strecke und bringt gegen Fahrtkostenbeteiligung meinen sechzigjährigen, behinderten Bruder mit? Er braucht keine weitere Betreuung, wohnt im Lebenshilfe-Wohnheim in Bochum-Grumme und kann in Bielefeld von einem für Sie günstigen Treffpunkt abgeholt werden.

Telefon (05 21) 12 15 29

Beifahrersitz für behinderten-gerechten Umbau von Fahrzeugen

Autoadapt Tournout, Beifahrerschwenkkonsole Typ: Turnout, Ausführung rechts, Sitz Typ: BEV Kompakt, fahrzeugspezifischer Montagesatz, neuwertig VB 1499 €

Telefon (0 87 53) 96 62 78

DRAISIN Kinderfahrrad mit großen abnehmbaren Stützrädern

„mitwachsend“ für ca. 6–12-jährige. Preis: VHB;

Bilder und weitere Infos bitte unter Tel. (01 70) 472 67 30 anfordern.

Rollstuhlgerechter Renault Kangoo 1,6 zu verkaufen

Laderampe hinten, 3-Sitze, EZ 4/2010, 86300 km, 64kw(87PS), TÜV 1.17, Einparkhilfe hint., Folie ab B-Säule, Kraftknoten-Rückhaltesystem, neue Ganzjahr. reif. VB 12800 €.

Telefon (0174) 9 77 18 05 (Calw)
E-Mail: H.u.B.RE@t-online.de

Behindertengerechtes Dreirad zu verkaufen.

Telefon (02261) 527 55

Der Schlüssel für Ihren Werbeerfolg:
Anzeigen in der Lebenshilfe-Zeitung!

GEWERBLICHE ANZEIGEN

Kochfest gewebte Wäscheetiketten zur Kennzeichnung der Bekleidung, 100 Stück 15 Euro.
Anschrift: Flemming-Namenservice
Eckermannstraße 58, 12683 Berlin
Tel./Fax: 030/512 31 07

URLAUB

Urlaub im Kneippkurort Bad Kötzing
Gasthaus-Pension FECHTER
Wir sind ein Familienbetrieb mit 60 Betten.
Zwei Zimmer mit je 3 Betten sind rollstuhlgerecht nach DIN ausgestattet.
Außerdem bieten wir: Garagen, Terrasse, Liegewiese, Kinderspielplatz, Aufenthalts- und Speiseraum, Fernsehraum, Grillmöglichkeit.
Wir beherbergen seit 1980 Gruppen der Lebenshilfe und ähnlichen Einrichtungen.
Zu den Räumen in unserer Pension können wir Ihnen unsere Ferienwohnung (2 Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, Bad und WC) mit eigenem Eingang anbieten.
Pflingstreiterstraße 93 - 93444 Bad Kötzing
Telefon: 09941/905320 - Fax: 09941/905321
Mail: a.fechter@t-online.de
Homepage: gasthaus-fechter.de

Willkommen
In der Ferienanlage Broedershoek
Ferienanlage Broedershoek in Koudekerke
Hier bleiben keine Wünsche unerfüllt! Der Ferienpark liegt zentral zwischen den Städten Vlissingen und Middelburg. Nur wenige Gehminuten und Sie befinden sich am schönen Südstrand von Walcheren. Ideal um eine Woche Seeluft zu tanken, oder einfach entspannt am Strand zu liegen. Luxuriöse Gruppenhäuser und Gruppenräume für Gruppen von 10 bis 60 Personen

- Speziell angepasste zehn und vier Personen Rollstuhlwohnungen ausgestattet mit einem Badezimmer für leicht behinderte Menschen.
- Durch die großzügige Bauweise auch perfekt geeignet für ältere Menschen, behinderte Menschen und Rollstuhlfahrer.
- Modern eingerichtet und mit allem Komfort ausgestattet.
- Natur, Kultur und Geselligkeit in direkter Umgebung.
- Das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Website: www.Broedershoek.nl/du · Mail: info@broedershoek.nl
Adres: Koksweg 1 · 4371RC Koudekerke · Tel. 00-31-118551577

GEWERBLICHE ANZEIGEN



Versicherer im Raum der Kirchen
Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

EINFACH. GEMEINSAM.

Was ist schon normal? Was verschieden? Für uns als Versicherer im Raum der Kirchen gilt einfach: Gemeinsam.

Deshalb waren wir als erster Versicherer auch für Menschen mit geistiger Behinderung und deren Familien da.

Gute Beratung braucht Gespräche. Wir sind für Sie da.

Telefon 0800 2 153456
www.vrk.de

Menschen schützen.
Werte bewahren.

Mehr Übersicht im Verwaltungs-Alltag?
LeosOne vereinfacht den gesamten Verwaltungsablauf Ihrer Einrichtung der ambulanten Behindertenhilfe!

Überzeugen Sie sich selbst! **LEOSOne**

www.leosone.de | Christian Peter ☎ (07131) 64 21372

> ANZEIGENSCHLUSS

Für die Ausgabe 3/2016:
26. August 2016

Anzeigenverwaltung:
Susanne Krausewitz
Telefon: (0 22 02) 95 40-333, krausewitz@heider-medien.de
Irina Maué
Telefon: (0 22 02) 95 40-337, maue@heider-medien.de
Joh. Heider Verlag GmbH
Paffrather Straße 102-116, 51465 Bergisch Gladbach
Telefax: (0 22 02) 2 15 31

GEWERBLICHE ANZEIGEN

Das Dienstleistungsunternehmen
für die Beförderung
von behinderten Menschen
und den Schülerverkehr.

Internet: www.schulbusse-sonnenschein.de

Niedersachsen
27749 Delmenhorst, Kirchstraße 4 | Telefon (0 42 21) 15 05 39
29227 Celle, Heidkamp 10 | Telefon (0 51 41) 8 19 90
30177 Hannover, Podbielskistraße 166a | Telefon (05 11) 69 35 14
31195 Lamspringe, Hauptstraße 32 | Telefon (0 51 83) 22 44

Nordrhein-Westfalen
42553 Velbert, Im Koven 2 | Telefon (0 20 53) 56 61
48231 Warendorf, Münsterstraße 39 | Telefon (0 25 81) 30 70

Rheinland-Pfalz
55126 Mainz, Poststraße 74 | Telefon (0 61 31) 1 44 73 30

Hessen
63071 Offenbach, Waldstraße 353 | Tel: (069) 85002496

Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern
06254 Günthersdorf, Merseburger Straße 15d | Telefon (03 46 38) 2 04 01

E-Mail: info@schulbusse-sonnenschein.de

GEWERBLICHE ANZEIGEN



GUT WERBEN. GUTES TUN.



www.convex-werbung.de

Beratung · Gestaltung · Fertigung · Veredelung · Verkauf · Versand

convexwerbung ist ein Geschäftsbereich des Integrationsunternehmens Teuto InServ gGmbH und gehört zur Lebenshilfe Bielefeld. convexwerbung schafft und sichert Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung.



Das hat die Bundesvereinigung im Jahr 2015 bewegt

Der Jahresbericht 2015 beginnt mit einem Nachruf. Denn am 2. Februar 2016 ist Dr. med. h.c. Tom Mutters gestorben, der Gründer der Lebenshilfe. Zu seinem Tod schreibt Bundesvorsitzende Ulla Schmidt im Vorwort zum Jahresbericht 2015: „Tom Mutters ermutigte Eltern, sich zu ihren Kindern zu bekennen, für sie einzutreten und vereint für gemeindenahe Hilfen zu kämpfen. Eine großartige Leistung! Von Anfang an steht so bei der Lebenshilfe die Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung im Vordergrund: Sie sollen da leben und Unterstützung erhalten, wo ihre Familien zuhause sind.“

Ganz im Sinne des Gründers setzte sich die Bundesvereinigung auch im Jahr 2015 wieder mit aller Kraft für die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderung und ihrer Familien ein. So konnte sie erreichen, dass die Minderung des Regelbedarfs zurückgenommen wurde. Die gute Nachricht verkündete Bundessozial-

ministerin Andrea Nahles selbst auf dem Parlamentarischen Abend der Lebenshilfe: Die Sozialhilfe-Kürzungen durch die Regelbedarfsstufe 3 werden beendet. Menschen mit Behinderung erhalten nun die Leistungen in voller Höhe: 399 statt bisher 320 Euro.

Am geplanten Bundesteilhabegesetz wirkt die Bundesvereinigung Lebenshilfe von Beginn an mit; aktuell liegt der Referentenentwurf vor. Im laufenden parlamentarischen Verfahren wird die Bundesvereinigung weiter dafür eintreten, dass mit dem Bundesteilhabegesetz die Grundlage für bessere Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderung geschaffen wird. Lesen Sie dazu auch die Seite 1.

Wenn Teilhabe gelingen soll, ist Verständlichkeit ganz wichtig. Deshalb wurden die einzelnen Kapitel des Jahresberichts in Leichte Sprache übertragen.

Den Jahresbericht 2015 sowie den Jahresabschluss und den Wirkungs-



bericht finden Sie im Internet unter www.lebenshilfe.de in der Rubrik „Über uns – Jahresbericht / Finanzen“. Ein gedrucktes Exemplar des Jahresberichts senden wir Ihnen gerne in einem mit 1,45 Euro frankierten und an Sie adressierten DIN-A4-Rückumschlag zu. Schicken Sie den Umschlag bitte an: Bundesvereinigung Lebenshilfe, Poststelle, Raiffeisenstraße 18, 35043 Marburg. **pb**

STELLENANZEIGEN



Die Lebenshilfe Kreisvereinigung Holzminden e.V. sucht für den Bereich der Frühförder- und Beratungsstelle

zum 01.08.2016 oder früher eine/n engagierte/n und qualifizierte/n

Leiter/in der Frühförder- und Beratungsstelle

Die Frühförder- und Beratungsstelle bietet eine ambulante heilpädagogische Förderung von Kindern bis zum Schuleintritt, bei denen die drohende Behinderung abgewendet oder die Folgen einer Behinderung beseitigt oder gemildert werden. Die heilpädagogische Förderung ist eine familienorientierte Förderung als Wegbegleiter der Kinder und ihrer Familien.

Ihre Aufgaben

- Gesamtleitung der Frühförder- und Beratungsstelle
- Organisatorische, wirtschaftliche und personelle Verantwortung des Bereiches
- Heilpädagogische Förderung der Kinder
- Zusammenarbeit mit Sozialhilfeträgern und anderen Behörden
- Entwicklungsdiagnostik und Beratung der Eltern/Sorgeberechtigten
- Teamarbeit und Fallbesprechungen
- Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit
- Erstellung von Fachkonzepten und deren Weiterentwicklung
- Maßnahmen der Qualitätssicherung

Ihr Profil

- Erfolgreich abgeschlossenes Hochschul- oder Fachhochschulstudium in der Sozial- oder Heilpädagogik
- Leitungskompetenz sowie nachgewiesene Führungserfahrung
- Erfahrungen in der Diagnostik und Förderung von Kindern mit Entwicklungsbesonderheiten
- Wertschätzende Begleitung der Kinder auf ihrem Weg zur uneingeschränkten Teilhabe in unserer Gesellschaft
- hohes Maß an Zielorientierung sowie Organisations- und Beratungskompetenz
- Selbstständige Arbeitsweise, Teamfähigkeit, Engagement und Belastbarkeit
- gute PC-Kenntnisse
- PKW-Führerschein

Unser Angebot

- Verantwortungsvolle und vielseitige Tätigkeit mit einem hohen Anteil für Eigeninitiative und Gestaltungsspielraum
- Engagiertes und qualifiziertes Team
- Vergütung in Anlehnung an TVÖD
- gute Entwicklungsmöglichkeiten durch qualifizierte Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen

Kontakt

Wenn Sie Interesse an der Übernahme einer Leitungsfunktion in einer Einrichtung für Kinder mit Förderbedarf haben und Veränderungsprozesse professionell und verantwortungsbewusst begleiten möchten, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie diese mit aussagefähigen Unterlagen und möglichem Eintrittsdatum sowie Ihrer Gehaltsvorstellung an: Lebenshilfe Kreisvereinigung Holzminden e.V. Geschäftsführung, Yorckstraße 3, 37637 Stadtdoldendorf oder per E-Mail an: verwaltung@lebenshilfe-holzminden.de oder auf unserer Homepage: www.lebenshilfe-holzminden.de

Für weitere Informationen steht Ihnen unsere Geschäftsführerin, Frau Monika Leese, unter Telefon (0 55 32) 99 44 74 gerne zur Verfügung.

Aktionen zum Welt-Down-Syndrom-Tag am 21. März

Eine Leidenschaft, die Brücken baut

Menschen mit Down-Syndrom gehören in die Mitte der Gesellschaft. Dafür warben die Lebenshilfe, die AOK und der Behinderten- und Rehabilitationssportverband Berlin in der Halbzeitpause des Bundesliga-Spiels am Sonntag vor dem Welt-Down-Syndrom-Tag. Vor Tausenden von Zuschauern im Olympiastadion ging es vor allem darum, wie gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung durch Sport gelingen kann. Die gemeinsame Leidenschaft verbindet Menschen über verschiedene Grenzen

hinweg und macht aus ihnen eine Gemeinschaft. „Das ist auch erklärtes Ziel der Lebenshilfe in allen Bereichen“, sagte Ulla Schmidt, Bundesvorsitzende der Lebenshilfe und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages.

Dass besonders Fußball zeigen kann, wie Inklusion ganz spielerisch gelingt, wurde schon im vergangenen Jahr deutlich: Im März 2015 ging der 16-jährige Michael Freudlsperger, ein Amateur-Fußballer mit Down Syndrom, als Gewinner des „Tor des Monats“ der ARD-Sportschau hervor.

Mehr Akzeptanz

Mit einem ungewöhnlichen Schritt haben drei Bundestagsabgeordnete zum Welt-Down-Syndrom-Tag für mehr Akzeptanz geworben. Sie wollten Paaren damit die Angst vor einem Trisomie-21-Befund nehmen. Bundestagsvizepräsident und zweiter Vorsitzender der Lebenshilfe München, Johannes Singhammer (CSU), Dagmar Schmidt (SPD) und Corinna Rüffer (Grüne) haben Kinder mit Down-Syndrom. In Interviews und mit einer Presseerklärung berichteten sie über ihr Leben mit ihren Kindern.

ANZEIGE

Darf's ein bisschen bunt sein?

Die Merchandising-Produkte der Lebenshilfe

Coffee-to-go-Becher

Das Motiv des Thermobechers (Füllmenge ca. 0,35 Liter) in leicht konischer Form hat Martin Wroblewski von der Lebenshilfe Waltrop e.V. gestaltet. Durch die doppelwandige Isolierung des Bechers bleibt ihr Kaffee einige Stunden warm. Der Deckel mit integrierter Trinköffnung mit Klappverschlussmechanismus ist abschraubbar. Der Becher ist nicht für die Spülmaschine geeignet.

9,90 Euro*



Tasse „Stadtpanorama“

Das Motiv der Tasse mit dem farbenfrohen Motiv wurde von André Dessaules und Dorthé Siemssen aus dem Hamburger atelier lichtzeichen gemalt. Die Tasse ist aus feinem deutschem Qualitätssporzellan. Sie hat einen achtfarbenen Rundumdruck, ist spülmaschinenfest und ca. 12 cm hoch.

8,95 Euro*



*alle Preise zzgl. Versandkosten

Bestellungen an: Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.
Vertrieb · Raiffeisenstr. 18 · 35043 Marburg · Tel.: (0 64 21) 4 91-123
Fax: (0 64 21) 4 91-623 · E-Mail: vertrieb@lebenshilfe.de
Oder bestellen Sie über das Internet www.lebenshilfe.de (unter der Rubrik Shop/Angebote). Dort finden Sie auch noch viele schöne andere Produkte.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.

Chefredakteurin:

Prof. Dr. med. Jeanne Nicklas-Faust (jnf)
Redaktion: Kerstin Heidecke (kheid), Peer Brocke (pb), Andrea Hennig (ah), Edna Rasch (ra), Dr. Angelika Magiros (am), Jürgen Reuter (jr)

Sitz der Redaktion:

Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.
Leipziger Platz 15, 10117 Berlin
Tel.: 030/20 64 11-141 oder -140
E-Mail: Kerstin.Heidecke@lebenshilfe.de
Adressänderungen bitte melden an:
E-Mail: Bundesvereinigung@lebenshilfe.de
Tel.: 0 64 21/491-0

Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte. Gerichtsstand ist der Sitz des Herausgebers. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, geben dessen Meinung wieder. Die LHZ ist durch diese Beiträge nicht festgelegt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Druckauflage: 1. Quartal 2016: 115 700 (**IWW-Zertifizierung**). Die Lebenshilfe-Zeitung mit Magazin (**ISSN 2190-2194**) erscheint jährlich viermal, im März, Juni, September und Dezember. Jahresabo für Nichtmitglieder 12,- Euro inkl. 7% MWSt., Einzelverkaufspreis 3,- Euro, für Mitglieder der Lebenshilfe im Mitgliedsbeitrag enthalten. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2014.

Gestaltung: Aufischer, Schiebel.
Werbeagentur, Friedrichsdorf

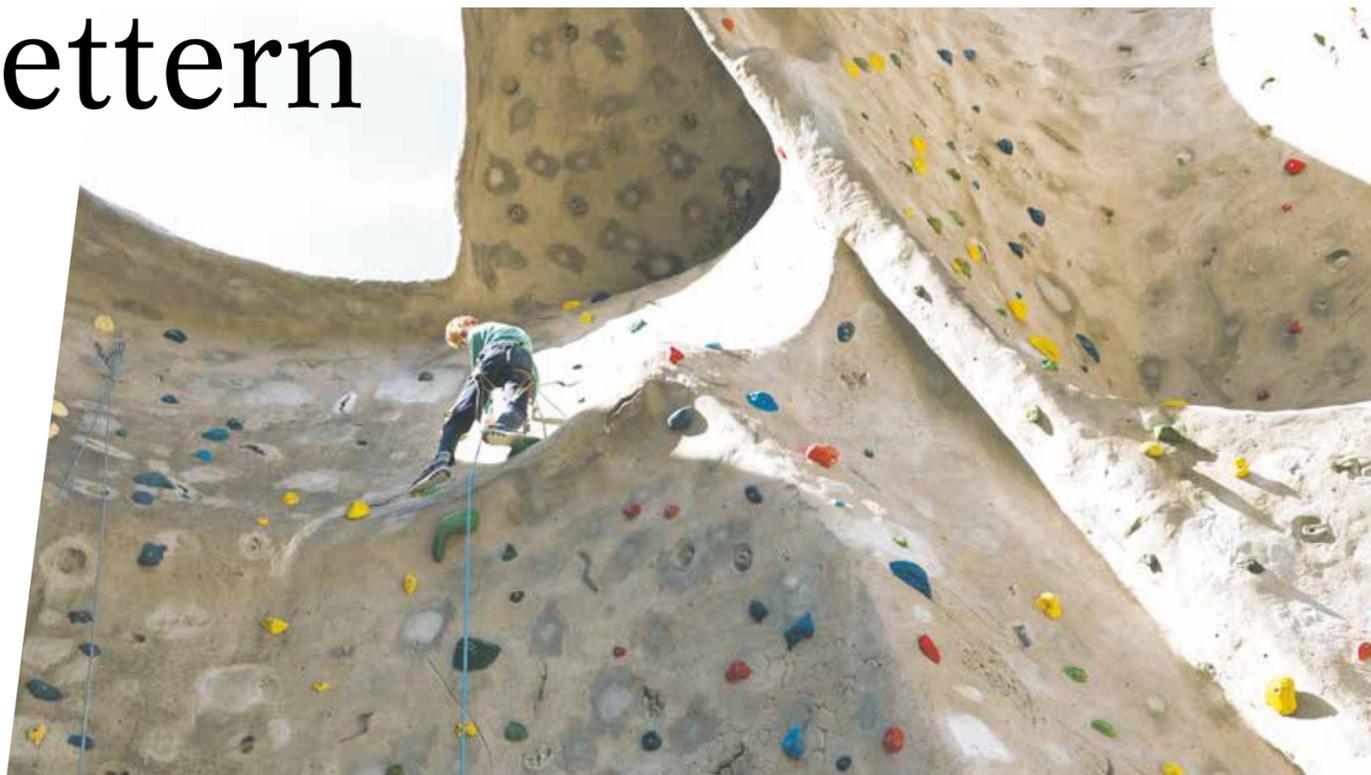
Gesamtherstellung:
Heider Druck, Bergisch Gladbach

Verlag und Anzeigenverwaltung:

Joh. Heider Verlag GmbH
Paffrather Straße 102 – 116
51465 Bergisch Gladbach
Tel.: 0 22 02/95 40 35

„Am Klettern gefällt mir alles!“

Klettern ist kein leichter Sport. Na und? Dachte sich das Team der Lebenshilfe Stuttgart. Mit Hilfe von Trainern des Deutschen Alpenvereins können auch Menschen mit Behinderung klettern lernen. Einmal in der Woche hat die inklusive Klettergruppe dort Spaß.



Fotos: Katrin Schairer/Lebenshilfe Stuttgart

Bild oben: Joakim beim Klettertraining. Bild unten: Immer donnerstags trifft sich die Gruppe der Lebenshilfe Stuttgart im DAV-Kletterzentrum auf der Waldau.

„Das macht Spaß!“, sagt Miriam H. und legt selbstbewusst den Klettergurt an. Ihre Begleitperson, Volker Otterbach, hilft ihr dabei und prüft, ob alles richtig sitzt. Dann geht es los. Routiniert zieht sich die 18-Jährige an den Griffen hoch. Stück für Stück erobert sie sich die Kletterwand, so hoch, wie es für sie an diesem Tag passt.

Die junge Frau trainiert jede Woche zusammen mit einer Gruppe im Kletterzentrum des DAV (Deutscher Alpenverein) auf der Waldau, einem südlichen Außenbezirk von Stuttgart. Wenn man sie so an der Wand sieht, kommt man zunächst gar nicht auf die Idee, dass sie eine geistige Behinderung hat.

Klettern ist ein beliebter Breitensport. Das erste Bild, das vielen Nichtkletterern in den Sinn kommt, wenn sie an diese Sportart denken, sind dünne, athletische, trainierte Menschen, die in schwindelerregender Höhe, unter Überhängen, waghalsige Klettermanöver machen. Also nichts für „Otto-Normalmensch“ und schon gar nichts für Menschen mit Behinderung? Wie so viele, erweist sich auch dieses Vorurteil als falsch.

Wer donnerstagnachmittags im Kletterzentrum zu Gast ist, kann eine Gruppe Schülerinnen und Schüler beobachten, die mit ungeheurer Freude und Engagement an der Wand zugange sind. Es ist eine Gruppe von Jugendlichen, zwischen 12 und 18 Jahren alt, mit und ohne Behinderung. Seit knapp einem Jahr klettern sie, angeleitet von einem Trainer des Kletterzentrums, miteinander. Katrin Schairer, bei der Lebenshilfe Stuttgart zuständig für den Bereich „Familie-Freizeit-Begegnung“, koordiniert das Pro-

jekt, das im Rahmen der außerschulischen Nachmittagsbetreuung stattfindet. Klettern ist ein sehr sozialer Sport, „denn“, so Katrin Schairer, „klettern kann man nur miteinander“.

Eine Person sichert, die andere Person klettert. Man muss sich gegenseitig helfen und ist aufeinander angewiesen.

kann sich so viel Zeit dabei lassen, wie er braucht. Dabei werden ganz unterschiedliche Aspekte gefördert und trainiert. Zum einem werden natürlich Muskeln, Sehnen und Bänder gestärkt und gedehnt und die Beweglichkeit und Koordination gefördert. Das Körpergefühl wird deutlich verbessert.

„Das Angebot zeigt, dass Sport und Bewegung im richtigen pädagogischen Rahmen und ohne Leistungsdruck auch Kinder und Jugendliche erreichen kann, die sonst oftmals nicht den Zugang zu Sportangeboten haben.“

Fabian Schönleber, GES

In der Halle und auch im Außenbereich gibt es viele Wände zu besteigen. Die Gruppe bleibt dabei zusammen, einer oder zwei klettern an einer Wand, die anderen spornen von unten an.

„Wenn alle Jugendlichen, die wollen, hochgeklettert sind, geht es zur nächsten Kletterwand weiter“, erzählt Edona Hida, die die Gruppe regelmäßig begleitet. Sehr beliebt ist auch das „Bouldern“, das Klettern an niedrigen Wänden ohne Sicherung. Aus geringer Höhe kann man sich auf eine dicke Matte plumpsen lassen und sich dabei so richtig auspowern.

Schön beim Klettern ist, dass es jeder nach seinen eigenen Fähigkeiten ausüben kann. Es gibt unzählige Varianten, von ganz leicht bis ganz schwer. Jeder

Zum anderen werden kognitive Fähigkeiten geschult, wie zum Beispiel die Wahrnehmung: „Wo kann ich hin? Wo muss ich greifen?“ Das gilt auch für die Konzentration, das Durchhaltevermögen: „Da will ich jetzt noch hin!“ und die Selbsteinschätzung: „Das schaffe ich noch! Das ist heute nichts mehr für mich!“.

Man lernt, mit Frustrationen umzugehen, Ängste zu überwinden und nicht aufzugeben, wenn es beim ersten Mal nicht klappt. Das stärkt das Selbstbewusstsein sehr und kommt allen Kindern zu Gute, mit und ohne Behinderung.

Die Gruppe ist im Laufe der Zeit sehr zusammengewachsen. Das miteinander ist selbstverständlich gewor-

den. „Toll, dass so etwas für Kinder mit Behinderung organisiert wird. Ich hatte vorher keinen Kontakt zu Kindern mit Behinderung. Ich verstehe gar nicht, weshalb sie ausgegrenzt werden. Sie sind halt anders, aber sehr nett. Manchmal netter als andere“, erzählt eine Teilnehmerin. Im Kletterzentrum ist die Gruppe fest verankert. „Der Besuch der Gruppe ist jede Woche ein Highlight im Kletterzentrum“, berichtet Matthias Schürger, der Klettertrainer, „die Kinder und Jugendlichen mit Behinderung kommen herein und freuen sich und verbreiten gute Laune. Es kommt schon vor, dass sie spontan von Geburtstagsgruppen zum Kuchen essen eingeladen werden.“

„Es ist so toll, dass es dieses Angebot gibt. Mein Sohn ist ein sehr sozialer Mensch. Es tut ihm so gut, dass er mit anderen Kindern zusammen aktiv sein kann. Das Klettern ist außerdem besonders gut für das Körpergefühl und alle Muskeln werden aktiviert. Auch die, die man sonst nicht einsetzt“, freut sich Carine Fischer, deren Sohn kognitiv beeinträchtigt ist.

Die jungen Leute mit Behinderung sind sich einig: „Am Klettern gefällt mir alles.“ „Es ist toll.“ „Es macht Spaß.“ Und zwar jeden Donnerstag wieder.

Mehr Infos über das Engagement des DAV für Inklusion gibt es hier: www.alpenverein.de/Bergsport/Inklusion

Eva Schackmann, Öffentlichkeitsarbeit, Lebenshilfe Stuttgart

> Gute Kooperation

Das aktuelle Kletterprojekt ist eine Kooperation der Lebenshilfe Stuttgart mit dem Verein Gemeinschafts-ErlebnisSport (GES) und dem Wilhelm-Gymnasium Degerloch. Das Projekt wurde zunächst mit Hilfe von Spendengeldern durchgeführt. Seit Oktober 2015 wird es für zwei Jahre aus dem Projektmittelfonds „Zukunft der Jugend“ der Landeshauptstadt Stuttgart finanziert. GES engagiert sich dafür, dass benachteiligte Kinder und Jugendliche einen Zugang zu Sport und Bewegung finden können. Die Lebenshilfe Stuttgart koordiniert das Projekt und stellt zwei Begleitpersonen zur Verfügung. Das Klettertraining findet einmal wöchentlich außerhalb der Schulferien statt.